

Bernadette Dilger, Nadine Wenner, Markus Wilms

DHI

**Auswirkungen von Schülerpraktika im Handwerk auf die Wahl des Ausbildungsberufes –
Empfehlungen für die Gestaltung von
Schülerpraktika**

Arbeitshefte zur berufs- und
wirtschaftspädagogischen Forschung
Heft A 10

Forschungsinstitut für
Berufsbildung im Handwerk
an der Universität zu Köln



Arbeitshefte zur berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung

Herausgeber:

Forschungsinstitut für Berufsbildung im Handwerk an der Universität zu Köln,
Forschungsinstitut im Deutschen Handwerksinstitut (DHI)

Heft A 10

Studie des Forschungsinstituts für Berufsbildung
im Handwerk an der Universität zu Köln
in Kooperation mit der Handwerkskammer Düsseldorf

Köln, Dezember 2009 / Januar 2010

Das Deutsche Handwerksinstitut (DHI) wird gefördert vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie auf Grund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie von den Wirtschaftsministerien der Bundesländer und vom Deutschen Handwerkskammertag.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	II
Tabellenverzeichnis	III
Verzeichnis der Anhänge	III
1. Impulse und Hintergründe für die Studie	1
1.1. Ausgangssituation und Problemstellung	2
1.2. Fragestellungen im Projekt	8
1.3 Projektaufbau	9
2. Zum Berufswahlverhalten leistungsstärkerer Jugendlicher	13
2.1. Relevante Aspekte zum Berufswahlverhalten leistungsstärkerer Jugendlicher	13
2.1.1. Informationen zum Berufswahlverhalten von Jugendlichen	14
2.1.2. Präzisierung des Begriffs "leistungsstärkere Jugendliche"	14
2.1.3 Interessen, Motive und Motivation leistungsstärkerer Jugendliche	16
2.2 Einsatz einer Expertendiskussion zur Erweiterung / Bestätigung der Hinweise aus der Literatur	22
2.2.1. Ablaufplanung der Expertendiskussion	22
2.2.2. Durchführung der Expertendiskussion	22
2.2.3. Auswertung und Ergebnisse der Expertendiskussion	22
3. Schriftliche Befragung von Schülerinnen und Schülern	25
3.1. Festlegung der Befragungsmethode	25
3.2. Gestaltung des Fragebogens	25
3.3. Vorbereitung und Durchführung der Befragung	27
3.4. Ergebnisse der schriftlichen Befragung der Schülerinnen und Schüler	28
4. Zur Verbesserung von Gestaltungsaspekten von Schülerpraktika	43
4.1. Hinweise aus dem Literaturstudium	43
4.1.1. Begriffliche Präzisierung des Schülerpraktikums	43
4.1.2. Rahmenbedingungen für Schülerpraktika	44
4.2. Experteninterviews zur Identifikation von betrieblichen Gestaltungsoptionen und Umsetzungserfahrungen mit Schülerpraktika	48
4.2.1. Vorbereitung der Experteninterviews	49
4.2.2. Durchführung der Experteninterviews	49
4.2.3. Darstellung der Gestaltungs- und Erfahrungsaspekte	50

4.2.4. Zentrale Ergebnisse aus der Befragung der Betriebsvertreter	64
5. Zur Gestaltung von Schülerpraktika im Handwerk.....	67
5.1 Gegenüberstellung der Sichtweisen.....	67
5.2 Ableitung der Handlungsempfehlungen zur Gestaltung von Schülerpraktika im Handwerk	72
Literaturverzeichnis	84
Anhang.....	88

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Projektkonzeption „Auswirkungen von Schülerpraktika im Handwerk auf die Wahl des Ausbildungsberufes“.....	12
Abbildung 2: Altersstruktur der befragten Schülerinnen und Schüler.....	29
Abbildung 3: Höchster Schulabschluss, den die Schülerinnen und Schüler erreichen möchten.....	29
Abbildung 4: Planungen der Schülerinnen und Schüler nach Abschluss der Realschule.....	30
Abbildung 5: Anteil der Schülerinnen und Schüler, die bereits ein Schülerpraktikum absolviert haben	30
Abbildung 6: Vermittlung der Praktikumsstelle.....	31
Abbildung 7: Verteilung der Wirtschaftsbereiche, in denen Schülerpraktika absolviert wurden.....	31
Abbildung 8: Von Schülern/innen bislang genutzte Möglichkeiten zur Suche nach einem Praktikumsplatz	33
Abbildung 9: Möglichkeiten, die die Schüler/innen zukünftig zur Suche nach einem Praktikumsplatz nutzen möchten	34
Abbildung 10: Unterstützung, die sich Schüler/innen zur Klärung des Berufswunsches erhoffen	35
Abbildung 11: Einschätzung, durch das Schülerpraktikum leichter einen Ausbildungsplatz zu erhalten	36
Abbildung 12: Einschätzung, ob das Schülerpraktikum Einfluss auf die Wahl des Ausbildungsplatzes hat.....	36
Abbildung 13: Einschätzung, ob das Schülerpraktikum Auswirkungen auf den weiteren Lebensweg hat	37
Abbildung 14: Kriterien, die Schülerinnen und Schüler in einem Praktikum von Bedeutung sind.....	38

Abbildung 15: Aspekte, die das Interesse der Schüler/innen an einem Praktikum im Handwerk stärken40

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ableitung von Arbeitshypothesen aus den geclusterten Ergebnissen der Literaturanalyse und der Expertendiskussion.26

Tabelle 2: Wesentliche Vorschriften des JArbSchG für Schülerbetriebspraktika.....45

Tabelle 3: Gesetzliche Regelung der Unfall- und Haftpflichtversicherung im Schülerbetriebspraktikum48

Tabelle 4: Kennzeichnung der befragten Handwerksbetriebe.....50

Tabelle 5: Zum Ablauf von Schülerpraktika51

Tabelle 6: Motive, Motivation, Interessen der Praktikanten.....55

Tabelle 7: Optimierung von Schülerpraktika.58

Verzeichnis der Anhänge

Anhang 1: Die Entwicklung der Bevölkerungszahl in Deutschland bis 206088

Anhang 2: Die Entwicklung der unter 20-Jährigen nach Altersgruppen bis 205089

Anhang 3: Auszubildende nach Wirtschaftszweigen von 1991 bis 2006.....90

Anhang 4: Schulische Vorbildung der Auszubildenden in Deutschland in 2006.....91

Anhang 5: Neu abgeschlossene Verträge und schulische Vorbildung der Ausbildungsanfänger im Handwerk von 1983 - 2006.....92

Anhang 6: Systematisierung von Praktika93

Anhang 7: Fragebogen zur Schüler/Innenbefragung..... 94

Anhang 8: Interviewleitfaden..... 99

1 Impulse und Hintergründe für die Studie

Auf die Frage, wer Einfluss auf ihre Berufswahlentscheidung hat, sagen Schülerinnen und Schüler aus, dass es insbesondere die eigenen Erfahrungen durch Praktika seien, gefolgt von den Gesprächen mit Personen, die den Beruf bereits ausüben.¹ Die Möglichkeit, eine eigene Erfahrung im beruflichen Kontext in Form von Schülerpraktika zu machen, steht für die Schüler an erster Stelle im Rahmen ihres Berufswahlprozesses. Dabei stellt die Berufswahl „kein genuines Anliegen von Jugendlichen, die in dieser Lebensphase oft mit anderen Adoleszenzproblemen beschäftigt sind, sondern eine von außen an sie herangetragene Erwartung“² dar. Berufsorientierung und Berufswahl sind für die Jugendlichen keine einmalige Entscheidung, sondern fordert sie zur Gestaltung des Übergangs von Schule zu Berufsausbildung hin zum Erwerbsleben auf. Nach Beinke kann dabei von einem „Arbeits- und Berufsfindungsprozess“³ gesprochen werden, der von Schülerinnen und Schüler zu durchlaufen ist und in dem sie der Unterstützung bedürfen. Schülerpraktika⁴ stellen dabei ein zentrales Instrument dar, Schülerinnen und Schüler in ihrer Berufsorientierung zu fördern.

Aus der Sicht von Betrieben stellen Schülerpraktika in letzter Zeit vermehrt die Möglichkeit dar, potenzielle Auszubildende für ein Ausbildungsberufsbild zu attrahieren und auch ggf. die mögliche Eignung für den Beruf und für den Betrieb zu erproben. Schülerpraktika werden in zunehmendem Maße als Instrument für die Rekrutierung von Auszubildenden genutzt.⁵

Das Schülerpraktikum steht von daher zentral im Interesse, da es als ein strategisches Instrument im Übergang zwischen Schule und Berufsausbildung steht, welches auf der einen Seite zur Unterstützung der Berufsorientierung und Berufswahl dient und gleichermaßen als Selektionsinstrument genutzt werden kann. Auf die Ausgestaltung des Praktikums wirken dabei unterschiedliche Interessen ein, insbesondere die Perspektive der Schülerinnen und Schüler und die Perspektive der Betriebe, gefolgt von der Sichtweise von Lehrern, Eltern usw.

¹ Vgl. Bertelsmann Stiftung 2005, S. 9.

² Schober 1997, S. 104.

³ Beinke 1999, S. 61.

⁴ Zur begrifflichen Präzisierung des Schülerpraktikums vgl. Kap. 4.1.1.

⁵ Vgl. z. B. Wählisch 2002, S. 1.

Diese strategische Position der Schülerpraktika und die sich daraus ergebenden Fragen für die Gestaltung werden mit der vorliegenden Studie aufgenommen und bearbeitet.

Im Folgenden werden zunächst die Ausgangssituation und die Problemstellung des vorliegenden Projekts beschrieben. Die anschließende Formulierung des Erkenntnisinteresses präzisiert die Problemstellung. Daraufhin wird das Vorgehen dargestellt.

1.1 Ausgangssituation und Problemstellung

Die Ausgangssituation lässt sich aus zwei Sichtweisen, d. h. aus der Perspektive der Handwerksbetriebe und der Schülerinnen und Schüler, kennzeichnen und darauf bezogen die Funktionen und die Gestaltungsfaktoren des Schülerpraktikums benennen:

- a) Aus der Sicht der Handwerksbetriebe wird es bedeutsamer über das Instrument von Schülerpraktika leistungsstärkere Jugendliche für eine Ausbildung im Handwerk gewinnen zu können.
- b) Aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern stellen Schülerpraktika ein aus ihrer Perspektive bedeutsames Instrument in der Phase der Berufsorientierung und Berufswahl dar.

Ad a) Vertreter des Handwerks ergreifen zunehmend Maßnahmen, um leistungsstärkere Jugendliche für eine Ausbildung im Handwerk zu gewinnen, mit dem Ziel, dass die Attraktivität handwerklicher Berufe und deren Entwicklungspotenziale bei der Zielgruppe gesteigert werden kann.⁶ Der Sektor des Handwerks⁷ stellt nach dem Sektor ‚Industrie und Handel‘ das zweitgrößte Ausbildungsplatzvolumen dar. Im Jahr 2007 waren im Handwerk 482.881 Auszubildende eingestellt, der Wirtschaftszweig ‚Industrie und Handel‘ beschäftigte 911.125 Auszubildende.⁸ Mit der zunehmenden Wirkung des demographischen Wandels sinkt die Zahl der Bevölkerung und insbesondere die Anzahl der Schulabgänger ist rückläufig. Nach den Daten des Statistischen Bundesamtes gibt es derzeit knapp vier Millionen Menschen im ausbildungsre-

⁶ Vgl. Hampel et al. 2003, S. 6.

⁷ Der Begriff ‚Handwerk‘ im ursprünglichen Sinne steht für eine gewerbliche Tätigkeit, die im Wesentlichen unter Benutzung einfacher Werkzeuge ausgeübt wird. Handwerk im weiteren Sinne hat unterschiedliche Bedeutungen und wird verwendet für a) technische Verfahren (i.d.R. Handarbeit), b) eine Berufstätigkeit (‚Ausübung eines Handwerks‘), c) einen Wirtschaftszweig (‚Handwerkswirtschaft‘), d) eine gesellschaftliche Gruppe (‚Handwerkerstand‘) (vgl. Brockhaus 1986, S. 508.).

⁸ Vgl. ZDH 2008, o. S.

levanten Alter zwischen 16 und 20 Jahren (vgl. Anhang 2: Die Entwicklung der unter 20-jährigen nach Altersgruppen bis 2050). Nach diesen Schätzungen sinkt diese Zahl auf etwa drei Millionen im Jahr 2012 und verringert sich um 40 % im Verhältnis zu 2005 bis zum Jahr 2050. Auch die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik erwartet einen Rückgang der Absolventen allgemeinbildender Schulen von 975.000 in 2006 auf 781.000 in 2020.⁹ Mit diesen Effekten der demographischen Veränderung verringert sich die Nachfrage auf dem Auszubildendenmarkt und Ausbildungsplatzanbieter stehen in einem zunehmend stärkeren Wettbewerb um die Jugendlichen.¹⁰ Gleichzeitig verändert sich auch das Berufswahlverhalten von Jugendlichen, so ist z. B. die Einmündungsquote in die tertiären Bildungseinrichtungen (Hochschulen) im Vergleich von 1993 zu 2008 von ca. 25 % auf ca. 35 % gestiegen.¹¹ Die Entwicklungstendenzen führen dazu, dass bereits jetzt Ausbildungsplätze unbesetzt bleiben.¹² Das Handwerk ist davon in besonderer Weise betroffen, da aus der Sicht vieler Jugendlicher die Berufe im Handwerk mit einer geringeren ‚beruflichen Attraktivität‘¹³ verbunden werden.¹⁴ In quantitativer Hinsicht drückt sich das seit Ende der 1990er Jahre auch in einem Sinken der Ausbildungszahlen im Handwerk aus, während alternative Wirtschaftszweige Anstiege verzeichnen konnten (vgl. Anhang 3: Auszubildende nach Wirtschaftszeigen von 1991 – 2006). Für 2007 konnte zwar wiederum eine geringfügige Steigerung der Ausbildungszahlen im Handwerk erreicht werden. Diese liegen jedoch deutlich unter den Zuwachsraten im Sektor ‚Industrie und Handel‘.¹⁵

In qualitativer Hinsicht ist ein steigendes Anforderungsniveau im Handwerk auszumachen. Dies macht es umso notwendiger, leistungsstärkere Jugendliche für das Handwerk zu gewinnen. Durch gesellschaftliche, ökonomische und technische Ent-

⁹ Vgl. KMK 2007, S. 92.

¹⁰ Vgl. Hampel et al. 2003, S. 9 und ZDH 2007, S. 7.

¹¹ Vgl. BMBF 2009, S. 19.

¹² Vgl. BMBF 2009, S. 15.

¹³ Berufliche Attraktivität kann daran gemessen werden, wie (potenzielle) Mitarbeiter die Arbeit in einer bestimmten Branche oder einem Unternehmen von außen wahrnehmen. Berufliche Attraktivität steht somit in einem Zusammenhang zum Ruf bzw. ‚Image‘ einer Branche, eines Betriebes oder Arbeitsplatzes. Das Image wird von Faktoren bestimmt, die auch als ‚Dimensionen‘ bezeichnet werden, z.B. Arbeitsplatzzufriedenheit, Betriebsklima, Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten in einem Betrieb (vgl. König 2006, S. 75).

¹⁴ Vgl. Lehner et al. 2009, S. 5.

¹⁵ Vgl. ZDH 2008, o. S.

wicklungen¹⁶ verändern sich die Formen der Arbeitsorganisation und die daraus abgeleiteten Anforderungen an die einzelnen Mitarbeiter. Die Qualifikationsanforderungen, d. h. das geforderte Arbeitsverhalten von Mitarbeitern, um Arbeitsaufgaben zu erfüllen,¹⁷ erhöhen sich allgemein und insbesondere auch im Handwerk.¹⁸ Laut Berner können die Veränderungen wie folgt gekennzeichnet werden:

- verstärkter Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in handwerklichen Betrieben,
- einen zunehmenden Service- und Dienstleistungsgrad in Handwerksberufen,
- die Veränderung handwerklicher Arbeitsprozesse, insbesondere die Zunahme komplexerer Aufgaben- bzw. Problemstellungen,
- die Auswirkungen der Globalisierung auf die Wettbewerbssituation im Handwerk.¹⁹

Die Veränderungen drücken sich in den sich wandelnden Qualifikationsprofilen der Berufe aus. So zeigt sich dies z. B. in der Neuordnung von rund 80 Berufen im Zeitraum von 1996 – 2008 sowie der Modernisierung von 215 Berufen der insgesamt rund 340 staatlich anerkannten Ausbildungsberufe.²⁰ Deutlich wird, dass sowohl die berufsbezogenen Anforderungen an die Mitarbeiter steigen,²¹ als auch die persönlichen und sozialen Kompetenzanforderungen zunehmend an Bedeutung gewinnen.²²

Zusammenfassend lässt sich die aktuelle Situation durch einen langfristigen Rückgang der Ausbildungsquote, mit einer veränderten Berufswahlneigung von Jugendlichen einerseits und einer steigenden Anforderung an das Leistungsvermögen der Auszubildenden im Handwerk andererseits kennzeichnen. Aufgrund dieser Ausgangssituation werden zahlreiche Bemühungen initiiert, um leistungstärkere Jugendliche für eine Ausbildung im Handwerk zu gewinnen; sie sowohl für das Handwerk zu begeistern als auch sie an das Handwerk binden zu können. Verbunden ist damit die Zielsetzung, die Attraktivität der Berufsausbildung im Handwerk für die

¹⁶ Vgl. Sloane 1998.

¹⁷ Vgl. Sloane et al. 2004, S. 108.

¹⁸ Vgl. Lehner et al. 2009, S. 2.

¹⁹ Vgl. Berner 2003, S. 20.

²⁰ Vgl. BIBB 2008, S. 5.

²¹ Vgl. Schaumann et al. 2007, S. 14.

²² Vgl. Lehner et al. 2009, S. 2.

Zielgruppe zu erhöhen und die Entwicklungsmöglichkeiten transparent zu machen.²³ Für die ausbildenden Betriebe und für die Vertreter der Ausbildungsbetriebe im Handwerk leiten sich hieraus die Suche und Gestaltung nach geeigneten Rekrutierungsinstrumenten ab.²⁴ Das Schülerpraktikum wird als strategisches Rekrutierungsinstrument angesehen und gewinnt immer mehr an Bedeutung im Zuge der Attrahierung von leistungsstärkeren Jugendlichen für das Handwerk.

Ad b) Aus der Sicht der Jugendlichen stellt die Orientierungsphase bzgl. ihrer beruflichen Zukunft eine Herausforderung dar. „Mehr als jeder zweite Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren blickt hinsichtlich seiner Ausbildungs- und Berufschancen eher zurückhaltend / skeptisch (42 %) oder sogar negativ / pessimistisch (10 %) in die Zukunft“.²⁵ Dabei nimmt die Ausbildung und die Berufsentscheidung eine zentrale Rolle ein. Wichtige Hindernisse werden darin gesehen, dass die Sorge um genügend Arbeitsplätze oder die nicht ausreichende schulische Leistung benannt werden.²⁶ Bei der genaueren Betrachtung des Berufswahlverhaltens von Jugendlichen schätzen diese sich selbst so ein, dass ihr subjektiver Informationsstand über Berufe hoch sei und es nicht an Informationen über Berufe mangeln würde. Es ist für die Jugendlichen jedoch schwierig, eine stimmige eigene Einschätzung der Begabungen und Stärken vorzunehmen und sie sehen zu wenige Abgleichsmöglichkeiten mit den konkreten beruflichen Anforderungen.²⁷

Berufliche Orientierung wird zum einen im Rahmen der allgemeinbildenden Schulen vorgenommen. Zum anderen prägen andere Gruppen, z. B. die Eltern oder staatliche Einrichtungen wie die Bundesagentur für Arbeit (BA), die Berufsfindung der Jugendlichen. Im Rahmen der Berufsorientierung werden zwei Phasen unterschieden: die Phase der allgemeinen und die der speziellen Berufsorientierung. Unter der ‚allgemeinen‘ Berufsorientierung werden sämtliche Maßnahmen verstanden, die dazu dienen, Schülern die Fähigkeiten zu vermitteln, sich im Themenfeld ‚Beruf‘ zu orientieren. Die ‚spezielle‘ Berufsorientierung bereitet Schüler darauf vor – unter der Perspektive einer längerfristigen, individuellen Berufswegeplanung und unter Berücksichtigung der Arbeitsmarktentwicklung – eine erste Berufs- und Ausbildungsent-

²³ Vgl. Hampel et al. 2003, S. 6.

²⁴ Vgl. Kloas 2002 und Lehner et al. 2009.

²⁵ Bertelsmann Stiftung 2005, S. 3.

²⁶ Vgl. Bertelsmann Stiftung 2005, S. 3.

²⁷ Vgl. Bertelsmann Stiftung 2005, S. 7 ff.

scheidung zu treffen.²⁸ Die Jugendlichen sehen sich dabei in erster Linie selbst in der Verantwortung, suchen jedoch unterschiedliche Unterstützung. Neben der Unterstützung durch Schule und Arbeitsagentur wird zentral die intensivere Unterstützung von Seiten der ‚Wirtschaft‘ konkret durch einzelne Betriebe erwünscht.²⁹

Insbesondere ‚leistungsstärkere‘ Jugendliche entscheiden sich wesentlich häufiger für eine Ausbildung in kaufmännischen Berufen oder im öffentlichen Dienst. Als ‚leistungsstark‘ werden in Deutschland oftmals Schulabgänger eingestuft, die einen höheren allgemeinen Schulabschluss (allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife) aufweisen können.³⁰ Dieser alleinige Indikator an Leistungsstärke reicht jedoch oftmals nicht für eine differenzierte Betrachtung der Leistungsstärke aus. Insbesondere für die berufliche und speziell für die handwerkliche Leistungsstärke wird versucht, andere Maßstäbe zu finden, hierbei fehlen jedoch bisher Vereinbarungen über spezifische Standards. Betrachtet man den Schulabschluss als Auswahlkriterium für Leistungsstärke, dann besaßen im Jahr 2006 im bundesweiten Schnitt 16,1 % aller Auszubildenden die Hochschul- bzw. Fachhochschulreife (vgl. Anhang 4: Schulische Vorbildung der Auszubildenden in Deutschland 2006). In Ausbildungsgängen im Bereich ‚Industrie und Handel‘ lag der Anteil der Studienberechtigten bei 20,8 %, in freien Berufen bei 21,6 % und im öffentlichen Dienst bei 33,4 %. Lediglich 4,9 % aller Auszubildenden in handwerklichen Berufen konnten die Hochschul- bzw. Fachhochschulreife vorweisen. Auffällig ist, dass der Anteil an Studienberechtigten im Handwerk seit 1983 relativ konstant bei einem Wert von ungefähr 5 % liegt (vgl. Anhang 5: Neu abgeschlossene Verträge und schulische Vorbildung der Ausbildungsanfänger im Handwerk von 1983 – 2006). Der Begriff der ‚Leistungsstärke‘ wird dabei als relativer Begriff gebraucht und nicht absolut definiert. So werden im sozialen Vergleich Realschüler als ‚leistungsstärker‘ eingestuft als Absolventen ohne Schulabschluss oder mit einem Hauptschulabschluss, Schülerinnen und Schüler mit allgemeiner Hochschulreife als ‚leistungsstärker‘ als diejenigen mit mittlerem Bildungsabschluss. Dieser relative Gebrauch führt dazu, dass mit dem Merkmal ‚leistungsstarke Jugendliche‘ insbesondere diejenigen Jugendlichen adressiert werden, bei denen davon ausgegangen wird, dass sie im sozialen Vergleich die Anforderungen schneller, mit

²⁸ Vgl. Dederling 2006, S. 270.

²⁹ Vgl. Bertelsmann Stiftung 2005, S. 12.

³⁰ Vgl. Steeger 2000, S. 90.

einem höheren Grad an Selbstverantwortung und Selbstständigkeit erfüllen. So werden aus der Sicht des Handwerks auch Schülerinnen und Schüler mit einem mittleren Bildungsabschluss als leistungsstark eingeschätzt. Der Anteil von Schülerinnen und Schüler mit einem Abschluss der Realschule bzw. einem vergleichbaren Abschluss lag 2006 im bundesweiten Durchschnitt bei 35,8 %. Auf das Handwerk bezogen besitzt im Mittel jeder dritte Auszubildende den mittleren Bildungsabschluss bzw. Realschulabschluss. Die Quote hat sich im Verlauf der letzten 20 Jahre von 20 % auf ca. 30 % erhöht³¹ (vgl. Anhang 5)

Als zentrale Methode der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung gilt das Schülerbetriebspraktikum (vgl. Kapitel 4.1.1 für die nähere Beschreibung von Betriebspraktika). Während des Praktikums können Jugendliche in „außerschulischen Lernorten“³² Erfahrungen und Beobachtungen³³ machen und ihre Fähigkeiten und Neigungen für bestimmte Berufe testen. Gleichzeitig haben Unternehmen die Möglichkeit während des Praktikums zu prüfen, ob der Praktikant den Vorstellungen und den Anforderungen des Unternehmens entspricht.³⁴ Doch obwohl das Schülerbetriebspraktikum seit Mitte der 1950er Jahre im Rahmen der Berufsvorbereitung in Schulen zum Einsatz kommt und insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren viele umfangreiche Konzepte zur didaktischen Gestaltung von Betriebspraktika entworfen wurden³⁵, ist die praktische Umsetzung von Betriebspraktika in Schule und Betrieb nach wie vor nicht unproblematisch.³⁶ Neben inhaltlichen und didaktischen Anforderungen sind bei der Planung, Durchführung und Auswertung von Betriebspraktika organisatorische Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. So gelten für Betriebspraktika, die als berufsorientierende Maßnahme in der Schule durchgeführt werden, Gesetze, wie das Jugendarbeitsschutzgesetz und länderspezifische Verordnungen, wie die Schulgesetze der Länder.

³¹ Vgl. ZDH 2006, o. S.

³² Ein ‚Lernort‘ wird in Anlehnung an Sloane, Twardy und Buschfeld definiert als „Ausschnitt der institutionellen Gegebenheiten, die Lernen organisieren will“ (Sloane et al. 2004, S. 238). ‚Lernen‘ wird als „Veränderung von Verhaltensweisen oder auch als Aufbau von Erfahrungsstrukturen verstanden“ (ebenda, S. 92).

³³ Modick 1980, S. 17.

³⁴ Vgl. Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft e.V. 2006, S. 4.

³⁵ Vgl. bspw. die Veröffentlichungen: „Betriebspraktikum für Schüler. Entwurf eines Arbeitslehre-Vorhabens“ (Groth et al. 1971), „Lernen vor Ort. Anleitungen, Informationen und Fakten zum Schülerbetriebspraktikum“ (Platte 1986), „Das Betriebspraktikum für Schüler und Lehrer. Konzepte - Erfahrungen - Arbeitshilfen“ (Beck et al. 1984) oder „Projekt Betriebspraktikum“ (Feldhoff et al. 1985).

³⁶ Vgl. Reuel/Schneidewind 1989, S. 10 und Faulstich-Wieland 1996, S. 351.

1.2 Fragestellungen im Projekt

Die leitende Frage des Projektes ist, wie Betriebspraktika im Handwerk gestaltet werden können, damit sie leistungsstärkere Jugendliche auf Berufsoptionen im Handwerk aufmerksam machen und diese für sie attraktiv werden, so dass sie sie in ihrer Berufswahlentscheidung stärker berücksichtigen. Zum einen werden dazu Informationen aus Jugendstudien zusammengestellt, die die Perspektive der Schülerinnen und Schüler weiter verdeutlichen, und auf die für die Zielgruppe relevanten Aspekte aufmerksam macht. Hieraus werden Hinweise zur Gestaltung der Betriebspraktika abgeleitet. Zum anderen werden Rahmenbedingungen und bisherige Gestaltungskonzepte von Betriebspraktika untersucht, um ansetzend an den bestehenden Formaten, die Attraktivität der Betriebspraktika in handwerklichen Berufen zu fördern.

Die Perspektive der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Anforderungen an die Gestaltung von Betriebspraktika werden einerseits über eine Literaturlauswertung sowie durch eine schriftliche Befragung von Schülerinnen und Schülern aufgenommen. Es werden Gestaltungsempfehlungen erarbeitet, wie aus der Sicht der Jugendlichen das Betriebspraktikum gestaltet werden kann, damit sie dieses als bedeutungsvoll einschätzen und damit ihr Interesse an handwerklichen Berufen über diese Erfahrung gesteigert werden kann. Die Perspektive der Schülerinnen und Schüler wird ergänzt durch die Perspektive von Betriebsvertretern mit Erfahrungen in der Gestaltung von Schülerpraktika. Die Bearbeitung der Fragestellung erfolgt unter der Berücksichtigung der Gesetze und Verordnungen des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen (NRW). Diese Einschränkung wird vorgenommen, da die Untersuchung im Auftrag der Handwerkskammer Düsseldorf im zugehörigen Kammerbezirk erfolgte.

Die beiden Perspektiven werden aufeinander bezogen und es wird versucht, ein Abgleich zwischen den beiden Perspektiven vorzunehmen. Dieser Abgleich ist aus unserer Sicht erforderlich, da zum einen in den bestehenden Konzeptionen die Sichtweise der Schülerinnen und Schüler wenig aufgenommen wurde. Auf der anderen Seite werden den Anforderungen aus der Sicht der Jugendlichen mittelfristig fixierte Randbedingungen sowie auch die Ansprüche an die Gestaltung von Betriebspraktika aus Sicht der betrieblichen Perspektive gegenübergestellt, um einen möglichen Interessenausgleich bzw. Abgleich dazwischen vornehmen zu können. Die oben aufgeführte Schnittstellenfunktion, die das Betriebspraktikum zwischen der Berufswahl aus Sicht der Jugendlichen und der Rekrutierungs- bzw. Diagnosefunktion von Betrieben

einnimmt, wird hierdurch weiter verdeutlicht. Beiden Interessenhaltern sowie beiden unterschiedlichen Funktionen sollen die zu entwickelnden Gestaltungsempfehlungen Rechnung tragen, wenngleich auch deutlich wird, dass je nachdem welche Perspektive und die damit verbundene Funktion im Vordergrund steht, unterschiedliche Ansprüche und Empfehlungen hervorzuheben sind.

1.3 Projektaufbau

Nachdem das Interesse im Spannungsfeld der beiden Interessengruppen und Funktionen näher erläutert wurden, wird das weitere Vorgehen beschrieben. Das Projekt wurde in zwei Teilbereiche strukturiert, die am Schluss gegenübergestellt und als Grundlage für die Ableitungen der Empfehlungen gelten.

- I. Erfassung der Schülerinnen- und Schülermotive sowie Interessen, um daraus erste Ableitungen aus der Perspektive des Attrahierungspotenzials zu gewinnen.
- II. Analyse vorhandener Gestaltungsansätze und deren Veränderungsmöglichkeiten, um daraus Ableitungen, insbesondere aus der Perspektive des Rekrutierungspotenzials zu gewinnen.
- III. Gegenüberstellung der Überlegungen und Zusammenführung bzw. Abwägung.

Im ersten Teil wird der Versuch unternommen, innovative Elemente zur Gestaltung von Schülerpraktika, insbesondere von Praktika in handwerklichen Betrieben, herauszuarbeiten. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie Schülerpraktika im Handwerk gestaltet werden können, so dass die Motive, die Motivation, die Interessen- und Lebenslagen von leistungsstärkeren Schülern stärker berücksichtigt werden können.

Ausgangspunkt zur Beantwortung dieser Frage sind die Motive, die Motivations- und Interessenlagen von leistungsstärkeren Jugendlichen. Aus diesen sollen Hinweise zur Gestaltung von Schülerpraktika abgeleitet werden. Über deren Realisierung können evtl. Veränderungen in der Sichtweise der Jugendlichen auf die Erfahrungen in Handwerksberufen und -betrieben bewirkt werden.

Die Bestimmung der Gestaltungskriterien erfolgt in drei Schritten:

1. Im ersten Schritt wird eine Analyse in Form einer Literaturanalyse zu Motiven, der Motivation und den Interessen der jugendlichen Zielgruppe durchgeführt. Die

Zielgruppe umfasst „leistungsstärkere Jugendliche“. Im Projektkontext sind diese definiert als Schülerinnen und Schüler von Realschulen der Jahrgangstufen 8-10. Im Fokus der Analyse stehen aktuelle Jugendstudien, bspw. die „Shell-Jugendstudie“, die „Sinus-Milieustudie“, „Jugend 2009“ des Bundesverbandes der deutschen Banken sowie ‚Jugend und Beruf‘ der Bertelsmann Stiftung 2005. Aus den vorhandenen Studien werden relevante Aspekte und Hinweise für die Motiv- und Interessenlage der Schülerinnen und Schüler in Hinblick auf ihr Wahlverhalten der Berufswahl gezogen. Die Fokussierung auf die Schülerinnen und Schüler aus Realschulen erfolgte im Verlauf der Diskussion im Projekt und zeigt, den oben bereits angedeuteten Gebrauch des Begriffs der ‚Leistungsstärke‘. Aus der Sicht der Projektakteure gelten für den Handwerkskontext diejenigen Schülerinnen und Schüler, die mit einem mittleren Bildungsabschluss bzw. Realschulabschluss in eine handwerkliche Berufsausbildung einmünden als potenziell leistungsstärker im Vergleich zur größeren Gruppe der Schülerinnen und Schüler mit Hauptschulabschluss oder keinem Schulabschluss. Wobei gleichzeitig jeweils die Aussagefähigkeit von Noten und allgemeinbildenden schulischen Bildungsabschlüssen eingeschränkt und hinterfragt wurde. Da bisher wenige andere Vergleichsmaßstäbe gesehen werden, bleibt zunächst der Bezug auf die schulische Vorbildung, wenngleich eine Entwicklung und die Anwendung von anderen Verfahren zur Erfassung vom allgemeinen und spezifischen Leistungsvermögen eingefordert werden.

2. Diese Analyseergebnisse bilden die Grundlage für eine Expertendiskussion. Ziel der Diskussion mit Fachleuten, die durch ihre Berufe in engem Kontakt mit Jugendlichen stehen (bspw. Ausbildungsberater, Lehrlingswarte, Lehrer), ist es, deren Einschätzungen zu allgemeinen Interessen und Motivation von Jugendlichen zu erfassen. Die Ergebnisse der Expertendiskussion und der Literaturanalyse werden anschließend zu einem Kriterienkatalog zusammengefasst.
3. Basierend auf den Ergebnissen der Literaturanalyse und der Expertendiskussion erfolgt eine quantitative Befragung der Schüler in Form einer schriftlichen Fragebogenerhebung. Dabei fließen die in Schritt 1 und 2 erarbeiteten Kriterien in die Befragung ein und werden den Schülern zur Bewertung vorgelegt. Neben Erkenntnissen über die Erfahrungen von Schülerpraktikanten, wird als Ergebnis eine Rangfolge der Kriterien erhoben, die aus der Schülersicht bedeutend sind.

Begleitend zum ersten Projektteil werden Analysen bzgl. der Gestaltung von Schülerbetriebspraktika durchgeführt. Hierbei wird untersucht, wie die Durchführung von Schülerpraktika in der betrieblichen Praxis und insb. in Handwerksbetrieben für leistungsstärkere Schüler verbessert werden kann. Es wird der Frage nachgegangen, wie Schülerpraktika in Handwerksbetrieben vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet werden. Hierzu wird eine qualitative Befragung von Inhabern handwerklicher Betriebe in Form von leitfadengestützten Einzelinterviews durchgeführt. Dabei wird versucht, betriebliche Alltags- und Sondersituationen der handwerklichen Arbeit zu identifizieren und eine Einschätzung von Experten der betrieblichen Praxis zu erhalten, inwiefern sich Schülerinnen und Schüler im Praktikum in betriebliche Arbeitsabläufe und Sondersituationen einbinden lassen.

Abschließend erfolgt ein Vergleich der Ergebnisse beider Perspektiven sowie deren Analyse und Interpretation. Aus dem Ergebnisabgleich sollen Handlungsempfehlungen für die Gestaltung von Schülerpraktika in Handwerksbetrieben abgeleitet werden, die die Aufmerksamkeit, das Interesse und die Motivation von leistungsstärkeren Schülerinnen und Schülern für ein Praktikum und möglicherweise eine sich anschließende Ausbildung im Handwerk wecken. Die Vorgehensweise wird in Abb. 1 zusammengefasst.

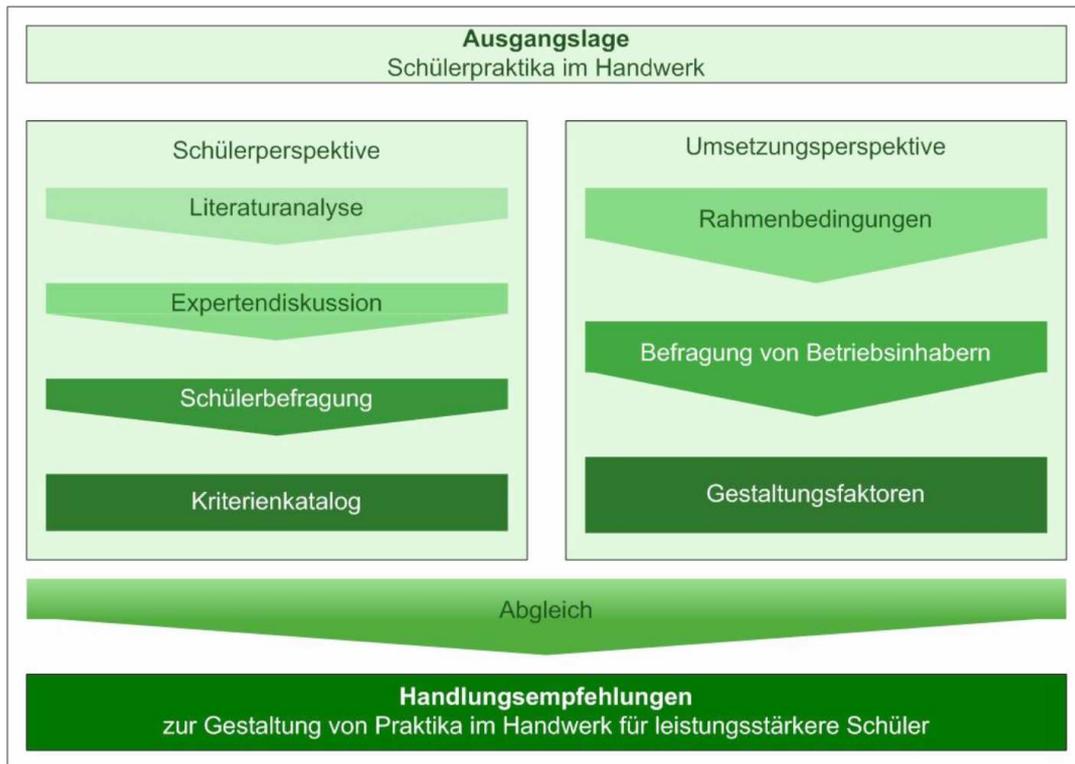


Abbildung 1: Projektkonzeption „Auswirkungen von Schülerpraktika im Handwerk auf die Wahl des Ausbildungsberufes“

2 Zum Berufswahlverhalten leistungsstärkerer Jugendlicher

Wie in der Einleitung bereits angedeutet, stellt sich das Berufswahlverhalten als länger andauernder Prozess für die Jugendlichen dar, in dem insbesondere ihre eigenen Interessen und ihr Selbstbild in Bezug auf die eigenen Stärken und Schwächen einen Abgleich erfahren zu den erwarteten Anforderungen, die einzelnen Ausbildungsberufen zugewiesen werden. Im Sinne des integrierten Konzepts von Berufswahl³⁷ sind sowohl die individuellen Präferenzen und Erwartungen für die Berufswahl relevant als auch die wahrgenommenen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und die sich daraus als erwartbar abzuleitenden Anforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten sowie -chancen. Im Folgenden werden relevante Aspekte zum Berufswahlverhalten von leistungsstärkeren Jugendlichen vorgestellt, die aus einer Sichtung von Literatur gewonnen wurden (vgl. 2.1). Diese werden ergänzt durch Überlegungen und Erfahrungen aus einer Diskussion mit Experten aus der Berufspraxis sowie deren Erfahrungen und Sichtweisen auf Jugendliche (vgl. 2.2). Die Ergänzung durch die Expertendiskussion wurde gewählt, um die vorab getroffene Auswahl einer Bewertung zu unterziehen.

2.1 Relevante Aspekte zum Berufswahlverhalten leistungsstärkerer Jugendlicher

Um einen näheren Einblick in die Faktoren und die Prozesse des Berufswahlverhaltens von Schülerinnen und Schülern und insbesondere leistungsstärkeren Jugendlichen zu gewähren, werden zunächst Informationen über das Berufswahlverhalten angeführt, um erste Erkenntnisse bzgl. der vielfältigen und komplexen Prozesse zu erlangen, die bei der Berufswahl entscheidend sein können (vgl. 2.1.1). Im Anschluss daran wird das Konstrukt der ‚leistungsstärkeren‘ Jugendlichen näher beleuchtet, um weitere Hinweise über die im Projekt anvisierte Zielgruppe zu erhalten (vgl. 2.1.2.). Diese Kategorisierungshilfe wird im dann folgenden Punkt aufgenommen, in dem die

³⁷ Das Konzept der integrierten Berufswahl wurde von Blau u.a. begründet. (vgl. Blau u. a. 1956). Der Ansatz stellt bis heute einen vergleichsweise umfassenden Ansatz für die Erklärung von Berufswahl dar, der pädagogische, ökonomische, soziologische und psychologische Ansätze miteinander zu vereinbaren sucht (vgl. Seiffert 1977, S. 255 ff.). Auch Dodering bezieht sich auf einen mehrperspektivischen Ansatz, der den Zusammenhang zwischen den Berufswahltheorien deutlich werden lässt und mit dem die verschiedenen Berufswahlsituationen differenzierter dargestellt werden können (vgl. Dodering 2000, S. 300 ff.). Dabei versteht Dodering Berufswahl als einen Prozess, der sich als die Gesamtheit der Ereignisse und Situationen darstellen lässt, „die in einem begründeten lebensgeschichtlichen Zusammenhang mit einer Berufslaufbahn stehen“ (Ammen 1979 zitiert in Dodering 2000, S. 300).

Interessen und Motive der als ‚leistungsstärker‘ bezeichneten Zielgruppe in Bezug auf ihre berufliche Orientierung vertieft betrachtet wird.

2.1.1 Informationen zum Berufswahlverhalten von Jugendlichen

Der Berufswahlprozess von Jugendlichen kann dahingehend beschrieben werden, dass einerseits ein individueller, insbesondere psychologischer Prozess des Erkundens der eigenen Stärken und Schwächen sowie getroffene Auswahlentscheidungen zu einer individuellen Präferenzstruktur ausgebildet wird, die mit spezifischen Erwartungen verbunden werden. Berufswahl kann somit gesehen werden „als ... [ein individueller, Anmerk. d. Verf.] Entwicklungsprozess, der sich über viele Jahre hin erstreckt und in dem der Bereich der möglichen Alternativen immer mehr eingeengt wird“.³⁸

2.1.2 Präzisierung des Begriffs „leistungsstärkere Jugendliche“

Die individuelle Leistung drückt sich in den Ergebnissen von Handlungen und Tätigkeiten aus, in dem Vollzug der Leistung sowie in den dafür erforderlichen Voraussetzungen. Leistung und die Fähigkeit zur Leistung lässt sich damit an mehreren Stellen im Handlungsvollzug erkennen:

a) Leistungsfähigkeit kann am Ergebnis der durchgeführten Handlung und damit am entwickelten Produkt oder an der ausgeführten Leistung festgemacht werden. Die Leistung bzw. die Fähigkeit zur Leistungserbringung wird an der Güte des Endergebnisses, d. h. des Produktes, gemessen. Diese Sichtweise ist dem Leistungsbegriff aus betriebswirtschaftlicher Perspektive nahe, der unter Leistung die Ausbringung einer bestimmten Menge in einer vorgegebenen Zeit auffasst.³⁹ Leistungsstärke wird dabei daran gemessen, inwiefern jemand in der Lage ist, im Vergleich ein qualitativ höherwertiges Produkt oder ein ‚Mehr‘ an Ergebnis zu erbringen.

b) Leistungsfähigkeit kann im Vollzug der Handlung dargestellt werden, wenn die Art und Weise des Handlungsvollzugs betrachtet wird. Leistungsfähigkeit wird dabei an der Güte des Prozesses und dessen Steuerung und Überwachung angebunden. Diese Form des Leistungsbegriffs nimmt in besonderer Weise die Qualität der Handlung in den Blick, inwieweit diese z. B. selbstständig, fehlerfrei oder systematisch vorgenommen wird. Leistungsstärke wird in diesem Verständnis auch im relativen

³⁸ Seiffert 1977, S. 253.

³⁹ Vgl. Gabler 2000, S. 169.

Vergleich daran gemessen, inwieweit sich der Handlungsvollzug als ‚geschickter‘, verantwortungsvoller und fehlerfreier‘ zeigt.

c) Die Erbringung von Leistung setzt Anstrengung und den Einsatz von vorhandenen inneren Ressourcen wie Aufmerksamkeit / Motivation, aber auch Wille und Bereitschaft und insbesondere kognitive Fähigkeiten voraus. Die Güte der Leistung wird dabei anhand von Maßstäben gemessen, die auf die Voraussetzungen zielen. Diese Sicht auf Leistung nimmt insbesondere die potenzielle Leistung in den Blick, da davon ausgegangen wird, dass Leistungsfähigkeit aus einer Komposition von Dispositionen, d. h. von einzelnen Voraussetzungen wie Vorwissen, Kenntnisse, aber auch allgemeine kognitive Prozesse wie Aufmerksamkeit und Konzentration sowie der Motivations- und Willenssteuerung, zusammengefasst wird. Die Dispositionen werden in den verschiedenen situativen Anforderungen jeweils unterschiedlich zusammengefügt und ermöglichen es, generativ neue Handlungsoptionen durchzuführen.⁴⁰ Der Blick auf Leistungsfähigkeit in diesem Sinne setzt einen besonderen Fokus auf das einzuschätzende Leistungspotenzial eines Individuums. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich dieses Leistungspotenzial aufgrund unterschiedlich gezeigter Handlungen erschließen lässt. Es wird eine Zuschreibung vorgenommen, dass ein Individuum auch in anderen Situationen sich ähnlich leistungsstark zeigen muss, wenn es in einer Situation eine bestimmte Form der Handlung gezeigt hat. Als leistungsstark wird ein Individuum wiederum im Vergleich zu anderen beschrieben, wenn die auf ihn bezogenen Zuschreibungen der generellen Leistungsfähigkeit vergleichsweise höher getroffen werden, z. B. die Schülerin besitzt eine schnelle Auffassungsgabe, sie kann sich über eine längere Zeitspanne konzentrieren, sie zeigt Interesse an den Aufgaben.

Bezogen auf die Zielgruppe leistungsstärkerer Jugendlicher wird – wie oben bereits erwähnt – als Indikator auf den allgemeinbildenden schulischen Bildungsabschluss rekuriert, da andere Indikatoren, die speziell die berufliche Leistungsfähigkeit oder noch spezieller das handwerkliche Potenzial sichtbar machen lassen, bisher für die Erfassung fehlen. Als Hilfskonstrukt wird daher auf die Schulform zurückgegriffen. Im Projektverlauf wurde dabei die Entscheidung getroffen, insbesondere die Gruppe der Realschüler bzw. Schülerinnen und Schüler mit angestrebtem mittlerem Bildungsabschluss zu fokussieren.

⁴⁰ vgl. Sloane/Twardy/Buschfeld 2004, S. 95 ff.

2.1.3 Interessen, Motive und Motivation leistungsstärkerer Jugendlicher

„Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigen sich mit ihren persönlichen Lebensumständen überwiegend zufrieden und mit Blick auf die Zukunft optimistisch.“⁴¹ Eine Aussage, die im Abgleich zu den Aussagen der Bertelsmann Stiftung, dass Jugendliche mit wenig Vertrauen in die Zukunft blicken,⁴² überrascht. Die Aussagen deuten die Differenzierung in der Gruppe der Jugendlichen an, die kennzeichnend für die Heterogenität dieser Zielgruppe ist. Gleichzeitig verweisen sie auf das Phänomen, dass obwohl Jugendliche spezielle gesellschaftliche Entwicklungen und Einflussfaktoren auf dem Arbeitsmarkt eher skeptisch und kritisch bewerten, sie mehrheitlich überzeugt sind, dass sie über persönliche Leistungsbereitschaft Möglichkeiten zur Bewältigung haben und diese positiv einschätzen.⁴³ Generell lässt sich eine pragmatische Grundstimmung in der Gruppe der Jugendlichen ausmachen, die insbesondere an der eigenen Entwicklung und Optimierung orientiert ist.⁴⁴ So können Leistungsorientierung, Sicherheit und Selbstverwirklichung als die drei wichtigsten Lebensziele von Jugendlichen ausgemacht werden.⁴⁵ Allgemein wird ein gutes bis sehr gutes Verhältnis zu Eltern / Familie betont und die Wichtigkeit der Eingebundenheit in einen Freundeskreis herausgestellt.⁴⁶ Demgegenüber sinkt das politische Interesse. „Die heutigen Jugendlichen sind politikabstinent. Gegenüber früheren Studien ist das politische Interesse tief abgesunken.“⁴⁷

Das zentrale Motiv der Jugendlichen ist das Leistungsmotiv. Die Leistungsorientierung zeigt sich darin, dass obwohl die gesellschaftlichen, insbesondere wirtschaftliche und sicherheitspolitische Entwicklung von den Befragten als kritischer und gefährlicher im Vergleich zu früheren Erhebungen eingestuft werden, die persönlichen Möglichkeiten zur Bewältigung dieser Situation durch individuelle Anstrengung und konzentrierte Lebensführung mehrheitlich dennoch positiv eingeschätzt werden.⁴⁸ Dies führt zu verstärkter schulischer Leistungsmotivation und der Einstellung, dass hierüber eine individuell möglichst günstige Ausgangslage im Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gewonnen werden kann. Diese Einschätzung ist

⁴¹ Bundesverband deutscher Banken 2009, S. 6.

⁴² Vgl. Bertelsmann Stiftung 2005, S. 3.

⁴³ Vgl. Hurrelmann 2006, S. 3 f.

⁴⁴ Vgl. Hurrelmann 2006, S. 3.

⁴⁵ Vgl. Bankenverband 2009, S. 7.

⁴⁶ Vgl. Bankenverband 2009, S. 8 und Hurrelmann 2006, S. 7.

⁴⁷ Hurrelmann 2006, S. 6.

⁴⁸ Vgl. Hurrelmann 2006, S. 3 f.

insbesondere bei weiblichen Jugendlichen stark ausgeprägt. Die Mehrheit ist davon überzeugt, dass sie diesen Einstieg auch bewerkstelligen kann.⁴⁹ Diese Einstellung steht im positiven Zusammenhang zum Bildungsniveau der Jugendlichen.

Gleichzeitig treten berufliche Ängste als dominierende Ängste von Jugendlichen auf. Insbesondere werden die eigenen Berufschancen eher skeptisch bis hin zu pessimistisch gesehen. Diese Einstellung steht wiederum ebenfalls im direkten Zusammenhang zum angestrebten allgemeinbildenden Schulabschluss: 2 von 3 Hauptschülern sehen ihre eigene berufliche Zukunft eher skeptisch und pessimistisch, jedoch auch noch jeder zweite Realschüler macht sich Sorgen um seine eigene berufliche Zukunft.⁵⁰

Diese grundlegende Einschätzung der eigenen Leistungsmotivation und der Wirksamkeit dieser, d. h. die Einschätzung, ob die eigene Leistungsfähigkeit sich auch realisieren lässt, stellt einen der Schlüsselfaktoren für die Einstellung der Jugendlichen dar. Davon wird abhängig gemacht, inwieweit man sich aktiv um die eigene berufliche Orientierung und Entscheidung bemüht oder auf Angebote von externen Stellen reaktiv abwartet. Sie ist verbunden mit der Wertigkeit der beruflichen Entwicklung und der damit einhergehenden Bereitschaft, für die berufliche Entwicklung Teile von Privatleben und Freizeit zu investieren. Sie steht auch direkt im Zusammenhang mit der Nutzungsart von Informationen über die beruflichen Optionen.⁵¹ Grundlegend kann der Zusammenhang wie folgt beschrieben werden: Je stärker ein Vertrauen in die eigene Leistungsmotivation und -wirksamkeit besteht, umso aktiver wird die berufliche Orientierung in Eigenverantwortung und unter Nutzung möglichst direkter beruflicher Erfahrungsquellen gestaltet.⁵²

In der Auseinandersetzung mit den Motiven von Jugendlichen wird deutlich, dass nicht von einer homogenen Gruppe von Jugendlichen ausgegangen werden kann, sondern dass sich Klüfte zwischen den Grundorientierungen von Jugendlichen aufzeigen lassen. Die Shell-Jugendstudie schlägt eine Vierteilung der Jugendpopulation vor, die über die Wertorientierungen: „selbstbewusste Macherinnen und Macher“, „pragmatische Idealisten und Idealistinnen“, „Skeptiker und Unauffällige“ sowie

⁴⁹ Vgl. Hurrelmann 2006, S. 4.

⁵⁰ Vgl. Bertelsmann Stiftung 2005, S. 4.

⁵¹ Vgl. Bertelsmann Stiftung 2005, S. 5 ff.

⁵² Vgl. Bertelsmann Stiftung 2005, S. 5 ff.

„robuste Materialisten“ beschrieben werden können.⁵³ Die Sinus-Milieustudie differenziert weitergehend in sieben Grundorientierungen von Jugendlichen (14 – 19 Jahre), die Überschneidungen zu den vier Wertorientierungen der Shell-Jugendstudie aufweisen und diese noch weiter differenzieren.⁵⁴

- selbstbewusste Macher und Macherinnen: Mit fast einem Drittel der Jugendpopulation bilden die Macher und Macherinnen eine große aufstiegsorientierte Gruppe, die über Selbstdisziplin und Leistungsmotivation in Verbindung mit Selbstverwirklichung und -entfaltung ihre eigene Zukunft selbst- und individuell optimierend in der Hand hält. In ihren Überlegungen spielen sowohl materielle als auch postmaterialistische Werte eine Rolle, die miteinander in Verbindung gebracht werden. Dazu wird bedürfnisorientiert die Umwelt nach Möglichkeiten zur eigenen Nutzenoptimierung ‚gescannt‘, Entwicklungsoptionen als Anforderungen angesehen und selbstverantwortlich und mit den so genannten Sekundärtugenden wie Fleiß und Ehrgeiz angegangen.⁵⁵ Diese Gruppe – in Anlehnung an die Sinus-Milieustudie auch als Performer-Jugendliche benannt – zeichnet sich durch adaptive Navigation aus. Eigene Chancen und Optionen werden aktiv gesucht, offen und ehrgeizig, dabei aber auch pragmatisch und flexibel angegangen und stets das Kalkül der eigenen Nützlichkeit in den Vordergrund gestellt.⁵⁶
- Pragmatische Idealisten und Idealistinnen: In dieser ebenfalls eher optimistisch ausgerichteten und mit ebenfalls fast einem Drittel der Jugendpopulation großen Gruppe dominieren die jungen Frauen. Im Vergleich zu den selbstbewussten Machern und Macherinnen kommen zusätzlich zu der hohen Leistungsorientierung noch humanistische Wertorientierungen hinzu, die sich im sozialen Engagement ausdrücken. Die individuelle Nutzenoptimierung wird durch einen Blick für gesellschaftliche Notwendigkeiten ergänzt.⁵⁷ „Die tonangebende Mentalität ist eine Mischung aus wacher Umweltwahrnehmung und beherztem Ergreifen von Chancen der Umweltgestaltung.“⁵⁸ Diese Grundorientierung zeigt sich in Bezug auf die Sinus-Milieugruppen vorrangig bei den

⁵³ Vgl. Hurrelmann 2006, S. 4 ff.

⁵⁴ Vgl. Wippermann/Calmbach 2007.

⁵⁵ Vgl. Hurrelmann 2006, S. 5.

⁵⁶ Vgl. Wippermann/Calmbach 2007, S. 314 ff.

⁵⁷ Vgl. Hurrelmann 2006, S. 5.

⁵⁸ Hurrelmann 2006, S. 5.

postmateriellen und z. T. bei den hedonistischen und bürgerlichen Jugendlichen. Das Motiv des ‚anders sein‘, steht im Vordergrund. Konkret bedeutet dies die Forderung nach Aufbruch im Leben, um zu einer eigenen starken und richtigen Position zu finden und dabei auch Kritik und Widerstand zu üben.⁵⁹

- **Skeptiker und Unauffällige:** Ca. 20 % der Jugendlichen zeichnen sich durch eine eher pessimistische Grundhaltung und resignativen Haltung aus. Die Gruppe der Skeptiker und Unauffälligen hat dabei keine allzu großen schulischen Erfolge, strebt nach Lebensstandard und Macht und findet sich geduldig und tolerant mit ihrer jetzigen Lebenssituation ab.⁶⁰ Die Konsummaterialistischen Jugendlichen (in der Benennung der Sinus-Milieus) ziehen den aktuellen Konsum, das Leben heute genießen, vor und versuchen insbesondere über die Teilhabe an Trends eine Geltung zu erfahren.⁶¹
- **Robuste Materialisten:** In dieser Gruppe, die ebenfalls rund 20 % der Jugendpopulation ausmachen, sind insbesondere junge Männer vertreten. Sie streben nach Einfluss und Macht und insbesondere Lebensstandard, haben aber gleichzeitig das Gefühl und die Angst, dass ihre Leistungsfähigkeit und ihre Kompetenzen hierfür nicht ausreichen. Es werden Versagens- und Verlierersängste deutlich.⁶²

Leistungsstärkere Jugendliche zeichnen sich durch eine optimistische Zukunftseinstellung und Vertrauen in ihre eigene Leistungsfähigkeit und -motivation aus. Die im Projekt besonders berücksichtigte Gruppe der Realschülerinnen und Realschüler bzw. Schülerinnen und Schüler, die einen mittleren Bildungsabschluss anstreben, sehen ihre berufliche Zukunft zwar mehrheitlich gut,⁶³ sie tragen jedoch auch berufliche Ängste und Sorgen mit sich.⁶⁴

In Bezug auf die vier Werteorientierungen der Shell-Jugendstudie ist eine direkte Zuordnung nach Bildungszielen oder Bildungsniveaus nicht möglich. Ein Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss und Wertorientierung kann hingegen jedoch insofern gezogen werden, als dass insbesondere in der Gruppe der selbstbewussten

⁵⁹ Vgl. Wippermann/Calmbach 2007, S. 238 ff. und 280 ff.

⁶⁰ Vgl. Hurrelmann 2006, S. 6.

⁶¹ Vgl. Wippermann/Calmbach 2007, S. 210 ff.

⁶² Vgl. Hurrelmann 2006, S. 6.

⁶³ Vgl. Bankenverband 2009, S. 6.

⁶⁴ Vgl. Bertelsmann Stiftung 2005, S. 4.

Macher und Macherinnen sowie der pragmatischen Idealisten und Idealistinnen, vor allem Jugendliche mit mittleren und höheren Bildungsabschlüssen vertreten sind. Die Sinus-Milieus können hingegen in Bezug gesetzt werden zu dem anvisierten Bildungsabschluss.⁶⁵ Schülerinnen und Schüler mit dem Ziel der mittleren Bildung lassen sich insbesondere in der Gruppe der performativen Jugendlichen sowie der experimentalistischen Jugendlichen erkennen sowie in der Gruppe der hedonistischen Jugendlichen als auch der bürgerlichen und Konsum-materialistischen Jugendlichen.⁶⁶

Aus den Überlegungen zu den Wertorientierungen von Jugendlichen können folgende Aspekte, die für die berufliche Orientierung und Gestaltung von Schülerpraktika als Instrument in der Berufsorientierung und Berufswahlphase relevant sind, herausgestellt werden:

- Die Mehrheit der leistungsstärkeren Jugendlichen zeigt sich leistungsmotiviert, wenngleich nicht durchgängig optimistisch, sondern verbunden mit Ängsten und Sorgen um die eigenen beruflichen Möglichkeiten.
- Das Motiv für die Leistungsorientierung ist differenziert zu betrachten: So steht für eine große Gruppe die Leistungsorientierung im Lichte der individuellen Nutzenoptimierung unter der Maßgabe einer möglichst strategischen Ausnutzung der sich bietenden Gelegenheiten zur individuellen Bedürfnisbefriedigung. Eine weitere größere Gruppe verbindet die individuelle Optimierung mit der Suche nach einer möglichst eigenen, authentischen Position, damit verbunden ist das Ziel des Entdeckens des ‚Anderssein‘, um dabei dem ‚Ich-Ideal‘ näher zu kommen. Bürgerliche und Konsum-materialistische Jugendliche loten ihre Leistungsorientierung dahingehend aus, dass insbesondere die Werte von Geltung, d. h. Teilhabe und Sicherung von sozialer Eingebundenheit sowie aktueller materieller Bedürfnisse erfolgen. Alle Subgruppen von leistungsstärkeren Jugendlichen zeichnen sich damit mit einer Motivkonstellation aus, in der Leistungsorientierung mit Selbstverwirklichung und Sicherheit in Verbindung stehen, jeweils ein Motiv steht dabei stärker im Vordergrund.

⁶⁵ Vgl. Wippermann/Calmbach 2007, S. 114 ff.

⁶⁶ Vgl. Wippermann/Calmbach 2007, S. 114 ff.

- Die Berücksichtigung der grundlegenden Wertorientierung spielt für die berufliche Orientierung eine zentrale Schlüsselrolle: Dadurch wird die Anreizstruktur, die in einer beruflichen Anforderungssituation aus Sicht der Jugendlichen stecken kann, deutlich: Für die selbstbewussten Macherinnen und Macher bzw. die Performer-Jugendlichen stellen insbesondere explorative und entdecken-lassende Umweltangebote, die die Möglichkeit zur eigenen individuellen Leistungsüberprüfung und zum Abgleich der eigenen Stärken in beruflichen Kontexten bieten, einen Anreiz dar. Für die pragmatischen Idealistinnen und Idealisten bzw. den hedonistischen Jugendlichen stellt der Abgleich der eigenen mit der fremden Position eine Möglichkeit zum Auffinden von den wirklich eigenen Positionen dar und unterstützt den individuellen Weg der Entwicklung. Für die Gruppe der Unauffälligen, insbesondere Konsummaterialistischen und bürgerlichen Jugendlichen, spielt die Bedeutung des Ansehens des Berufs, die aktuellen und damit verbunden auch die absichernden Optionen eines Berufs die wichtige Rolle.
- Die grundlegende Wertorientierung, insbesondere ob eine optimistische oder pessimistische Grundhaltung verfolgt wird, ist für den Zugang zu der jeweiligen Gruppe der Jugendlichen von Bedeutung. Spezielle Programme zur Förderung von leistungsstärkeren Jugendlichen zielen primär auf die Gruppe der ‚selbstbewussten Macherinnen und Macher‘ als Leistungselite. Die weiteren Gruppen, insbesondere die der pragmatischen Idealisten, werden bisher eher weniger spezifisch angesprochen.
- Deutlich kann auch gemacht werden, dass die verfolgte Wertestruktur sich auswirkt auf die Frage nach der Übernahme der Verantwortung für die Gestaltung des Berufsorientierungs- und Berufswahlprozesses. Jugendliche mit einem höheren Leistungsmotiv setzen sich aktiver damit auseinander und gestalten die Phase proaktiv, wohingegen Jugendliche, die eher skeptisch oder pessimistisch in die Zukunft blicken, sich weitaus reaktiver verhalten und die Verantwortung externen Stellen zuweisen. Daraus ergeben sich unterschiedliche Ansprachestrategien und Gestaltungsoptionen für die Subgruppen der Jugendlichen.

2.2 Einsatz einer Expertendiskussion zur Erweiterung / Bestätigung der Hinweise aus der Literatur

2.2.1 Ablaufplanung der Expertendiskussion

Ziel der Diskussion mit Experten, die durch ihre Berufe in engem Kontakt mit Jugendlichen stehen (bspw. Ausbildungsberater, Lehrlingswarte, Lehrer), ist es, deren Einschätzungen zu allgemeinen Interessen und der Motivation von Jugendlichen zu erfassen. Zusammen mit den Ergebnissen der Literaturanalyse werden diese zu Bereichen zusammenfasst, für die Aspekte zum Schülerpraktikum zur Bewertung durch die Schülerinnen und Schüler gewonnen werden. Dieser Katalog soll anschließend Jugendlichen zur Bewertung vorgelegt werden, um daraus eine Ranking-Liste zu erstellen und entsprechende Empfehlungen für Gestaltungshinweise von Schülerpraktika zu entwickeln.

2.2.2 Durchführung der Expertendiskussion

Für die Expertendiskussion wurden 9 Vertreter aus Betrieben, Innungen, der Handwerkskammern und Realschulen aus dem Düsseldorfer Raum eingeladen. Es entwickelte sich eine spontane und lebhaft Diskussions, die durch richtungsweisende Fragen für die Erfassung von Interessen und Motivation von Jugendlichen und durch die Moderation seitens der Vertreter des FBHs gelenkt wurde. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass nicht nur Informationen zu den Interessen und der Motivation, sondern darüber hinaus auch teilweise konkrete Hinweise für Handlungsempfehlungen zur Vorbereitung und Durchführung von Schülerpraktika erfasst werden konnten.

2.2.3 Auswertung und Ergebnisse der Expertendiskussion

Die Ergebnisse der Expertendiskussion zeichnen ein sehr heterogenes Bild von leistungsstärkeren Jugendlichen in Bezug auf ihre generelle Leistungsbereitschaft sowie das Engagement im Rahmen von beruflicher Orientierung und Schülerpraktika. Die Aussagen der Experten sind durch die jeweiligen subjektiven Erfahrungen geprägt und zeigen das vielschichtige und komplexe Phänomen von Werteeinstellungen von Jugendlichen.

Im Zuge der Diskussion wurde an vielen Stellen und mit unterschiedlicher Konnotation jeweils der Aspekt der Leistungsbereitschaft von Jugendlichen aufgenommen. Dieser Aspekt wurde äußerst intensiv diskutiert und sehr unterschiedlich von den Beteiligten eingeschätzt. Einerseits wurde deutlich, dass individuelle Optimierungsstrategien bei Jugendlichen sehr oft sichtbar sind, die nach einer Minimierung des eigenen Einsatzes bei Erreichung von möglichst maximalen Ergebnissen streben. In diese Richtung zielt auch die Einschätzung, dass die Jugendlichen nur bedingt bereit sind, für ihre berufliche Orientierung private Interessen und Freizeit zu opfern. Andererseits wurde dagegen mehrfach betont, dass die Jugendlichen nach Möglichkeiten suchen, sich und ihr Potenzial zu erfahren, sich auszutesten sowie sich in ihrer Leistungsfähigkeit zu beweisen. Dieses Spannungsfeld kann vor dem Hintergrund der aus der Literatur herausgestellten Aspekte in zwei Richtungen interpretiert werden: Zum einen kann bzw. muss von unterschiedlichen Wertorientierungen bei Jugendlichen auch in der Gruppe der leistungsstärkeren Jugendlichen ausgegangen werden. Das Spannungsfeld verweist damit auf eine notwendige Differenzierung. Zum anderen zeigt sich in dem Spannungsfeld die grundlegende pragmatische Einstellung, dass Angebote sehr genau auf ihren Nutzen hin überprüft werden und die Bereitschaft anhand des erwarteten Nutzens abgewogen bzw. kalkuliert wird. Dadurch wird die Bedeutung des Nutzens, der mit dem Schülerpraktikum für Schüler und Schülerinnen verbunden ist, zentral. Kann dieser nicht entsprechend transparent bzw. verdeutlicht werden, wird der Einsatz minimiert.

Ein zweites Spannungsfeld wird in der Dichotomie Sicherheit versus Selbstständigkeit bzw. Selbstverwirklichung deutlich. Es wurde festgestellt, dass das Sicherheitsbedürfnis der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf ihre Zukunftsorientierung hoch sei. Dies zeigt sich an der kritischen Überprüfung des Image von Berufen und der sozialen Positionen, die über einen Beruf erreicht werden können. Das Streben nach Sicherheit verdeutlicht auch, dass der Einfluss der Eltern bei der Berufswahl für Jugendliche weiterhin hoch ist. Konkret wird dieses Spannungsfeld an der Frage, wie viel direkte Anleitung und Schritt-für-Schritt-Anweisung Jugendliche im Praktikum erwarten und benötigen und wie viel Freiraum zum selbstständigen Explorieren und Erfahrungen sammeln notwendig ist. Beide Richtungen sowie das Dilemma dazwischen werden von den Experten gesehen.

Als dritter wichtiger Aspekt wird die Schwierigkeit in Bezug auf mangelnde Informationen und die Strukturierung von Informationen durch Schülerinnen und Schüler the-

matisiert. Die dadurch entstehende mangelnde Transparenz und Informationslücken führen laut den Experten dazu, dass Verständnisschwierigkeiten auftreten, Anschlussmöglichkeiten unerkant bleiben und die Schülerinnen und Schüler mangelndes Interesse für das Schülerpraktikum aufbringen. Das Fehlen von Transparenz bezieht sich u. a. auch auf den fehlenden Bezug zu Betriebsabläufen und realen Arbeitsprozessen sowie zu Möglichkeiten weiterer Entwicklungswege im und durch das Handwerk und Karriereoptionen.

Durch die Interpretation der Workshopergebnisse und deren Abgleich mit den relevanten Aspekten aus den Jugendstudien wurde die Entwicklung eines Fragebogens für die leistungsstärkeren Jugendlichen weiter verfolgt.

3 Schriftliche Befragung von Schülerinnen und Schülern

Die bisher gewonnenen Hinweise aus der Literaturanalyse und der Expertendiskussion wurden in einem weiteren Schritt durch die schriftliche Befragung einer zielgruppenrelevanten Gruppe von Schülerinnen und Schülern, konkret Schülerinnen und Schülern von Realschulen, einer Bewertung aus ihrer Sicht unterzogen.

3.1 Festlegung der Befragungsmethode

Um die für das Projekt relevanten Daten erheben zu können, wurde das Instrument der schriftlichen Fragebogenerhebung eingesetzt. Darüber konnte eine Gruppe von 120 Schülerinnen und Schülern angesprochen werden. Es lag das Interesse vor, dass die Schülerinnen und Schüler insbesondere die Bedeutung der vorgegebenen Aspekte bewerten sollten. Deshalb konnte mithilfe eines standardisierten Verfahrens gearbeitet werden.

3.2 Gestaltung des Fragebogens

Zunächst wurden die Ergebnisse der Literaturanalyse und der Expertendiskussion zu einem Bereichskatalog zusammengefasst und für die Bereiche einzelne Aspekte entwickelt. Diese wurden den Jugendlichen zur Bewertung der Bedeutung für ein Praktikum vorgelegt (vgl. Tab.1).

Aus den Jugendstudien abgeleitete Bereiche	Aus dem Expertenworkshop gewonnene Bereiche	Konkretisierte Aspekte für den Schülerinnen- und Schüler-Fragebogen
Grundlegende Leistungsorientierung		Das Schülerpraktikum sollte in einem Beruf stattfinden, in dem die Schülerinnen und Schüler später eine Ausbildung beginnen möchten.
Individuelle Nutzenoptimierung	Spannungsfeld von Leistungsbereitschaft und Erprobung	Im Schülerpraktikum wollen Schülerinnen und Schüler möglichst wenig tun müssen.
		Schülerinnen und Schüler möchten für das Praktikum wenig Arbeitszeit aufbringen müssen.
		Schülerinnen und Schüler bevorzugen Praktika, bei denen ihnen viel Zeit für Freizeit bleibt.

Motiv der Selbstverwirklichung	Spannungsfeld von Selbstverwirklichung und Sicherheit (Erfahrungsräume schaffen)	Das Schülerpraktikum soll in einem Beruf angesiedelt sein, in dem sich die Schülerinnen und Schüler weiterentwickeln könnten.
	Selbständige Erfahrung ermöglichen, Exploration zulassen	Im Schülerpraktikum sollen die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Grenzen austesten können.
		Im Praktikum möchten sich Schülerinnen und Schüler kreativ betätigen können.
		Im Praktikum möchten sich die Schülerinnen und Schüler ausprobieren können.
		Im Praktikum möchten die Schülerinnen und Schüler mal etwas anderes ausprobieren als das, was sie beruflich zu tun planen.
		Schülerinnen und Schüler möchten im Praktikum Spaß haben.
Motiv der Sicherheit	Sicherheit über soziales Image	Das Schülerpraktikum soll in einem Berufszweig angesiedelt sein, der ein gutes Ansehen hat.
	Notwendiger Grad an Strukturierung	Schülerinnen und Schüler benötigen in ihrem Praktikum genaue Strukturen.
		Im Praktikum möchten sich Schülerinnen und Schüler die Hände nicht schmutzig machen müssen.
	Informationsangebot und -strukturierung	Schülerinnen und Schüler sollten im Praktikum in den betrieblichen Ablauf eingebunden werden.

Tabelle 1: Gegenüberstellung von Bereichen aus den Jugendstudien, Aspekten aus dem Expertenworkshop sowie Aspekten, die im Fragebogen für die Schülerinnen und Schüler aufgenommen wurden

Im Rahmen der Fragebogenerhebung wurde den Schülerinnen und Schülern die Aufgabe gestellt, die Aspekte auf ihre Bedeutsamkeit hin für ihr eigenes Schülerpraktikum zu bewerten.

Über diese Bedeutungsfaktoren wurden hinausgehend Fragen zum Schülerpraktikum gestellt. Die weitergehenden Fragen wurden insbesondere hinsichtlich der Frage der Vorbereitung und Information über Praktikumsmöglichkeiten formuliert, als auch hinsichtlich des allgemeinen Interesses an einer Ausbildung im Handwerk und der möglichen Faktoren, die das individuelle Interesse an einer Handwerksausbildung fördern könnten.

Die Gestaltung des Fragebogens teilt sich insgesamt in die vier Teile:

- (1) Allgemeines
- (2) Praktikum
- (3) Bewertung
- (4) Praktikumsvorbereitung und Interesse am Handwerk

Im ersten Teil sollten die Jugendlichen zunächst allgemeine Angaben zu ihrer Person, ihrer derzeitigen Schulsituation und dem geplanten Berufsweg nach Abschluss der Realschule machen. Anschließend wurden Fragen in Bezug auf das Praktikum gestellt. Hierbei war es Ziel zu erfassen, welche Erwartungen an ein Praktikum gestellt wurden, was im Praktikum gefallen hat und was nicht (bei Durchführung des Praktikums), welche Möglichkeiten zur Praktikumsplatzsuche genutzt wurden und ob das Praktikum als Wegweiser für die Berufswegentscheidung gesehen wurde. Der dritte Teil bezieht sich auf die Bewertung der im Expertenworkshop und Literaturstudium eruierten Aspekte, während der vierte Teil auf die Einschätzung zu möglichen Gestaltungskriterien für Praktika abzielt. Dabei wurden die standardisierten Fragen um offene Fragen ergänzt, um zusätzliche Informationen von den Jugendlichen zu erhalten. Der Fragebogen ist im Anhang 7 angeführt.

3.3 Vorbereitung und Durchführung der Befragung

Es wurde die Entscheidung getroffen, sofern möglich, sowohl Klassen vor als auch nach Abschluss des Praktikums zu befragen, um eventuelle Unterschiede in der Gewichtung der Merkmale identifizieren zu können und die Erfassung irrealer Vorstellungen zu vermeiden. Da im Projekt implizit der Bezug auf leistungsstärkere Jugendliche vorgesehen war, sollte der Fokus der Befragung auf Gymnasien gelegt werden (wobei als Vergleichsgruppen auch Realschulen und Hauptschulen mit einbezogen werden sollten). Da im Gespräch mit der Expertengruppe allerdings deutlich wurde,

dass von den Vertretern des Handwerks Absolventen der Realschulen als „Zukunft“ des Handwerks gesehen werden, wurde der Fokus der Befragung auf Realschulen gelegt. Es konnten zwei Realschulen in Düsseldorf für die Mitarbeit gewonnen werden, in denen jeweils Jugendliche der Klassen 8 und 9 befragt wurden. Aufgrund der Homogenität der zu befragenden Gruppen und der hohen Strukturierbarkeit der Inhalte wurde beschlossen, eine schriftliche Befragung durchzuführen.⁶⁷ Die Fragebögen wurden vom FBH vervielfältigt und an die Ansprechpartner der Schulen versendet. Diese nahmen dann die Durchführung der Befragung in den Klassen vor.

3.4 Ergebnisse der schriftlichen Befragung der Schülerinnen und Schüler

Von insgesamt 122 versendeten wurden 104 Fragebögen ausgefüllt zurückgesandt, die in die Auswertung eingeflossen sind. Da nicht alle Fragebögen vollständig ausgefüllt waren, gab es bei der Auswertung der einzelnen Fragen Abweichungen zur Grundgesamtheit (N). Die Prozentzahlen wurden auf eine Nachkommastelle gerundet. Dadurch kann es in Einzelfällen zu Rundungsdifferenzen kommen. Neben Häufigkeiten und prozentualen Anteilen wurden z. T. Mittelwerte berechnet. Diese arithmetischen Mittel stellen den gewichteten Durchschnitt über die Antworten dar.

Die folgende Darstellung der Ergebnisse gliedert sich nach den Themenkomplexen des Fragebogens.

(1) Allgemeines

Von den 104 befragten Schülern sind 53 Personen weiblichen (51,0 %) 51 Personen männlichen (49,0 %) Geschlechtes. Das Durchschnittsalter der befragten Schülerinnen und Schüler liegt bei 14,9 Jahren. Die jüngsten Schüler waren zum Zeitpunkt der Befragung 14 Jahre, der älteste Schüler 18 Jahre alt. Besonders stark vertreten waren Schüler im Alter von 14 (32,7 %) und 15 Jahren (45,2 %) (vgl. Abb. 2).

⁶⁷ Vgl. Bortz/Döring 2002, S. 253.

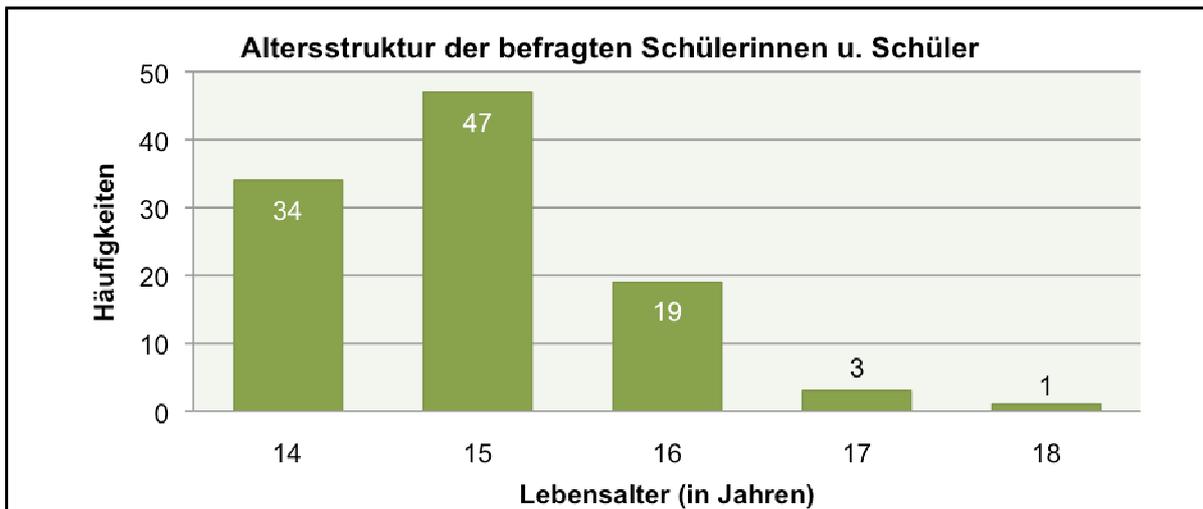


Abbildung 2: Altersstruktur der befragten Schülerinnen und Schüler

32 Schüler (30,8 %) besuchten die 8. Klasse, 72 Schüler (69,2 %) die 9. Klasse. Auf die Frage, welchen höchsten Schulabschluss die Schülerinnen und Schüler erreichen möchten, gaben 14,7 % den Realschulabschluss, 50,0 % den Realschulabschluss mit Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe und 34,3 % die allgemeine Hochschulreife an (vgl. Abb. 3).

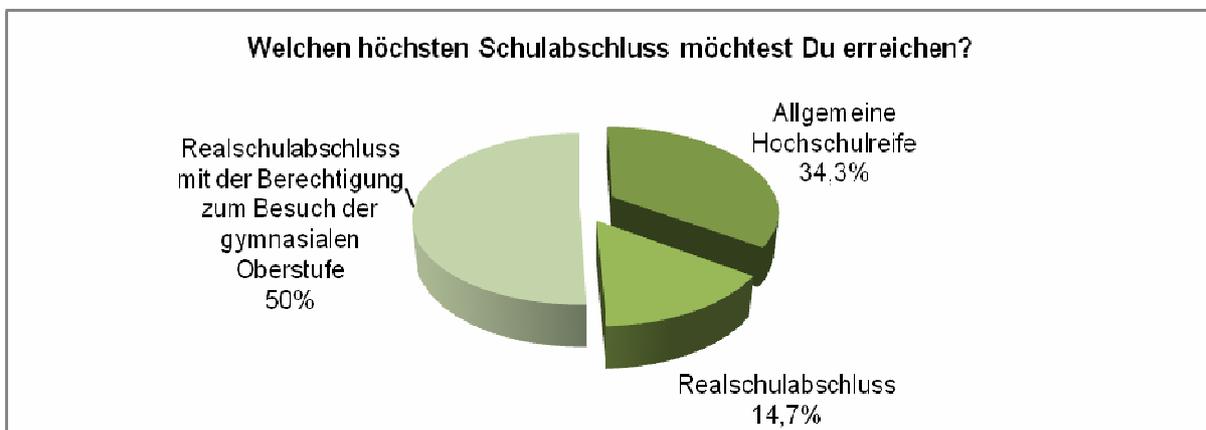


Abbildung 3: Höchster Schulabschluss, den die Schülerinnen und Schüler erreichen möchten

Nach dem Abschluss der Realschule streben 59,0 % der Befragten einen weiteren Schulbesuch an und 26,0 % eine Ausbildung (vgl. Abb.4).

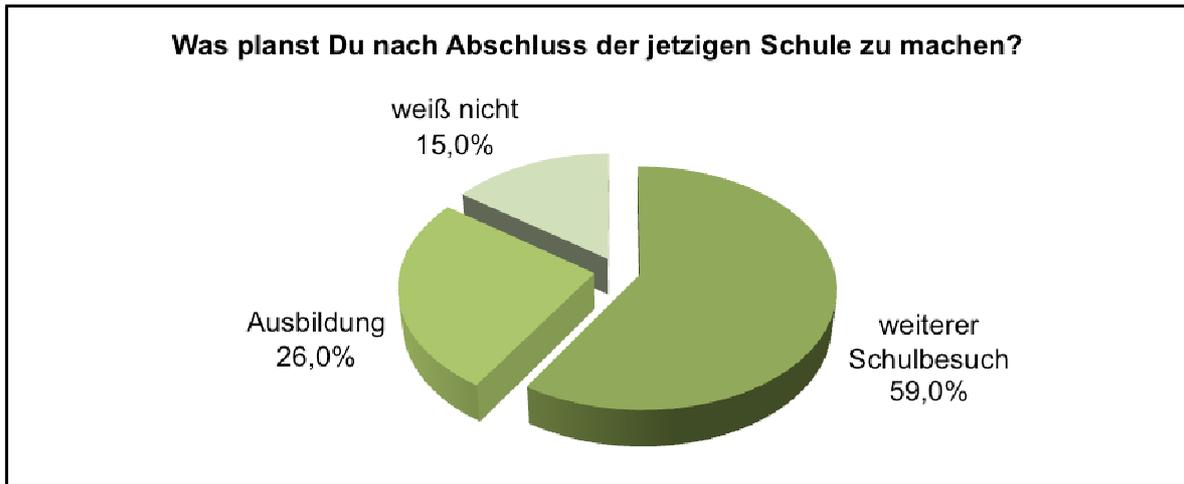


Abbildung 4: Planungen der Schülerinnen und Schüler nach Abschluss der Realschule

(2) Praktikum

Von den 104 befragten Schülerinnen und Schüler haben 75 (72,1 %) bereits ein Schülerpraktikum absolviert (vgl. Abb.5).

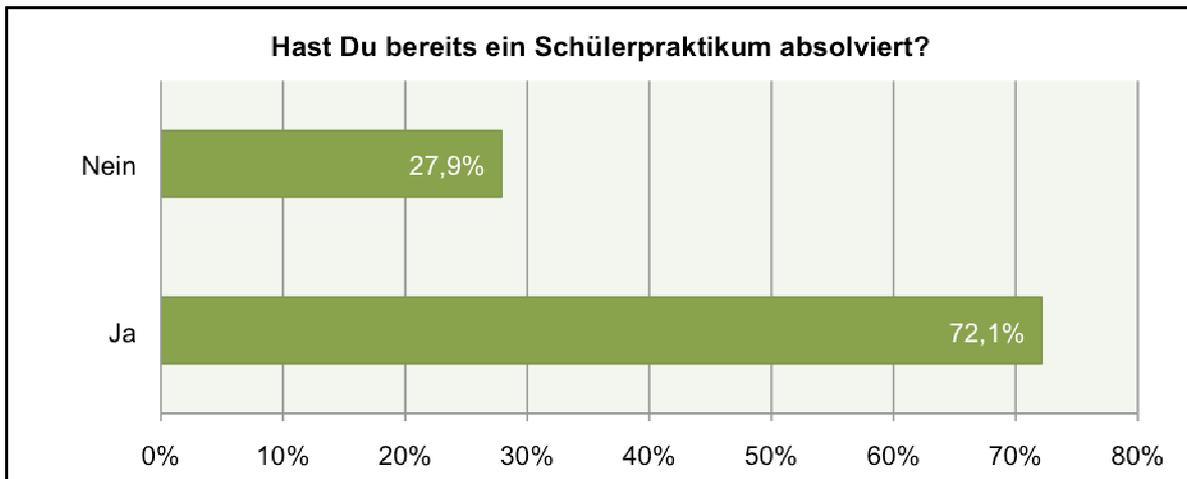


Abbildung 5: Anteil der Schülerinnen und Schüler, die bereits ein Schülerpraktikum absolviert haben

Von den Schülerinnen und Schülern, die bereits ein Schülerpraktikum absolviert haben, gaben 60,8 % an, ihre Praktikumsstelle durch Eigeninitiative gefunden zu haben (vgl. Abb. 6). 25,7 % wurde ein Praktikumsplatz durch Familienmitglieder vermittelt und 2,7 % durch die Schule. 10,8 % der Schülerinnen und Schüler haben auf anderem Wege eine Praktikumsstelle gefunden, bspw. durch Freunde und Bekannte oder die Suche im Telefonbuch.

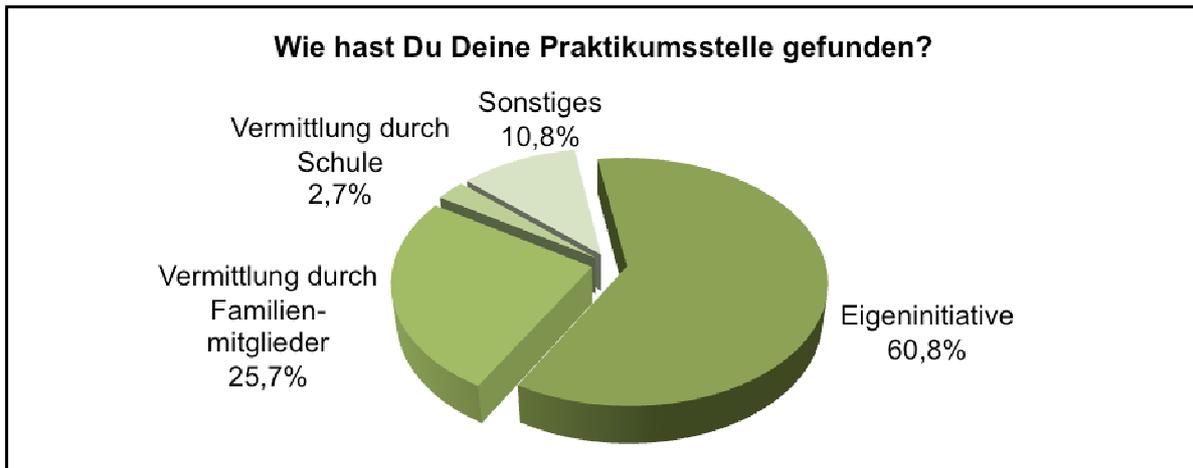


Abbildung 6: Vermittlung der Praktikumsstelle

Die meisten Schüler (38,7 %) haben ihr Praktikum in handwerklichen Berufen absolviert, gefolgt von Schülerpraktika in Industrie und Handel (28,0 %) und in freien Berufen (18,7 %) (vgl. Abb. 7).

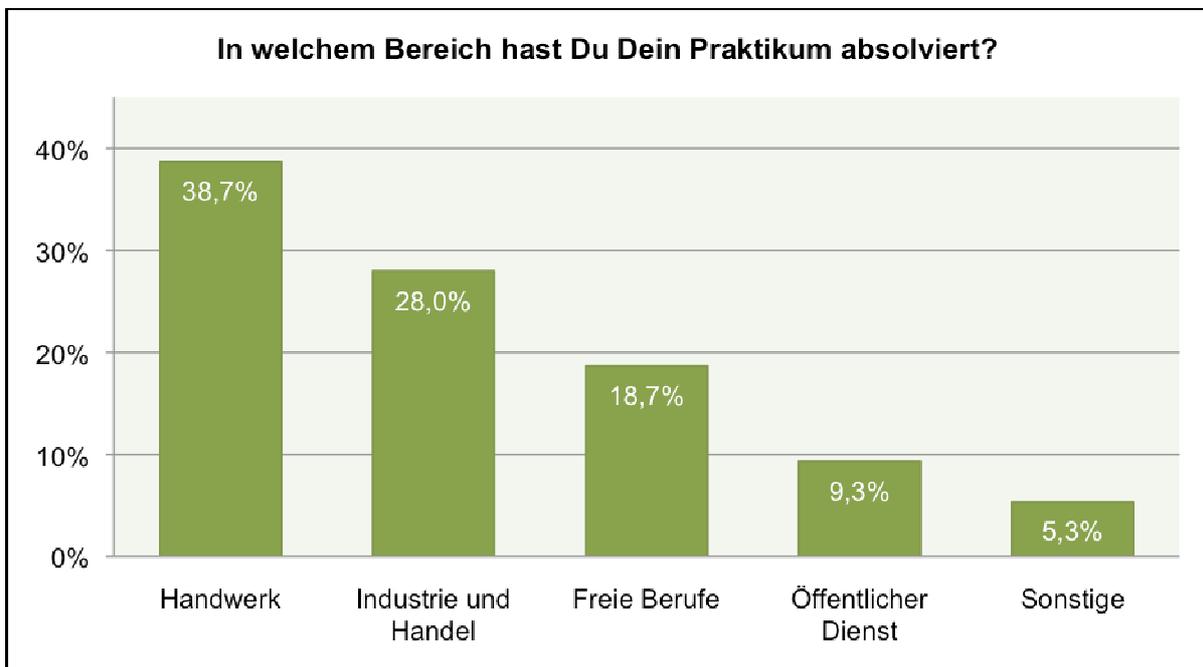


Abbildung 7: Verteilung der Wirtschaftsbereiche, in denen Schülerpraktika absolviert wurden

Die Gründe, warum sich die Schülerinnen und Schüler für ein Praktikum in den jeweiligen Wirtschaftsbereichen entschieden haben, sind vielfältig. Die am häufigsten ge-

nannten Gründe sind das „Interesse an dem Beruf“ (35 Nennungen), das „Sammeln neuer Erfahrungen im Beruf“ und „Gute Chancen oder Karriereaussichten im Beruf“ (jeweils 14 Nennungen) sowie der „Spaß an bestimmten Tätigkeiten“ (12 Nennungen).

Die Schülerinnen und Schüler gingen mit unterschiedlichen Erwartungen in das Praktikum. Die meisten von ihnen erhofften sich „Einblicke in die Berufswelt und das Ausprobieren und Erleben neuer Sachen“ (27 Nennungen) und „freundliche Kunden, Kollegen, Vorgesetzte und eine gute Arbeitsatmosphäre“ (14 Nennungen). Wichtig war den Schülern die „Mitwirkung im Praktikum“ (11 Nennungen). So erwarteten sie in „Tätigkeiten einbezogen zu werden, mithelfen zu dürfen, ernst genommen zu werden und etwas zugetraut zu bekommen“ sowie „im Praktikum etwas zu lernen und vorhandenes Wissen zu erweitern“ (11 Nennungen).

44 Schülerinnen und Schüler gaben an, dass ihre Erwartungen an das Praktikum erfüllt wurden. Bei 12 Schülern wurden die Erwartungen nicht bzw. bei 9 Schülern nur zum Teil erfüllt. Besonders gut hat den Schülerinnen und Schüler an ihrem Praktikum gefallen, dass sie „selber etwas machen und Dinge ausprobieren“ konnten (30 Nennungen), „eine gute Arbeitsatmosphäre hatten, nette Kollegen und Kunden im Praktikum angetroffen und im Team gearbeitet haben“ (22 Nennungen) sowie „Einblicke in Aufgabenbereiche und Aufstiegschancen der Berufe“ (6 Nennungen) erhalten zu haben. Als negativ empfanden die Praktikanten „Arbeiten und Tätigkeiten, die nichts mit dem Beruf zu tun hatten (z. B. Kaffee kochen, Putzen, Einkaufen gehen, Aufräumen...)“ (12 Nennungen), und die Tatsache, dass „es nichts zu tun gab und das Praktikum bzw. die Tätigkeiten langweilig waren“ (5 Nennungen). Ebenso missfielen den Schülern „Antipathien unter den Mitarbeitern, eine schlechte Arbeitsatmosphäre“ (11 Nennungen) und „zu lange Arbeitszeiten“ (5 Nennungen).

Die Suche nach einem Praktikumsplatz erfolgte bislang über Online-Stellenbörsen (31 Nennungen), schriftliche Informationsmaterialien, die bspw. in den Schulen verteilt wurden (26 Nennungen), und Betriebsbesichtigungen (24 Nennungen). Darüber hinaus wurden gemeinsame Aktivitäten von Schulen und Betrieben, z.B. Projekttag und Betriebsbesichtigungen (19 Nennungen), die Lehrstellenbörsen auf den Internet-

seiten der Kammern (17 Nennungen) und die Internetseite der Bundesagentur für Arbeit (15 Nennungen) zur Praktikumsplatzsuche genutzt (vgl. Abb. 8).



Abbildung 8: Von Schülern/innen bislang genutzte Möglichkeiten zur Suche nach einem Praktikumsplatz

Bei der zukünftigen Suche von Praktikumsplätzen würden Schüler verstärkt auf die Aktivitäten von Schule und Betrieb (41 Nennungen), Stellenbörsen im Internet (38 Nennungen), Betriebsbesichtigungen (36 Nennungen) und schriftliche Informationsmaterialien (28 Nennungen) zurückgreifen (vgl. Abb. 9).

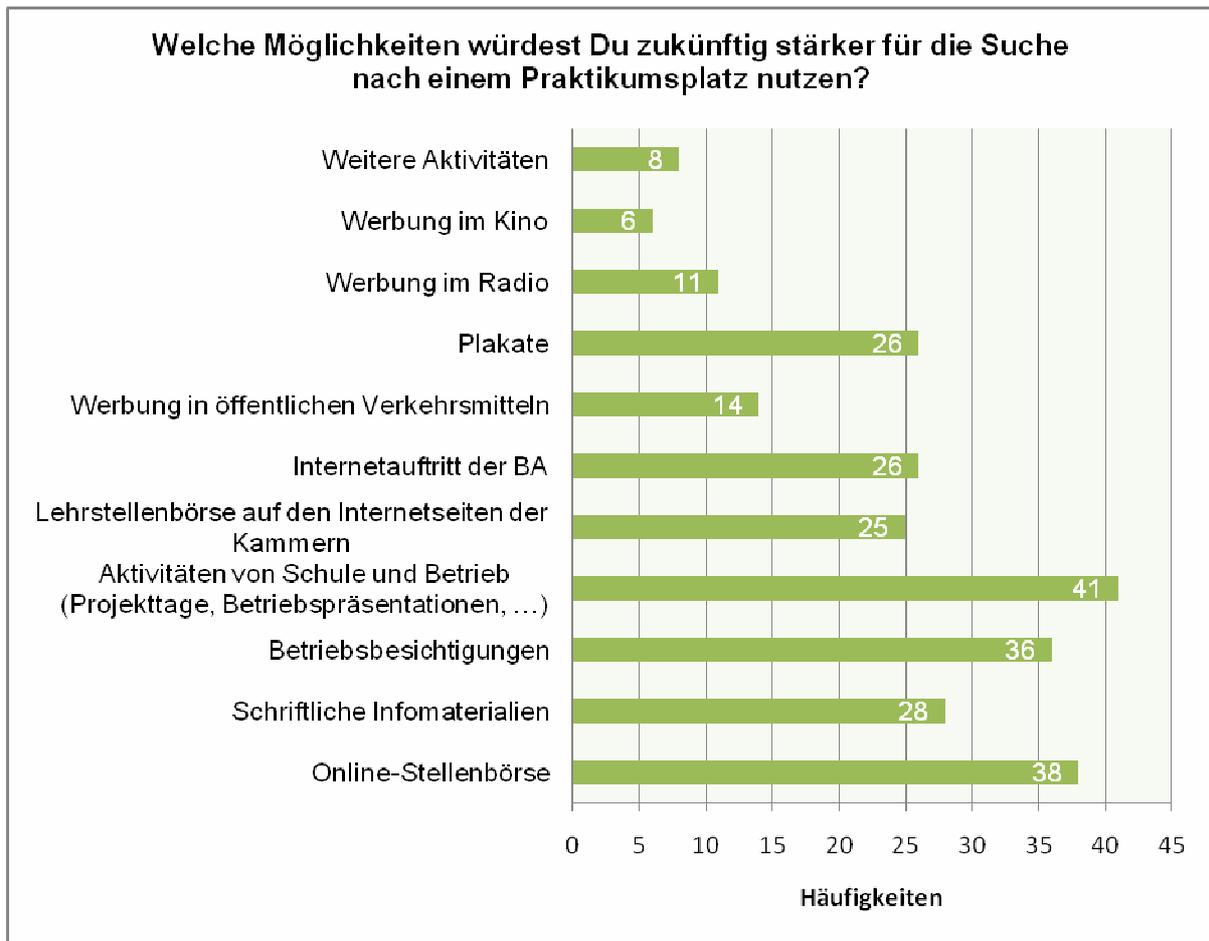


Abbildung 9: Möglichkeiten, die die Schüler/innen zukünftig zur Suche nach einem Praktikumsplatz nutzen möchten

Ebenso wie bei der zukünftigen Suche von Praktikumsplätzen setzen die Schüler bei der Klärung ihrer Berufswünsche auf die Unterstützung von Schule, Lehrern und Unterricht (48 Nennungen). Auch über die Familie (47 Nennungen), das Internet (41 Nennungen) sowie Freunde und Bekannte (34 Nennungen) erhoffen sich die Schüler Unterstützung (vgl. Abb. 10).

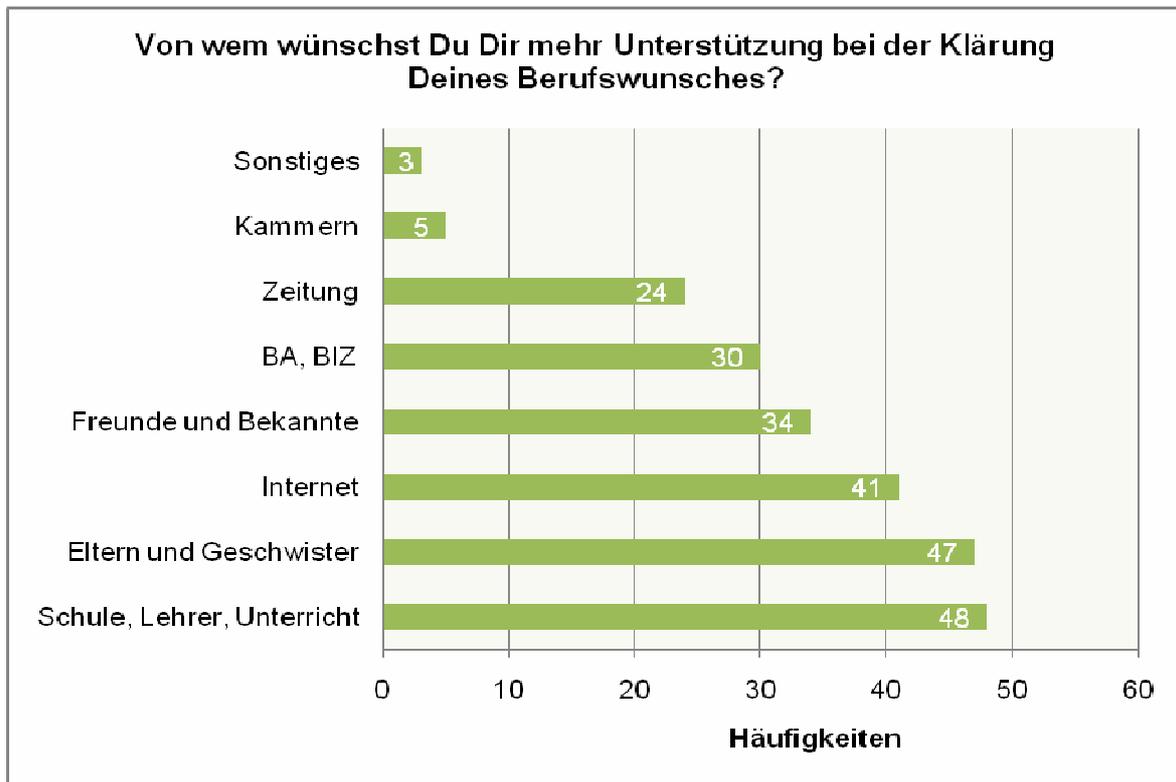


Abbildung 10: Unterstützung, die sich Schüler/innen zur Klärung des Berufswunsches erhoffen

Grundsätzlich sehen 82,4 % der Schüler die Möglichkeit, über ein Schülerpraktikum, leichter einen Ausbildungsplatz zu erhalten (vgl. Abb.11), und zwar aus nachfolgenden Gründen:

- Die Schüler sehen das Praktikum als Chance, sich ein Bild über den Beruf machen zu können, Einblicke in den Berufsalltag zu erhalten und herauszufinden, ob sie für den Beruf geeignet sind (52 Nennungen).
- Die Schüler nehmen an, dass sie im Praktikum durch gute Leistungen einen positiven Eindruck hinterlassen und sich von Mitbewerbern abheben können (20 Nennungen).
- Die Schüler gehen davon aus, im Praktikum Kontakte knüpfen und Netzwerke aufbauen zu können, auf die sie bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zurückgreifen können (11 Nennungen).



Abbildung 11: Einschätzung, durch das Schülerpraktikum leichter einen Ausbildungsplatz zu erhalten

Die Bedeutung, die die Schülerinnen und Schüler dem Schülerpraktikum beimessen, ist vergleichsweise groß. So gehen 75 % aller befragten Schüler davon aus, dass das Schülerpraktikum Einfluss auf die Wahl eines Ausbildungsplatzes hat (vgl. Abb. 12).



Abbildung 12: Einschätzung, ob das Schülerpraktikum Einfluss auf die Wahl des Ausbildungsplatzes hat

Darüber hinaus nehmen 68 % der befragten Schüler an, dass das Schülerpraktikum Auswirkungen auf ihren beruflichen Lebensweg haben könnte (vgl. Abb.13).



Abbildung 13: Einschätzung, ob das Schülerpraktikum Auswirkungen auf den weiteren Lebensweg hat

(3) Bewertung des abgeleiteten Kriterienkatalogs

Die aus der Literaturanalyse und Expertendiskussion abgeleiteten Aspekte wurden den Schülern in der Fragebogenerhebung als Katalog zur Bewertung vorgelegt. Die Schüler bewerteten die Kriterien nach ihrer Bedeutung für ein Schülerpraktikum auf einer Skala von 1 - 5 (1 = überhaupt nicht wichtig; 2 = nicht wichtig; 3 = weder noch; 4 = wichtig, 5 = sehr wichtig). Dabei ergab sich die Gewichtung der Kriterien nach Mittelwerten, die in Abb. 14 dargestellt ist.

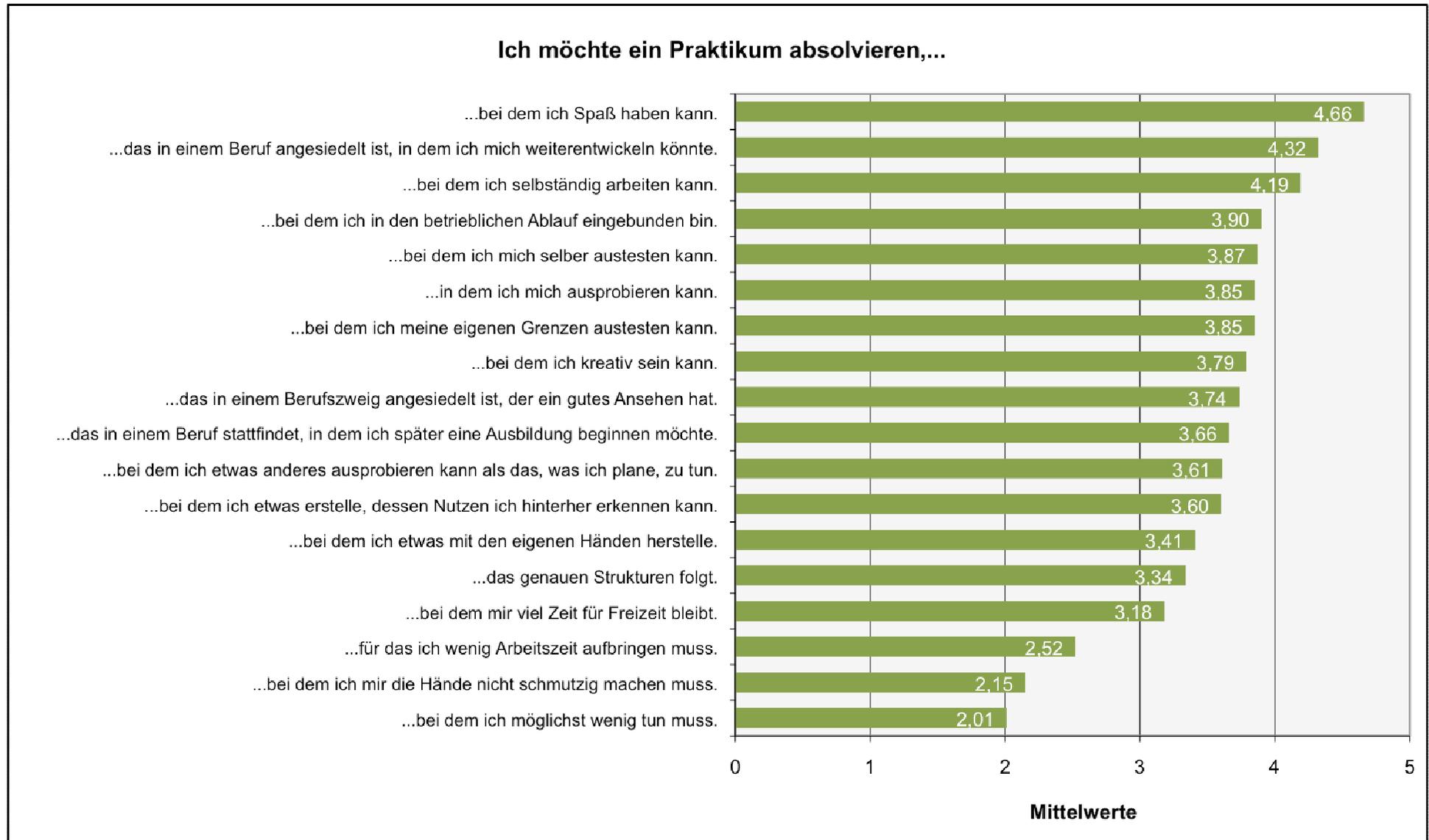


Abbildung 14: Kriterien, die Schülerinnen und Schüler in einem Praktikum von Bedeutung sind

(4) Praktikumsvorbereitung und Interesse am Handwerk

Als Antwort auf die Frage, wie die Schülerinnen und Schüler durch ihre Schule auf das Praktikum vorbereitet wurden, konnten vier zentrale Aspekte identifiziert werden. Die schulische Vorbereitung umfasste vor allem:

- Hilfestellung bei der Bewerbung um einen Praktikumsplatz, bspw. durch Simulation von Vorstellungsgesprächen und Anfertigen von Bewerbungsunterlagen,
- Hilfestellung bei der Beschaffung und Auswahl von Praktikastellen,
- Verhaltenstraining, z. B. durch Rollenspiele und Selbstwahrnehmungstests,
- die Bereitstellung von schriftlichen Informationen zum Praktikum, z. B. Broschüren von Unternehmen, die Praktika anbieten, Verhaltens- und Sicherheitsregeln, Informationen des BIZ und der Arbeitsagenturen.

Die Vorbereitungsphase des Praktikums spielte sich vornehmlich schulintern, d.h. im Unterricht bzw. auf schulischen Informationsveranstaltungen oder Projekttagen, ab. Als außerschulische Maßnahmen wurden verstärkt Betriebsbesichtigungen bzw. -erkundungen zur Praktikumsvorbereitung genutzt. In der Einschätzung, ob die schulische Vorbereitung auf das Praktikum hilfreich war oder nicht, gehen die Schülermeinungen auseinander. Zu etwa gleichen Teilen gaben die Schüler an, dass sie sich durch die Schule gut bis sehr gut auf das Praktikum vorbereitet sahen bzw. dass sie die schulische Vorbereitung als unorganisiert, unzureichend oder verbesserungswürdig empfanden.

Auf die Frage nach Vorschlägen zur Verbesserung der schulischen Vorbereitungsphase auf das Schülerpraktikum konnten folgende Vorschläge der Schülerinnen und Schüler zusammengefasst werden:

- umfangreichere Informationen, bspw. zu Berufen und Betrieben, in denen ein Praktikum absolviert werden kann,
- eine intensivere und frühzeitige Auseinandersetzung mit dem Thema „Praktikum“ im Unterricht, auf Projekttagen oder Sonderveranstaltungen,
- häufigere Betriebsbesichtigungen bzw. Betriebserkundungen,
- mehrere Schülerbetriebspraktika.⁶⁸

⁶⁸ Vgl. Clusterung der schriftlichen Schülerantworten, S. 23f.

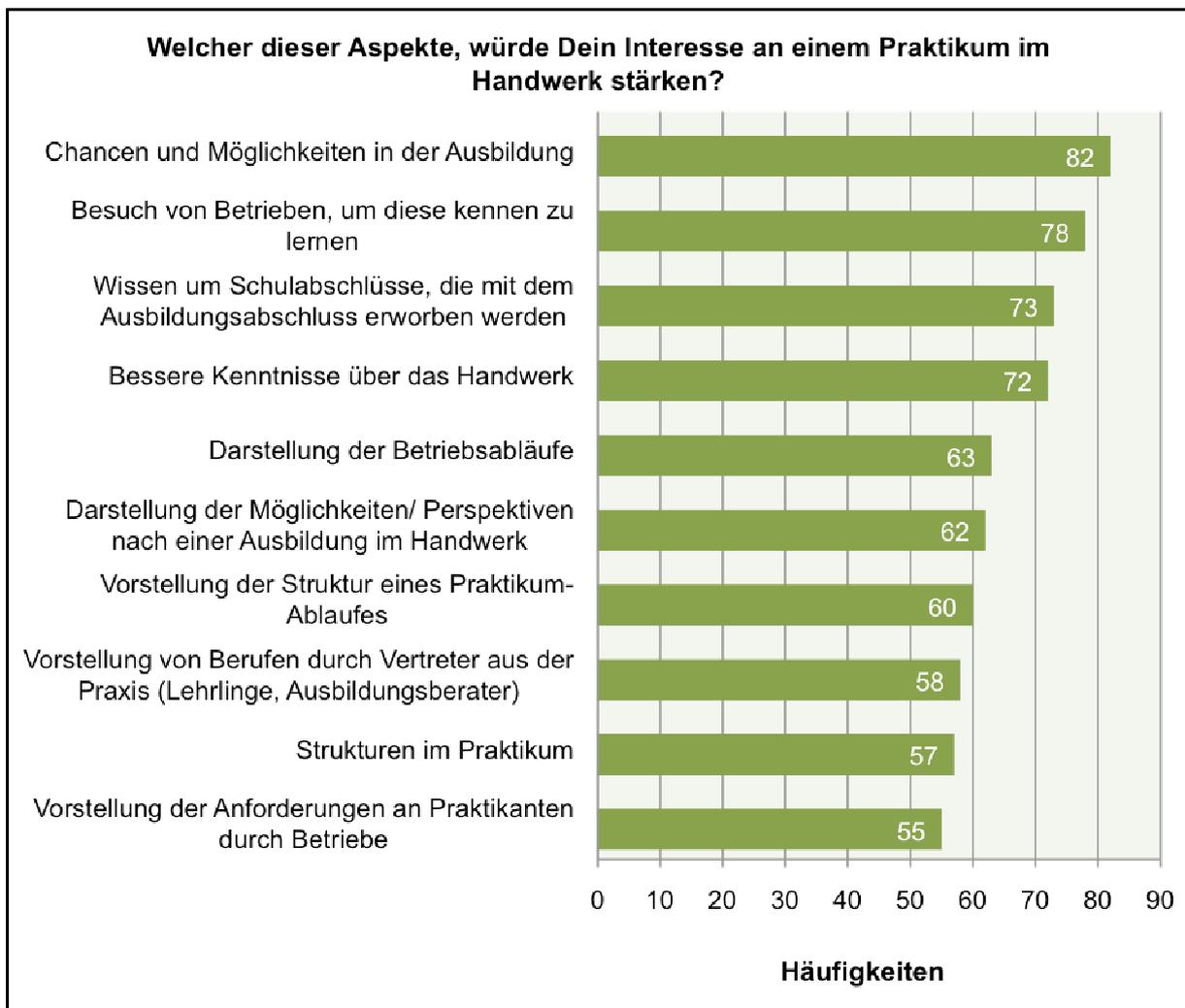


Abbildung 15: Aspekte, die das Interesse der Schüler/innen an einem Praktikum im Handwerk stärken

Aus der schriftlichen Befragung der Realschüler und -schülerinnen können folgende zentrale Ergebnisse festgehalten werden:

Das Interesse an einer Ausbildung im Handwerk wird über die Weiterentwicklungschancen in Abgrenzung zu einem weiteren schulischen Besuch bewertet:

In der Gruppe der befragten Schülerinnen und Schülern will mehr als die Hälfte eine weitergehende Schule besuchen und nur rund ein Viertel hat sich bereits für eine Ausbildung entschieden. Eine handwerkliche Ausbildung stellt für den Großteil der Zielgruppe der leistungsstärkeren Jugendlichen keine Alternative zur weiterführenden Schule dar. Im Zusammenhang mit der Steigerung von Interessen der Schüle-

rinnen und Schüler an einer Ausbildung, steht vor allem der Wunsch mehr über Chancen und Möglichkeiten von Ausbildung, speziell auch im Handwerk, erreichbare Abschlüsse und Weiterentwicklungsmöglichkeiten mehr zu erfahren.

Ein informationsbasierter Zugang zu Praktikumsstellen sehen die Jugendlichen als gegeben und zugleich als intensivierungsmöglich an, Unterstützungsbedarf wird vor allem in Bezug auf erfahrungsbezogene Angebote artikuliert.

Das Finden einer Praktikumsstelle sehen die Jugendlichen vorrangig durch ihre Eigeninitiative erfolgt. Für den Zugriff auf Information über Praktikumsstellen werden vielfältige Informationskanäle und -materialien genutzt, dabei kommen den Online-Stellenangeboten und schriftlichen Informationsmaterialien, gefolgt von Betriebsbesichtigungen und Aktivitäten von Schulen und Betrieben ein hoher Stellenwert bereits zu, der jedoch auch zukünftig in diesen Bereichen von den Schülerinnen und Schülern stärker genutzt werden soll. Mehr Unterstützung fordern die Realschüler von Seiten der Schule, der Lehrer und des Unterrichts ein, gefolgt von den Eltern und den Geschwistern. Der Unterstützungsbedarf richtet sich insbesondere auf die Ermöglichung von Erfahrungen und eine Anbindung der Informationen und Unterstützungsangebote an die Verwertungs- und Lebenssituation der Schülerinnen und Schüler, so dass sie die Informationsangebote in ihrem eigenen Erleben umsetzen können.

Das Schülerpraktikum wird als strategische Entscheidungsoption durch die Schülerinnen und Schüler bewertet und hat einen für die berufliche Orientierung hohen Stellenwert:

Die Schülerinnen und Schüler sehen in dem Schülerpraktikum einen wesentlichen Schlüssel in ihrer beruflichen Orientierung und Wahl. Sie sehen im Absolvieren von Schülerpraktika sowohl einen Zugang zum Ausbildungsmarkt und zu konkreten Ausbildungsplätzen als auch eine wichtige Erfahrung in Bezug auf ihre individuelle Orientierung sowie in der Bedeutung für die weitere Entwicklungseinschätzung. Aus der Sicht der befragten Schülerinnen und Schüler wird das Schülerpraktikum in seiner strategischen Bedeutung sehr ernst genommen.

Die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten und die Leistungsmotivation stellen für die Schülerinnen und Schüler bedeutsame Motive in Bezug auf das Schülerpraktikum dar:

Die höchste Zustimmung erhält der Spaß-Aspekt aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler und hierin zeigt sich, die aus der Literatur und im Expertenworkshop schon

angedeutete grundlegende pragmatische bis hin zur hedonistischen Grundeinstellung von Jugendlichen. In der Rangfolge folgen diejenigen Motivfacetten, die auf die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten und damit auf die Selbstverwirklichung und die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten aufgrund eigener Leistungsmotivation zielen (Weiterentwicklungsoption, selbständiges Arbeiten). Für Schülerinnen und Schülern ist es bedeutsam, dass sie sich im Rahmen des Schülerpraktikums in ihrer eigenen Leistungsfähigkeit erfahren und daraus Einschätzungen über ihr eigenes Potenzial ableiten können. Die Minimierungsaspekte werden durchgängig als eher unbedeutend bewertet. Neben der individuellen Entwicklungssicht, ist die Einbindung in die konkreten betrieblichen Prozesse aus der Schülerperspektive von Bedeutung und dies wird verbunden mit der Möglichkeit, in realen Arbeitsprozessen möglichst authentische eigene Erfahrungen machen zu können.

Fasst man die zentralen Aspekte nochmals zusammen, kann die Schülerperspektive auf das Schülerpraktikum wie folgt gekennzeichnet werden: Schülerinnen und Schüler weisen dem Schülerpraktikum eine hohe strategische Bedeutung für ihren individuellen Entwicklungswert zu. Dabei haben aus ihrer Sicht die Möglichkeiten der eigenen Leistungserfahrung in realen Arbeitsprozessen und das Erfahren der eigenen Entwicklungsmöglichkeiten in beruflichen Aufgaben eine große Bedeutung, da sich die Schülerinnen und Schüler hier in ihrer Leistungsmotivation und Selbstverwirklichungsoptionen erfahren können. Darin wird auch der individuelle Nutzen gesehen, der attrahiert. In Bezug auf diesen Nutzen wird aber auch die individuelle Bereitschaft zur eigenen Leistungsbereitschaft gesetzt. Werden keine entsprechenden Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeit gesehen, sinkt das Interesse sowie die Leistungsbereitschaft. Die benannten Aspekte, die eine Ausbildung im Rahmen des Handwerks für Jugendliche interessanter machen, sind vor diesem Hintergrund von besonderer Bedeutung. Die Jugendlichen benennen in diesem Zusammenhang einen Bedarf an Erfahrungen und Informationen über die Chancen und Möglichkeiten und insbesondere die Entwicklungsmöglichkeiten in und durch eine Ausbildung im Handwerk. Das Gestalten von Erfahrungsräumen für konkrete berufliche Leistungserfahrung bzw. –erprobung und das Aufzeigen von Entwicklungshorizonten kristallisieren sich aus der Schülerperspektive als die beiden zentralen Attraktoren und Motive für das Schülerpraktikum heraus.

4 Zur Verbesserung von Gestaltungsaspekten von Schülerpraktika

Den bisherigen Hinweisen zur Sichtweise der Schülerinnen und Schüler auf Schülerpraktika wird im nächsten Schritt zunächst literaturbasiert eine Kennzeichnung von Schülerpraktika und deren Rahmenbedingungen gegenübergestellt. Damit wechselt die Perspektive von den Erwartungen und Bewertungen hin zu derzeit aktuellen Konzepten für Schülerpraktika, prägenden Rahmenbedingungen sowie Gestaltungsfaktoren. Die Ergebnisse aus der Literaturbetrachtung werden anschließend durch eine Befragung von Betriebsvertretern, die Erfahrungen mit Schülerpraktika haben, ergänzt, um weitere Gestaltungshinweise und Umsetzungserfahrungen aufzunehmen.

4.1 Hinweise aus dem Literaturstudium

4.1.1 Begriffliche Präzisierung des Schülerpraktikums

Der Begriff ‚Praktikum‘ wird von der Bundesagentur für Arbeit definiert als „eine vorübergehende berufliche Tätigkeit, die dazu dient, praktische Erfahrungen zu sammeln, den Übergang in die Berufswelt zu erleichtern oder verschiedene Unternehmensbereiche kennenzulernen“⁶⁹. Im Praktikum führen Praktikanten unter der Anleitung und Aufsicht erfahrener Mitarbeiter berufsübliche Tätigkeiten, Hilfs- und Zuarbeiten aus oder übernehmen selbstständig Arbeitsprojekte. Prinzipiell können Praktika in Unternehmen aller Art und bei gemeinnützigen Einrichtungen absolviert werden.⁷⁰ Es existiert eine Vielzahl an Formen und Ausprägungen von Praktika für unterschiedliche Zielgruppen und mit unterschiedlichen Zielsetzungen und Rahmenbedingungen.⁷¹ Dementsprechend gibt es verschiedene Präzisierungen des Praktikumsbegriffes (z. B. Betriebspraktikum, Studienpraktikum, Auslandspraktikum). Im Rahmen der Arbeit wird das Betriebspraktikum für Schüler bzw. Jugendliche betrachtet.

Im Betriebspraktikum erfolgt die „Auseinandersetzung des Praktikanten mit einer praktischen Aufgabenstellung innerhalb eines durch Berufs- und Arbeitsteilung be-

⁶⁹ Bundesagentur für Arbeit 2001, o.S.

⁷⁰ Vgl. Bundesagentur für Arbeit 2001, o.S.

⁷¹ Zur Systematisierung von Praktika vgl. Anhang 6.

stimmten [...] Leistungserstellungsprozesses⁷². Der Praktikant wird dabei über einen längeren Zeitraum selbst tätig.⁷³ In Nordrhein-Westfalen (NRW) ist in allen Schulformen der allgemeinbildenden Schulen ein Betriebspraktikum für Schüler – das sog. ‚Schülerbetriebspraktikum⁷⁴ – in der 9. oder 10. Klasse verbindlich. In Gymnasien kann das Schülerbetriebspraktikum auf Beschluss der Schulkonferenz auch in der Sekundarstufe II stattfinden.⁷⁵

4.1.2 Rahmenbedingungen für Schülerpraktika

In diesem Kapitel wird ein Überblick über die wesentlichen Gesetze, Vorschriften und Vereinbarungen gegeben, die für das Schülerbetriebspraktikum in NRW gelten. Sie bilden die grundlegenden Rahmenbedingungen, die bei der Planung und Durchführung eines Praktikums in jedem Fall berücksichtigt werden müssen. Als grundlegende Gesetze, Vorschriften und Vereinbarungen für das Schülerbetriebspraktikum in NRW gelten:

- Das Gesetz zum Schutze der arbeitenden Jugend (Jugendarbeitsschutzgesetz, kurz: JArbSchG) vom 12. April 1976. Das JArbSchG legt fest, unter welchen Bedingungen Schüler in Betrieben arbeiten oder als Praktikanten beschäftigt werden dürfen.
- Das nordrhein-westfälische Schulgesetz (SchulG) und die ‚Bereinigte Amtliche Sammlung der Schulvorschriften‘ (BASS) des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen. In der BASS sind die Vorschriften über die schulische Organisation von Betriebspraktika aufgeführt.
- Seit 1971 existiert zudem die ‚Rahmenvereinbarung zur Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung im Bereich der Berufs- und Studienorientierung‘ zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit, in der Grundsätze zur Zusammenarbeit bei der Berufs- und Studienorientierung von Schule und der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit (BA) festgelegt wurden. Das Ministerium für Schule und Weiterbildung in NRW und die Regional-

⁷² Platte 1986, S. 11.

⁷³ Vgl. Platte 1986, S. 11.

⁷⁴ Die Bezeichnungen ‚Schülerbetriebspraktikum‘, ‚Betriebspraktikum‘, ‚Schülerpraktikum‘ und ‚Praktikum‘ werden in dem Bericht bedeutungsgleich verwendet. Mit den unterschiedlichen Bezeichnungen ist immer das Schülerbetriebspraktikum gemeint, wie es in Kap. 4.1.1. definiert ist.

⁷⁵ Vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2008, BASS 12 - 21 Nr. 1 Abs. 6.

direktion NRW der BA haben diese Grundsätze 1999 auf Landesebene konkretisiert und im Jahr 2007 aktualisiert.⁷⁶

Wesentliche Vorschriften des JArbSchG und des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen werden nachfolgend zusammengefasst.

Für das Schülerbetriebspraktikum gilt die Definition von Kindern und Jugendlichen nach dem JArbSchG.⁷⁷ Nach § 5 JArbSchG besteht prinzipiell ein Beschäftigungsverbot von Kindern.⁷⁸ Dieses Verbot gilt allerdings nicht für die Beschäftigung von Kindern im Rahmen eines Betriebspraktikums während der Vollzeitschulpflicht. Für Jugendliche, die der Vollzeitschulpflicht⁷⁹ unterliegen, gelten nach § 2 Abs. 3 JArbSchG im Schülerbetriebspraktikum die Bestimmungen für Kinder.⁸⁰ Die wesentlichen Aspekte, die nach JArbSchG im Schülerbetriebspraktikum beachtet werden müssen, sind in der nachfolgenden Tabelle (vgl. Tab. 2) zusammengefasst.

Art der Tätigkeit	Schüler der Sek. I dürfen nur mit leichten und für sie geeigneten Tätigkeiten beschäftigt werden.
Höchstzulässige Arbeitszeit	7 Stunden (Zeit vom Beginn bis zum Ende der Beschäftigung, ohne Ruhepausen).
Höchstzulässige Wochenarbeitszeit	35 Stunden (montags bis einschließlich sonntags). Sofern neben dem Betriebspraktikum Schulunterricht, z. B. zum Erfahrungsaustausch, stattfindet, ist die Unterrichtszeit einschl. der Schulpausen auf die Arbeitszeit anzurechnen.
Ruhepausen	Ruhepausen müssen im Voraus feststehen. 30 Minuten bei einer Arbeitszeit von mehr als 4,5 bis 6 Stunden. 60 Minuten bei einer Arbeitszeit von mehr als 6 Stunden. Als Ruhepause gilt nur eine Arbeitsunterbrechung von mind. 15 Minuten. Nach 4,5 Stunden Beschäftigung ist eine Ruhepause einzuhalten.
Zulässige Schichtzeit	10 Stunden (tägliche Arbeitszeit unter Hinzurechnung der Ruhepausen).
Tägliche Freizeit	Mindestens 12 Stunden nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit.

⁷⁶ Vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2007.

⁷⁷ Nach dem JArbSchG gelten Personen als Kinder, solange sie noch nicht 15 Jahre alt sind und als Jugendliche, falls sie 15, aber noch nicht 18 Jahre alt sind (vgl. § 2 JArbSchG).

⁷⁸ Vgl. § 5 JArbSchG.

⁷⁹ Die Schulpflicht untergliedert sich in eine Vollzeitschulpflicht von der Primarstufe bis in die Sekundarstufe I (vgl. § 37 SchulG) und eine sich anschließende Schulpflicht in der Sekundarstufe II (vgl. § 38 SchulG).

⁸⁰ Vgl. § 2 Abs. 3 JArbSchG.

Nachruhe	<p>20:00 - 6:00 Uhr. Ausnahmen: Schülerinnen und Schüler über 16 Jahren dürfen beschäftigt werden</p> <ul style="list-style-type: none"> • im Gaststätten- und Schaustellergewerbe bis 22:00 Uhr, • in Mehrschicht-Betrieben bis 23:00 Uhr, • in der Landwirtschaft ab 5:00 Uhr oder bis 21:00 Uhr, • in Bäckereien und Konditoreien ab 5:00 Uhr; Schüler/innen über 17 Jahre ab 4:00 Uhr.
Beschäftigungsdauer	5 Tage pro Woche
Samstagsruhe	Samstagsarbeit ist verboten. Ausnahmen bei Freistellung an einem anderen Arbeitstag derselben Woche, u. a. bei der Beschäftigung in Krankenanstalten, Pflegeheimen, Verkaufsstellen, Bäckereien, im Friseurhandwerk, Verkehrswesen, in der Landwirtschaft, im Gaststättengewerbe, Reparaturwerkstätten für Kraftfahrzeuge.
Sonntagsruhe	Sonntagsarbeit ist verboten. Ausnahme bei Freistellung an einem anderen Arbeitstag derselben Woche, u. a. bei der Beschäftigung in Krankenanstalten, Pflegeheimen, im Gaststättengewerbe. Mindestens zwei Sonntage im Monat müssen beschäftigungsfrei bleiben.
Feiertagsruhe	An gesetzlichen Feiertagen dürfen Schülerinnen und Schüler nicht beschäftigt werden. Ausnahme gelten wie bei der Regelung zur Sonntagsruhe.
Verbotene Arbeiten	<p>Arbeiten, die die physische oder psychische Leistungsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern übersteigen, z. B.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Heben, Tragen und Bewegen schwerer Lasten, • Arbeiten, bei denen dauerndes Stehen erforderlich ist, • Arbeiten mit erzwungener Körperhaltung, • Arbeiten mit einem hohen Maß an Verantwortung. <p>Arbeiten, bei denen Schülerinnen und Schüler sittlichen Gefahren ausgesetzt sind.</p> <p>Arbeiten, bei denen Schülerinnen und Schüler schädlichen Einwirkungen beim absichtlichen Umgang mit den besonders gefährlichen biologischen Arbeitsstoffen der Gruppen 3 und 4 im Sinne der Richtlinie 90/679 der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) ausgesetzt sind (Stoffe, die eine schwere Krankheit beim Menschen hervorrufen können).</p> <p>Akkordarbeit und tempoabhängige Arbeiten.</p>
Eingeschränkte Arbeiten	<p>Mit folgenden Arbeiten dürfen Schülerinnen und Schüler beschäftigt werden, soweit</p> <ul style="list-style-type: none"> • sie zur Erreichung des Praktikumszieles erforderlich sind, • der Schutz durch die Aufsicht eines Fachkundigen gewährleistet ist, • der Luftgrenzwert bei gefährlichen Stoffen (Gefahrstoffe i. S. des Chemikaliengesetzes) unterschritten wird und • in Betrieben, für die ein Betriebsarzt oder eine Fachkraft für Arbeitssicherheit verpflichtet ist, eine betriebsärztliche oder sicherheitstechnische Betreuung sichergestellt ist: <p>Arbeiten, die mit Unfallgefahren verbunden sind, von denen anzunehmen ist, dass Schülerinnen und Schüler sie wegen mangelndem Sicherheitsbewusstseins oder mangelnder Erfahrung nicht erkennen oder nicht abwenden können (z. B. Arbeiten in gefährlichen Arbeitssituationen);</p> <p>Arbeiten, bei denen die Gesundheit von Schülerinnen und Schülern durch außergewöhnliche Hitze oder Kälte oder starke Nässe gefährdet wird;</p> <p>Arbeiten, bei denen Schülerinnen und Schüler schädlichen Einwirkungen von Lärm, Erschütterung, Strahlen, Gefahrstoffen i. S. des Chemikaliengesetzes oder von biologischen Arbeitsstoffen i. S. der Richtlinie 90/679 EWG ausgesetzt sind.</p>

	Gefahrstoffe sind Stoffe, die u. a. folgende Eigenschaften besitzen: explosionsgefährlich, hochentzündlich, gesundheitsschädlich, ätzend, reizend, sehr giftig, giftig, krebserzeugend, fortpflanzungsgefährdend, erbgutverändernd. Biologische Arbeitsstoffe sind Mikroorganismen, die Infektionen, Allergien oder toxische Wirkungen hervorrufen können.
Beurteilung der Arbeitsbedingungen	Vor Beginn der Beschäftigung und bei wesentlichen Änderungen der Arbeitsbedingungen hat der Arbeitgeber die mit der Beschäftigung verbundenen Gefährdungen bei Schülerinnen und Schülern zu beurteilen.
Unterweisung	Vor Beginn der Beschäftigung ist eine Unterweisung erforderlich über Unfall- und Gesundheitsgefahren, denen die Schüler bei der Beschäftigung ausgesetzt sind sowie über die Einrichtungen und Maßnahmen zur Abwendung dieser Gefahren.
Aufsicht	Eine ausreichende Aufsicht durch fachkundige erwachsene Personen ist sicherzustellen.
Persönliche Schutzausrüstung	Soweit Beschäftigten aufgrund der geltenden Unfallverhütungsvorschriften für bestimmte Tätigkeiten persönliche Schutzausrüstungen (z. B. Kopf-, Augen-, Gehörschutz, Sicherheitsschuhe) zur Verfügung gestellt werden müssen, dürfen Schülerinnen und Schüler nur mit solchen Arbeiten beschäftigt werden, wenn sie die vorgeschriebene Schutzausrüstung benutzen.
Datenschutz	Schülerinnen und Schüler sind auf die Schweigepflicht hinzuweisen und schriftlich zu verpflichten, wenn sie während des Betriebspraktikums Zugang zu Daten haben, die unter das Datenschutzgesetz fallen.

Tabelle 2: Wesentliche Vorschriften des JArbSchG für Schülerbetriebspraktika

Eine ärztliche Untersuchung der Schüler gemäß dem JArbSchG ist für den Praktikumseinsatz im Betrieb nicht erforderlich. In Einzelfällen, z. B. bei chronischen Krankheiten, kann aber eine ärztliche Untersuchung notwendig sein. Die Entscheidung liegt in der Verantwortung der Eltern und des behandelnden Arztes. Unberührt davon gilt die Vorschrift zur Vorlage eines Zeugnisses nach § 43 Abs. 1 des Gesetzes zur Verhütung und Bekämpfung von Infektionskrankheiten beim Menschen (Infektionsschutzgesetz, kurz: IfSG) vor dem Einsatz in ernährungswirtschaftlichen oder pflegerischen Einrichtungen (z. B. Lebensmittelgeschäften, Gaststätten, Kindergärten, Krankenhäusern).⁸¹

Das Schülerbetriebspraktikum ist eine schulische Veranstaltung und begründet kein Ausbildungs- oder Beschäftigungsverhältnis. Die Zahlung eines Entgeltes an die Schüler ist nicht zulässig. Praktikumsbetriebe sollen so gewählt werden, dass sie vom Wohnsitz des Schülers aus in zumutbarer Entfernung liegen. Im Einzelfall dürfen Praktikumsplätze, die den Einzugsbereich der Schule überschreiten, genutzt werden, vorausgesetzt, die schulische Betreuung kann sichergestellt werden. Die

⁸¹ Vgl. § 43 Abs. 1 IfSG.

Fahrtkosten bis zu einer Entfernung von 25 km ab der Schule trägt der Schulträger. Die Kosten, die für den Besuch weiter entfernt liegender Betriebe entstehen, tragen die Erziehungsberechtigten, falls vom Schulträger keine weiteren Kosten übernommen werden. Im Betrieb unterliegen die Schüler dem Weisungsrecht des Betriebspersonals. Die Einhaltung der geltenden Vorschriften zur Sicherheit und zum Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz liegt in der Verantwortung des Praktikumsbetriebes. Der Betrieb stellt fest, welche Arbeitsschutzanforderungen gelten und in welchen Betriebsbereichen die Praktikanten tätig werden dürfen. Die staatlichen Ämter für Arbeitsschutz unterstützen die Durchführung von Betriebspraktika durch Merkblätter zum Arbeitsschutz, die den Schulen zur Verfügung gestellt werden und den Lehrkräften, Schülern und den Betreuern der Praktikumsbetriebe zur Vorbereitung und Information dienen.⁸²

Die Jugendlichen sind im Rahmen von Schülerbetriebspraktika nicht sozialversicherungspflichtig, unterliegen aber der gesetzlichen Unfall- bzw. Haftpflichtversicherung (vgl. Tab. 3).

Unfallversicherung	Die Schüler unterliegen der gesetzlichen Unfallversicherung. Für Unfälle während der Praktikums­tätigkeit sowie auf dem Hin- und Rückweg gilt das gleiche Meldeverfahren wie bei Schulunfällen. Der Betrieb zeigt den Unfall seinem Versicherungsträger an.
Haftpflichtversicherung	Der Schulträger schließt für die Dauer des Schülerbetriebspraktikums eine Haftpflichtversicherung ab und übernimmt die dafür entstehenden Kosten. ⁸³ Für den Ersatz von Schäden, die Schüler nicht im Zusammenhang mit den ihnen übertragenen Tätigkeiten, sondern nur bei Gelegenheit des Betriebspraktikums, verursachen (z. B. mutwillige Beschädigung von Maschinen), gelten die allgemeinen haftungsrechtlichen Grundsätze.

Tabelle 3: Gesetzliche Regelung der Unfall- und Haftpflichtversicherung im Schülerbetriebspraktikum⁸⁴

4.2 Experteninterviews zur Identifikation von betrieblichen Gestaltungsoptionen und Umsetzungserfahrungen mit Schülerpraktika

Für die weitere Erarbeitung von Gestaltungsfaktoren im Rahmen von Schülerpraktika wurden Experteninterviews mit Betriebsvertretern geführt, die bereits Erfahrung mit Schülerpraktikanten haben.

⁸² Vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2008, BASS 12 - 21 Nr. 1 Abs. 6.

⁸³ Vgl. § 94 Abs. 1 SchulG.

⁸⁴ Vgl. § 2 Abs. 1 Nr. 8b SBG VII.

4.2.1 Vorbereitung der Experteninterviews

Ein Interviewleitfaden dient während des Interviews als Erhebungsinstrument. Dieser enthält i. d. R. Frageideen sowie einen groben Ablaufplan. Der Gesprächsverlauf ist hier durch Leitfragen stärker vorstrukturiert, um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu erleichtern.⁸⁵ Die Gesprächsergebnisse können somit auf die jeweiligen Leitfragen bezogen und leichter ausgewertet werden.⁸⁶ Zudem wird durch die Vorstrukturierung eine Handlungsanleitung gewonnen, die einem ziellosen Abweichen von der leitenden Frage entgegenwirkt und Suggestivfragen vorbeugt. Des Weiteren enthält der Leitfaden Stichwörter für die inhaltliche Einleitung des Gesprächs.⁸⁷

4.2.2. Durchführung der Experteninterviews

Ein wichtiger Teil der Vorbereitung für die empirische Untersuchung bestand in der Auswahl von geeigneten Interviewpartnern (Experten). Ausgewählt werden sollten Inhaber handwerklicher Betriebe, die umfangreiche Erfahrung mit der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Schülerpraktika besitzen.

Der Kontakt zu den Interviewpartnern wurde auf unterschiedlichen Wegen hergestellt. Drei Interviewpartner wurden über die Datenbank der Handwerkskammer Düsseldorf für Schülerbetriebspraktika ausfindig gemacht. Der Kontakt zu den beiden anderen Interviewpartnern resultierte aus dem Schneeballsystem.⁸⁸ Die befragten Handwerksbetriebe lassen sich wie folgt kennzeichnen (vgl. Tab. 4):

⁸⁵ Die Fragen sind vergleichbar mit Leitfragen, die auf das Untersuchungsfeld gerichtet sind und versuchen, die Informationen zu benennen, die erhoben werden müssen. Vgl. hierzu auch Gläser/Laudel 2004, S. 87 f. Anders als bei Gläser/Laudel werden die Leitfragen hier so formuliert, dass sie auch als Interviewfragen verwendet werden können.

⁸⁶ Vgl. Mayring 2002, S. 70.

⁸⁷ Der vollständige Leitfaden befindet sich in Anhang 8.

⁸⁸ Schneeballsystem ist die Fachbezeichnung für ‚Mund-zu-Mund-Propaganda‘. Durch den ersten Fall, den man untersucht, erhält man Informationen über mögliche weitere Fälle (vgl. Merrens 1997, S. 102).

Betrieb	Handwerk	Mitarbeiter (inkl. Azubis)	Betriebs- bestehen	Funktion/ berufl. Abschlüsse des Interviewpartners
B1	KFZ	140	seit 1978	<ul style="list-style-type: none"> • Betriebsinhaber • Ausbildung Kfz-Elektroniker • 2 Meistertitel • Obermeister
B2	Uhrmacher	4	seit 1899 mit Betriebsüber- nahme in 1999	<ul style="list-style-type: none"> • Betriebsinhaber • Meister Uhrmacherhandwerk • Ausbildung Bürokauffrau im HWK
B3	Telekommunikation & IT-Systemelektronik	5	seit 2003	<ul style="list-style-type: none"> • Betriebsinhaber • Kommunikationselektroniker • Bürokaufmann
B4	Sanitär, Heizung, Klima	45	seit 1979	<ul style="list-style-type: none"> • Betriebsinhaber • Dipl.-Ing.
B5	Lüftungs- und Klimatechnik	65	seit 1919	<ul style="list-style-type: none"> • Betriebsinhaber • Dip-Ing.

Tabelle 4: Kennzeichnung der befragten Handwerksbetriebe

Die Interviews wurden in der Zeit vom 28. Juli bis 24. August 2009 durchgeführt. Nach Vereinbarung fanden sämtliche Interviews in den Handwerksbetrieben der Befragten statt. Durchschnittlich dauerte ein Interview ca. 50 min. Nach einer Einleitungsphase, in der das Vorhaben und die Hintergründe sowie der Ablauf des Interviews erläutert wurden, wurde das Interview digital aufgezeichnet.

4.2.3 Darstellung der Gestaltungs- und Erfahrungsaspekte

Im Folgenden werden die Aussagen der Betriebsvertreter zu den Fragen anhand der Fragenkomplexe tabellarisch zusammengestellt, um einen Überblick über die Umsetzungsvarianten, Umsetzungserfahrungen und Veränderungsansätze zu gewinnen. In der tabellarischen Darstellung wird der Wortlaut der Aussagen beibehalten.

Zum Ablauf des Schülerpraktikums	
Häufigkeit, mit der Schülerinnen und Schüler im Betrieb als Praktikanten aufgenommen werden:	
Selten	B2: Ein bis zwei Schülerpraktikanten pro Jahr.
Regelmäßig	B3: Ständig bzw. durchgehend einen Praktikanten im Betrieb. B4: Aufnahme von Schülerpraktikanten zu 4 Zeitpunkten im Jahr (Schulpraktika) und zusätzlich Praktikanten zu Ferienpraktika in den Schulferien. Insgesamt nie mehr als 2 Praktikanten zeitgleich. B5: Regelmäßig, da eine Kooperation mit zwei Realschulen besteht.
Zustandekommen des Kontaktes zwischen Praktikanten und Betrieb	
Initiative der Schule	B1: Vermittlung durch zwei, drei Schulen. B2: Durch Schulen. B3: Z. T. durch Schulen. B4: Zu 80 % über die Schule. In Klasse 8 durch „Betriebserkundung“. In Klasse 9 durch Berufsorientierungsmaßnahmen und das Berufsorientierungscamp ⁸⁹ . Die Bewerbung beruht selten auf Eigeninitiative bzw. Motivation der Schüler. Vielmehr ist es Vermittlungsarbeit der Lehrer. B5: Über die Schule („Die Berufsorientierungslehrer sagen den Schüler: bewirbt euch bei den Betrieben xyz. Die Schüler kommen dann bei uns vorbei oder melden sich im Sekretariat“).
Eigeninitiative der Schüler/innen	B2: Praktikumsdatenbank der HWK Düsseldorf. B3: Schriftliche Bewerbung von Schülern/innen. B4: Ganz selten wissen Schüler, warum sie sich gerade in diesem Betrieb um ein Praktikum bewerben. Das ist ein wichtiges Kriterium für eine spätere Ausbildung. B5: Praktikumsbewerbungen von Schülern sind selten. Bewerbungen wären vorteilhaft, da man Informationen erhalten würde, in welchem Bereich der Schüler das Praktikum absolvieren möchte. Viele Schüler scheuen den direkten Kontakt zum Betrieb. Oft sind Schüler nicht oder nur schlecht über den Betrieb informiert.

⁸⁹ Berufsorientierungscamp gefördert durch Land NRW, bestimmte Schulen des Kreises, Dauer ca. 1 Woche.

4. Gestaltungsaspekte von Schülerpraktika

	<p>Schnuppertermine und Betriebserkundungen zur Information werden angeboten. Diese werden von Schülern kaum wahrgenommen. Sie trauen sich nicht oder es ist Unkenntnis und sie sagen, das macht keiner, dürfen wir das überhaupt. Ich finde es bewundernswert, wenn ein Schüler der Klasse 8 in den Betrieb kommt, klingelt und fragt ‚darf ich bei Ihnen ein Praktikum machen‘. Das ist mir viel lieber, als wenn die Eltern hier anrufen und fragen ‚kann mein Sohn bei Ihnen ein Praktikum machen‘.</p>
Eltern	<p>B5: Durch die Nachfrage von Eltern nach einem Praktikumsplatz. Die Eltern sind z. T. überfordert, da sie nicht wissen, in welchem Beruf ihr Kind ein Praktikum machen möchte.</p>
Bekannte und Mitarbeiter	<p>B1: Immer mal wieder auf Zuruf. Kannste den nicht mal testen? B3: Vielfach „Mundpropaganda“. B4: Zu 20 % über Mitarbeiter, Azubis und Bekannte.</p>
<p>Auswahlkriterien der Betriebe für Schülerpraktikanten</p>	
Schulform	<p>B2: Bevorzugt Realschüler und Hauptschüler. B5: Bevorzugt Realschüler, da diese geeignet sind in eine Ausbildung zu gehen. Hauptschüler sind vom Niveau, insbesondere in Mathematik, oft nicht geeignet. Abiturienten sind Durchflieger, die schnell eine Ausbildung machen und anschließend studieren gehen.“</p>
Schulnoten	<p>B2: Gute Schulnoten. B5: Gute Noten in naturwissenschaftlichen Fächern. Im Fach Mathematik wird die Note „Befriedigend“ vorausgesetzt.</p>
Bewerbung (mdl./schriftl.)/ Vorstellungsgespräch	<p>B4: Mündliche Bewerbung ist ausreichend. „Wir würden uns eine schriftl. Bewerbung wünschen. Daran erkennt man, der Schüler ist fleißig, motiviert und kann Deutsch in Schriftform. Nach mündlicher Bewerbung folgt ein Vorstellungsgespräch. Wir verlangen, dass die Schüler hierhin kommen, um sich vorzustellen. Das einzige Einstellungskriterium - und Grundvoraussetzung - für ein Praktikum ist irgendeine Form von Begeisterung und Motivation.</p>
Keine Auswahlkriterien	<p>B3: Keine Kriterien. Das Praktikum soll ja Einblick geben und daher nicht von der Schulform abhängig sein. Da Einschränkungen durch Arbeitsschutz bestehen, werden bevorzugt volljährige Praktikanten ausgewählt.</p>

Maßnahmen der Betriebe zur Vorbereitung des Praktikums	
Information des Praktikanten	<p>B4: Im Vorstellungsgespräch wird der Praktikant über den Ablauf des Praktikums informiert (Arbeitsbeginn, Tagesablauf, Sicherheitsmaßnahmen, Arbeitskleidung). An dem ersten Tag, an dem der Schüler sein Praktikum beginnt, ist er schon voll einsatzfähig. Wir beschreiben den Tagesablauf so genau, dass der Schüler weiß, wann er hier sein muss, wie er angezogen sein muss, wann er etwas zu essen bekommt, wann es Pausen gibt und wie er zum Einsatzort kommt und wieder davon weg. Nach Möglichkeit kennt er auch schon den Mitarbeiter, mit dem er unterwegs ist.</p> <p>B5: Information des Praktikanten über Praktikumsablauf, Arbeitskleidung, Ansprechpartner und Einsatzgebiete (im Betrieb, beim Kunden, auf der Baustelle). Es gibt keine schriftlichen Unterlagen, Vorgaben oder Handbücher. So weit sind wir nicht und das wäre bei dieser Betriebsgröße etwas oversized.</p>
Inhaltliche Planung des Praktikums (Planung des Ablaufs, der Tätigkeiten,...)	B2: Schriftliche Planung der Aufgaben und Tätigkeiten des Praktikanten für jeden Praktikumstag.
Abschluss eines Praktikumsvertrags	B4: Praktikumsvertrag wird in der Schule abgeschlossen.
Ausstattung des Praktikanten	<p>B4: Schutzausrüstung wird für das Praktikum gestellt.</p> <p>B5: Arbeitskleidung wird gestellt, jedoch keine Sicherheitsschuhe. Der Praktikant muss sich diese selber kaufen.</p>
Keine Vorbereitung	B3: Keine Vorbereitung. „Es läuft meist eh anders als geplant, da wir ein kleiner Betrieb sind. Am Anfang hatte man sich bestimmte Dinge vorgenommen, dann kamen Aufträge dazwischen, also zeigen wir es vor Ort.“

Verlauf des Schülerpraktikums im Betrieb
<p>B1: Zunächst Vorstellung des Praktikanten. Betriebsführung und Erläuterung der verschiedenen Abteilungen (Büro, Abschleppdienst, Kfz-Werkstatt, Karosserie- und Lackierbereich, Tankstelle). Die Schüler können die verschiedenen Bereiche ausprobieren und überall reinschnuppern. Sie können sich entscheiden, in welcher Abteilung das Praktikum stattfinden soll.</p> <p>B2: In der ersten Praktikumswoche: Einführung, Eingewöhnung und Erläuterung der betrieblichen Abläufe. In der zweiten Woche dürfen die Praktikanten eigenständig Kunden beraten und bedienen und kleinere Arbeiten in der Werkstatt ausführen.</p> <p>B3: Der Praktikant wird mit zum Kunden genommen. Er wird allerdings nicht als Praktikant vorgestellt. In den ersten ein, zwei Tagen beobachtet der Praktikant die Arbeitsgänge. Dann darf er diese selber ausprobieren. „Es ist quasi der Sprung ins kalte Wasser: hier ist der Auftrag, schau, ob du eine Lösung findest. So gehen unsere Angestellten auch vor.“</p> <p>B4: Am ersten Tag: Begrüßung, Zuteilung zu einem ‚Praktikumspaten‘ für die Zeit des Praktikums. Der Praktikant arbeitet mit unterschiedlichen Mitarbeitern, hat aber einen Paten und die Geschäftsleitung als Ansprechpartner. Im Verlauf des Praktikums werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. „Uns geht es darum, ein möglichst breites Spektrum an Eindrücken zu vermitteln, was wird gemacht, wo wird etwas gemacht und was muss ich wissen, können, lernen, um diesen Beruf später zu erlernen. Der Praktikant soll merken, der Mitarbeiter, den ich begleite, ist zufrieden mit dem was er macht. Und er soll merken, dass es auch mal keinen Spaß macht. Man kann zwar sagen, das und das muss ein Anlagenmechaniker machen, aber das ist in jedem Betrieb unterschiedlich. Die Vermittlung unserer täglichen Arbeit, wie vielfältig und komplex diese ist, das geht eher über die Eindrücke und das Wohlfühlen oder Nicht-Wohlfühlen, als über logisch nachvollziehbare Daten und Fakten.“</p>
Tätigkeiten und Aufgaben der Schülerinnen und Schüler im Praktikum
<p>B4: Der Schüler wird im Praktikum selber aktiv. Überprüfen, wie er sich handwerklich anstellt, welche Grundvoraussetzungen, Möglichkeiten, Fähigkeiten, welches Geschick und Vorstellungsvermögen hat er. Es gab Praktikanten, denen von einer Ausbildung in dem Beruf abgeraten wurde. „Wichtig ist, einem jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, handwerkliche Tätigkeiten auszuüben, Geräte und Werkzeuge kennen zu lernen. Schüler sind nicht gewohnt, körperlich zu arbeiten. Nach vier Stunden körperlicher Arbeit sind die Schüler müde. Ein Handicap, auf das man sich einstellen muss.</p> <p>B5: Der Praktikant übernimmt Tätigkeiten, die auch ein Auszubildender im ersten Ausbildungsjahr übernimmt, inkl. Schweißen. Die Schüler sollen praktisch mitarbeiten, so dass sie sagen können, an dem Zusammenbau war ich beteiligt. Die Schüler müssen den Beruf körperlich spüren, sie müssen ein Gefühl für den Beruf bekommen. Sie sollen erkennen, dass es nicht irgendetwas Hobbymäßiges, Amateurhaftes ist, sondern richtige Arbeit ist. Der Bezug zur Praxis soll hergestellt werden. Wenn die Praktikanten nur daneben stehen und gucken, was der Mitarbeiter macht, verstehen sie häufig nicht, was passiert. Wenn ein Schüler neben einem technischen Zeichner sitzt und selber nichts macht, dann lernt der nichts. Das Praktikum ist dann Zeitverschwendung. Die Schüler wissen dann auch, was sie sich unter dem Ausbildungsberuf ‚Technischer Zeichner‘ vorzustellen haben. Die Schüler können entscheiden, das möchte ich beruflich machen oder das möchte ich nicht machen. Es ist eine gute Sache, wenn der Praktikant herausfindet, was er machen möchte bzw. was er nicht machen möchte. Schlimm ist es, wenn jemand keine Perspektive hat und noch nicht einmal weiß, was er nicht machen möchte.</p>

Tabelle 5: Zum Ablauf von Schülerpraktika

Motive, Motivation, Interessen der Praktikanten

Förderung der Motivation und des Interesses von Schülerinnen und Schülern im Praktikum durch berufliche Highlights (Aufgaben, Erlebnisse, Besonderheiten des Berufsbildes bzw. des Betriebes)

B2: In der Schule Anreize schaffen, da im Betrieb zu wenig Zeit dafür vorhanden ist. Praktikanten haben manchmal Hemmungen, Kunden zu bedienen. Interesse ist vorhanden, wenn sie den Schmuck zeigen oder die Uhren erklären können. Am Uhrmacherhandwerk sind sie interessiert, wenn sie etwas machen können, bspw. eine Krone wegnehmen oder etwas ausprobieren können.

B3: Interesse wecken und über Berufsbilder aufklären muss in der Schule passieren. Die Vorstellungen der Schüler sind oft falsch: viele basteln gerne am Computer, Kabel ziehen auf der Baustelle ist dann nicht so gefragt.

B4: Ich glaube nicht, dass es Sinn der Sache ist, berufliche Highlights im Praktikum zu vermitteln. Wir probieren ganz bewusst einen normalen Berufsalltag darzustellen, der erkennen lässt, welche Möglichkeiten der Beruf hat. Da gibt es sicherlich Highlights, aber diese möchten wir nicht in den Vordergrund stellen. Wir möchten das Normale in den Vordergrund stellen und bei Gelegenheit auch die Schattenseiten des Berufes aufzeigen: Arbeiten, die keiner gerne macht, bspw. eine Kanalreinigung. Wir bauen nicht ein Bild auf ‚in dem Beruf gibt es ein Highlight nach dem anderen‘. Natürlich ist bspw. ein ‚Richtfest‘ immer ein Highlight. Es ist allerdings jede Menge Arbeit, vorher den Dachstuhl aufzustellen. Diese Arbeiten machen 90 % des Berufslebens aus. Natürlich arbeitet man häufig auf ein Highlight hin, aber diese in den Vordergrund zu stellen, würde die ganze Sache verfälschen. Handwerk schafft innere Befriedigung und Motivation. Wir schaffen im Handwerk ja noch etwas Sichtbares, das ist in vielen kfm. Berufen verloren gegangen ist. Sicherlich spielen Stress, Schweiß, Belastung dabei eine Rolle. Einem jungen Menschen die Möglichkeit geben, handwerkliche Tätigkeiten auszuüben, Geräte und Werkzeuge kennenzulernen, die bisher noch keine Möglichkeit hatten, so etwas auszuprobieren. Das sind Erlebnisse und Highlights für die jungen Leute. Sie sind stolz und das ist prägend für eine Berufsentscheidung. Machen lassen, ist ganz wichtig.

Positive Erfahrungen von Betriebsinhabern mit Schülerpraktikanten

B4: Nur positive Erfahrungen, bislang keine Probleme. Wir kennen die Praktikanten vorher, haben ein Gespräch mit ihnen geführt und haben sie darauf hingewiesen, was hier passiert. Wir sagen denen ganz klar, was auf sie zukommt. Wir lassen ein Bild entstehen in den Köpfen der jungen Menschen, das bisher nicht vorhanden ist.

B5: In der Regel positive Erfahrungen. „In den letzten Jahren ändert sich der Trend: die Schüler sind aufgeweckter, zeigen Interesse, sind wacher. Es geht um Jobs, Zukunft, Karriere und nicht darum, cool zu sein oder einen Punkt im Schulprogramm zu absolvieren. Viele merken, wenn ich mich hier vernünftig verhalte, dann habe ich Chancen, anerkannt zu werden, ggf. einen Ausbildungsplatz zu erhalten oder zumindest eine Empfehlung.“

Negative Erfahrungen von Betriebsinhabern mit Schülerpraktikanten	
Mangelnde Konzentration, Geduld, Beharrlichkeit	<p>B1: Jugendliche können keine 8 Stunden einfach nur zugucken, stehen. Praktika häufig als Zeit-totschlagen.</p> <p>B2: Bei Uhrmachern muss man Geduld haben, die fehlt häufig. Wenn man merkt, dass die Jugendlichen interessiert sind, dann klappt das. Wenn man erklärt, was durch die Lupe zu erkennen sein müsste und die Jugendlichen sehen nichts, auch nicht nach verschiedenen Erklärungsanläufen, dann wollen die nicht. Es fehlt die Ausdauer der Jugendlichen, 8 Stunden Arbeitszeit ist eine lange Zeit und für Jugendliche ein Problem. Darauf sollten die Jugendlichen besser vorbereitet werden.</p> <p>B3: Dinge, die viel Konzentration erfordern werden nicht gerne gemacht.</p>
Verhaltensauffälligkeiten, mangelnde Disziplin, Unpünktlichkeit	<p>B1: Die sehen nicht, wo sie schon mal Handreichungen machen können.</p> <p>B2: Die Pünktlichkeit lässt zu wünschen übrig.</p> <p>B3: Wie in der Schule gewohnt, da geht die Glocke und dann ist Feierabend, alles bleibt liegen, ohne aufzuräumen etc.; dass man mal länger bleibt, ist in dem Job eigentlich normal.</p> <p>B5: Wenn man Schüler mit zum Kunden nimmt und die verhalten sich komisch, unsinnige Sachen machen oder Sachen machen, für die sie nicht autorisiert sind (z. B. über eine Dachkante laufen, die gesperrt ist).</p>
Äußeres Erscheinungsbild	<p>B5: Wenn einer hier morgens ankommt und so aussieht, dass man ihn nicht zum Kunden schicken kann: ungewaschene, fettige, lange Haare, Piercing von oben bis unten, das geht nicht. Oder wenn man sagt, wir treffen uns Montagmorgen mit Arbeitsschuhen und der Praktikant kommt eine Stunde später ohne Arbeitsschuhe.</p>
Abbruch des Praktikums	<p>B3: Ein Schüler ist von heute auf morgen nicht mehr aufgetaucht.</p> <p>B5: Praktikumsabbrüche von sog. Umschülern und Schwervermittelbaren, also Leute, die keinen Schulabschluss haben, und noch nie im Beruf waren. Von denen sind viele negativ drauf, sind demotiviert, es fehlt eine solide Basis.</p>

Einstellung von Schülerpraktikanten in ein Ausbildungsverhältnis	
Ja	<p>B1: Ja, Schüler als Azubis eingestellt, wenn sie einen guten Eindruck im Praktikum geliefert haben.</p> <p>B3: Ja, zwei Praktikanten haben bislang bei uns eine Ausbildung begonnen.</p> <p>B4: Ja, das ist unser Ziel. Wir wollen Praktikanten haben, die wir später ggf. als Auszubildende einstellen können.</p> <p>B5: Ja, aus einer Vielzahl von Praktikanten haben wir schon Auszubildende rekrutiert.</p>
Nein	<p>B2: Nein, bislang nicht. Würde Jugendlichen, die im Praktikum gut sind, aber generell einen Ausbildungsplatz anbieten.</p>
Schülerpraktikum als „Probelehre“ bzw. „Türöffner“	
Ja	<p>B3: Zeugnisse sagen nicht viel aus, ohne Praktikum vorab stellen wir keinen hier ein; sollen sich über das Praktikum beweisen. Man kann erkennen, ob jemand Interesse hat, technisches Verständnis, Dinge umsetzen kann; das erkennt man auch in vier Wochen (Schulen legen zwei Wochen in die Ferien und zwei Wochen in die Schulzeit).</p> <p>B4: Ja, auf alle Fälle. Wer bekannt ist, hat einen Bonus, der einen unheimlich weiterbringt. Wir haben ein Überangebot an Ausbildungsplätzen. Das Handwerk steht in der Imagekette ziemlich weit unten. Es ist unsere Aufgabe, auf die Jugendlichen zuzugehen, als Jugendliche sich bemühen müssten.</p> <p>B5: Viele Schülerpraktikanten kommen für ein Ferienpraktikum bzw. Ferienarbeit wieder. Wenn das positiv verläuft und der Praktikant fragt, kann ich eine Ausbildung bei euch machen, dann ist das für uns eine Art Vorentscheidung. Der Praktikant macht dann einen Einstellungstest und wenn der positiv verläuft, dann ist der Ausbildungsplatz sicher.</p>
Nein	<p>B2: Im Praktikum kann man nicht 100 %ig absehen, ob jemand für den Beruf geeignet ist. Manche sind am Anfang interessiert, dann flaut es ab, oder umgekehrt.</p>

Tabelle 6: Motive, Motivation, Interessen der Praktikanten

Gestaltung von Schülerpraktika	
(Schulische) Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf das Praktikum	
Unzureichende Informationen über Berufe und Berufsbilder	<p>B2: Es fehlt die Ausdauer der Jugendlichen, die Pünktlichkeit lässt zu wünschen übrig; 8 Stunden Arbeitszeit ist eine lange Zeit und für Jugendliche ein Problem. Darauf sollten die Jugendlichen besser vorbereitet werden.</p> <p>B3: Nicht erlebt, dass es eine Vorbereitung gäbe. Haben teilweise keine Ahnung, worauf sie sich bewerben, in der Form, dass sie ja einen Betrieb finden müssen, also bewerben sie sich mal, wissen aber zum Teil nicht, was der macht.</p> <p>B4: Wenn es um das Thema Beruf geht, hat der Lehrer keine Ahnung. Im BIZ sitzt ein fremder Sachbearbeiter, den kenne ich nicht. Ins Internet reinschauen ist ganz nett, aber was sagt mir das alles, wenn da was geschrieben ist. Lehrer sollten über Berufe berichten können, das würde den Schülern wesentlich weiterhelfen. Eine andere Möglichkeit ist es, junge Auszubildende, bspw. wenn sie das erste Ausbildungsjahr rumhaben, in die Schule zu schicken, die dann über den Beruf berichten für max. 1-2 Stunden. Die können die Schüler begeistern. Der kann alle Fragen beantworten.</p>
Unzureichende Informationen über Praktikumsbetriebe	<p>B4: Schüler erhalten keine Infos durch die Schule oder durchs BIZ. Die Vorbereitung in den Schulen ist mangelhaft. Lehrer sollten sich Praktikums- und Ausbildungsbetriebe vorher genauer angucken, bspw. in den Ferien. Im Schülerpraktikum versuchen wir auch die Lehrer über die betrieblichen Möglichkeiten aufzuklären. Wir sehen da große Defizite. Der Lehrer sollte mehr Ahnung haben. In den letzten fünf Schuljahren ist er der vertrauensvolle Ansprechpartner der Schüler. Er weiß alles, ihm traut man alles zu, er ist erwachsen, er steht über den Dingen.</p>
Aufklärung über rechtliche Aspekte im Praktikum	<p>B3: Die Schüler stärker über rechtliche Aspekte im Praktikum informieren.</p>
Einstellung der Lehrer	<p>B5: Die Vorbereitung ist mittelmäßig bis schlecht. Es liegt daran, dass viele Lehrer mit einer gewissen Frustration an die Sache rangehen. Viele Lehrer sind dem Druck der neuartigen Schülerschaft nicht gewachsen: die Schüler sind meistens etwas rabiater, sie haben ihre Freiheiten, da ist keine Zucht mehr drin, die haben ihre Handys im Unterricht. Da fehlt ein vernünftiges Niveau, primär auf den Haupt- und Realschulen, evtl. auch auf dem Gymnasium. Ich bekomme von Realschullehrern die Information, dass sie mir keinen Schüler für eine Ausbildung empfehlen können. Das ist ein Zeichen für mich, dass die Grundhaltung der Lehrer schon ein bisschen negativ ist, nach dem Motto: ich mach zwar meinen Job, aber das Produkt, das wir produzieren, ist eigentlich nicht gut, nicht marktfähig. Wir suchen qualifiziertes Personal und fragen Schulen, ob sie uns nicht Schüler zum Einstellungstest schicken können. Die Qualität ist nicht da. Es gibt Überflieger, die machen ihre Ausbildung, ihren Techniker oder Meister, und gehen anschließend studieren. Unser Fokus, die Mittelschicht, ist abgesackt. Die Motivation der Lehrerschaft lässt zu wünschen übrig. Es gibt natürlich Ausnahmen, die sind sehr interessiert. Das Interesse am Schüler und die Betreuung der Schüler vermisste ich bei den Lehrern.</p>

Schulische Betreuung der Schülerinnen und Schüler im Praktikum	
Positive Bewertung	<p>B1: Die Betreuung durch Lehrer funktioniert. Bei Unregelmäßigkeiten kann man sich an die wenden.</p> <p>B2: Die Betreuung im Praktikum ist einigermaßen gut.</p>
Neutrale Bewertung	<p>B3: Gemischt, selbst in einer Schule gibt es Unterschiede. Es gibt Lehrer, die sich vor dem Praktikum schon vorstellen, andere sorgen sich gar nicht. „Da bekommt man einen Ansprechpartner genannt, aber gesprochen wird mit dem nicht. Das ist aber eher die Mehrheit.</p> <p>B4: Es finden mehrere Gespräche im Praktikum statt. I.d.R. kommt der Lehrer zweimal. Es gibt Lehrer, die kommen nur zum Kaffeetrinken und Lehrer, die sich wirklich informieren wollen. Wir versuchen dann ein Gespräch auf der Baustelle zu führen. Gemeinsam wird dann besprochen, was der Praktikant bisher erlebt hat, was er gemacht hat, wie es physisch und psychisch war, wie es ihm gefallen hat.</p>
Negative Bewertung	<p>B5: Wenn sie Glück haben, kommt ein Lehrer mal gucken, fragt zwei, drei Sätze und ist dann wieder verschwunden. Die Betreuung ist m.E. mangelhaft. Die Lehrer haben keinen Einblick in die Betriebe und Ausbildungsberufe, sind zu distanziert. Es sind Pflichtbesuche, da fehlt mir das Engagement. Der Lehrer müsste sich vom Schüler erklären lassen, was der Schüler im Praktikum macht. Vor dem Praktikum müsste man dem Schüler eine Aufgabenstellung geben, die der Schüler im Praktikum beachtet, damit ein Praktikum Erfolg hat und der Schüler entsprechend Fragen stellen kann (z.B. wie ist der Betrieb aufgebaut, wie viele MA hat der Betrieb?), also Basisdaten zum Betrieb. Diese Vorbereitung fehlt. Man kann viel mehr machen. Das beruht auf Unkenntnis, bzw. das wird dem Lehrer nicht honoriert. Da fehlt die Motivation auch mal nach dem Unterricht etwas zu machen. Das bekommt man mit finanziellen Anreizen allein nicht hin. Das komplette Programm muss stimmiger gemacht werden und muss auf ein höheres Niveau gepackt werden.</p>

Nachbereitung des Praktikums	
<p>B3: Nachbereitung und Kommunikation mit der Schule finden nicht statt. Eine Schule hat einen Bogen zur Beurteilung des Praktikanten, der nicht immer leicht auszufüllen ist. Von unserer Seite wird dem Schüler ein Praktikumszeugnis ausgestellt.</p> <p>B4: In unserem Betrieb endet der letzte Praktikumstag damit, dass wir uns zu einem Abschlussgespräch zusammensetzen, in dem wir durchgehen, wie es gelaufen ist, was gemacht wurde und wie die Eindrücke waren. Es ist für uns interessant, was wir für ein Feedback von Leuten bekommen, die unseren Betrieb oder unsere Branche vorher nicht kannten. Der Praktikumsbericht wird durchgegangen, anschließend das Praktikumszeugnis. Es gibt von den Schulen verschiedene Vorlagen, die wir erst einmal schulkonform ausfüllen. Anschließend sagen wir dem Praktikanten, wie wir ihn beurteilen und was er bei einer Bewerbung um einen Ausbildungsplatz beachten sollte.</p> <p>B5: Ja, es gibt von uns eine Bewertung, ein Praktikantenzeugnis. Ich mache in der Nachbereitung gleichzeitig auch Bewerbungsberatung, was Betriebe für Anforderungen stellen, wie eine Bewerbung aufgebaut sein sollte. In die schulische Nachbereitung war ich bislang nicht eingebunden.</p>	
Vorschläge zur Gestaltung von Schülerpraktika	
<p>Intensivere Information der Schüler über Berufe im Handwerk</p>	<p>B1: Ab 8. Klasse sollte das breite Spektrum der Handwerksberufe in der Schule vorgestellt werden. Aufklärung der Schüler, welche unterschiedlichen Berufsbilder und Möglichkeiten es im Handwerk gibt. Dazu Leute einstellen, die in den Schulen Informationen streuen.</p> <p>B3: Mehr Informationen über die Berufe.</p> <p>B4: Bessere Information in den Schulen. Dass man viel genauer sagt, was könnt ihr euch darunter vorstellen. Das beginnt mit der Betriebserkundung in der Klasse 8. Zwei Drittel aller Schüler haben eine andere Idee, was sie machen möchten, als wo sie hingehen. Ich könnte doch dort hingehen, wo mich was interessiert.</p>
<p>Information der Schüler durch die Betriebe über betriebliche/berufliche Anforderungen</p>	<p>B1: . Betriebe sollen die Schüler beraten, damit diese wissen, was sie erwartet, und sie eine Vorstellung über die Voraussetzungen bekommen. Möglich: Ein Anforderungsprofil von den Betrieben erstellen lassen.</p> <p>B4: Vorstellungsmappe der Betriebe mit Kurzprofil und Ausbildungsberufe müsste in der Schule bereitliegen, so dass sich die Schüler nicht nur die Adresse abholen. Ein Hilfsmittel wäre ein praktikumsbezogener Prospekt der Betriebe, in der beschrieben wird, was auf die Schüler im Praktikum zukommt. Es muss ein Bild im Kopf der Schüler zu diesem Praktikum entstehen.</p>
<p>Verhaltensregeln für das Praktikum vermitteln</p>	<p>B1: Vermittlung von Verhaltensregeln in der Schule für das Praktikum.</p>

4. Gestaltungsaspekte von Schülerpraktika

Häufigere Praktika	B1: Mehrere Praktika, damit die Schüler die Möglichkeit haben, ihre Berufung zu finden.
Information über berufliche Entwicklungsmöglichkeiten im Handwerk	B1: Perspektiven aufzeigen, welche Berufswege es gibt und welche Qualifikationen erreicht werden können (insbesondere Meisterprüfung).
Vorbereitung auf die „berufliche Realität“ und die Belastungen im Praktikum	B1: In den Schulen zeigen, dass „das Lotterleben vorbei“ ist, kommt ordentlich angezogen etc. B2: Vorbereitungswoche in der Schule auf den Beruf, dann in den Betrieb. B4: Die Schüler leben in einer anderen Welt, sie wissen nicht, was da draußen in der Berufswelt abgeht. Die wenigsten wissen ja noch nicht einmal, was die Eltern beruflich machen.
Bewerbungstraining	B1: Bewerbungstraining für Praktikanten.
Berufseignungstests	B1: Überprüfen der Eignung für handwerkliche Berufe, z.B. durch Eignungstest mit Schwerpunkten auf handwerkliche Berufe und technische Fragen. Auch möglich: Spezifische Tests für jeweilige Gewerke in Zusammenarbeit mit den Innungen.
Umfassende (individuelle) Betreuung der Schüler im Praktikum	B1: Individuelle Betreuung ist das Beste. B2: Betreuung durch die Lehrer ist nicht notwendigerweise zu intensivieren. Die kennen die Abläufe nicht. B2: Wichtig ist das Interesse der Jugendlichen für den Beruf, dann kann man das mit Talent verbinden. Die Jugendlichen wissen nicht, was sie wollen. Das Interesse zu wecken, das ist schwierig, aber wichtig. Man muss den Jugendlichen kennenlernen, um Interesse richtig fördern zu können.
Strukturierung und Organisation von Praktika	B1: Bessere Organisation und Strukturierung von Praktika, aber keine Kasernierung am Schraubstock in Lehrwerkstätten.
Rotationsprinzip im Praktikum	B1: Verteilung der Schüler auf mehrere Handwerksbetriebe. Regelmäßiger Wechsel des Praktikanten von Betrieb und Arbeitsplatz, damit der Praktikant andere Blickwinkel und Aufgaben kennen lernt, die ein einzelner Betrieb vielleicht nicht anbietet.

4. Gestaltungsaspekte von Schülerpraktika

Verlängerung der Praktikumsdauer	B3: Verlängerung des Praktikums von 2 auf 4 bis 8 Wochen.
Intensiveres Zusammenwirken von Schule und Betrieb in allen Praktikumsphasen (Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung)	<p>Mehr Engagement von der Schule und den Lehrern. Betriebe sind stark in ihren betrieblichen Belangen unterwegs. Viele Betriebe sind im Hinblick auf Schülerpraktika kooperativ, aber es muss ein Anstoß her. Es müsste viel mehr Zusammenarbeit zwischen Schulen und Betrieben geben und zwar:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Gemeinsame Vorbereitung des Schülerpraktikums 2. Intensive schulische Betreuung in der Phase der Durchführung des Praktikums 3. Gemeinsame Nachbereitung <p>Dieses Drei-Stufen-Modell fehlt und wird nicht umgesetzt.</p>
Vermittlung von Fragetechniken u. Methoden zur Informationsbeschaffung im Praktikum	B5: Den Schülern vermitteln, dass sie im Praktikum Fragen stellen und selbstständig Informationen sammeln.
Gemeinsame Nachbereitung des Praktikums mit Praktikant, Betreuungslehrer und Betriebsvertreter	B5: Gemeinsame Nachbereitung: Hat das Praktikum Erkenntnisse gebracht, war es wertvoll, sinnvoll und wie kann das nächste Praktikum optimiert werden?
Fortbildung von Lehrkräften für die Organisation von Schülerpraktika	B5: Fortbildungsmaßnahmen für die Lehrerschaft: Wie hat ein Lehrer einen Praktikanten vorzubereiten und während des Praktikums zu betreuen? Wie kann der Schüler dazu motiviert werden, im Praktikum Fragen zu stellen und selbstständig Informationen zu sammeln, die er dem Lehrer als Feedback gibt? Wie sieht eine optimale Nachbereitung des Praktikums aus?

Bereitschaft, das Berufsbild bzw. den Betrieb im Rahmen schulischer Veranstaltungen vorzustellen	
Bereitschaft vorhanden	B3: Betriebe könnten zur Information der Schüler einen Mitarbeiter in die Schulen schicken, um über Berufe zu informieren. Die Frage ist, ob das die Aufgabe der Betriebe ist oder eher die Aufgabe der Schulen.
Bereitschaft nicht vorhanden	B1: Die ‚Manpower‘ fehlt“. Vorschlag: Ehrenämter in die Schulen schicken, die über Berufe und Betriebe informieren. B2: Nein, da keine Zeit dafür vorhanden ist.
Umsetzung erfolgt bereits	<p>B4: Ja, wir tun dies, um junge Menschen auf den Beruf vorzubereiten bzw. das Unternehmen vorzustellen. Es gibt verschiedene Projekte die wir in dem Zusammenhang machen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Steps to Success“: Dies wird in Kooperation mit regionalen Unternehmen und einer Gesamtschule durchgeführt. Wir fordern Absolventen der Klasse 9 auf, sich für das Projekt „Steps to success“ zu bewerben. Wir stellen das Projekt in den Schulen vor und erreichen ca. 300 Schüler, von denen ca. 20-25 an dem Projekt teilnehmen. Diese verbringen dann in der Klasse 10 zwei Tage mit uns zu den Themen ‚Beruf‘, ‚Ausbildung‘, ‚Erwartungen der Wirtschaft‘, ‚Eigenbild - Fremdbild‘, ‚Stärken-/Schwächenanalyse‘. • Berufsorientierungscamp, das vom Land NRW unterstützt wird. Wir verbringen knapp 1 Woche mit 26 Schülern und das 2 Mal im Jahr, so dass wir insgesamt 52 Schüler erreichen. Dabei geht es nicht nur um das Thema Beruf. Es gibt Benimmseminare, Teamseminare, Zielfindungstage, etc. <p>B5: Dies passiert bereits. An Thementagen, z. B. Girls Day, stellen wir unseren Betrieb und unsere Ausbildungsberufe in den Schulen des Umkreises vor. Desweiteren nehmen wir an dem Projekt „Steps to success“ und am „Berufsorientierungscamp“ (s.o.) teil.</p>

Tabelle 7: Gestaltung von Schülerpraktika

4.2.4 Zentrale Ergebnisse aus der Befragung der Betriebsvertreter

Die Befragung der Betriebsvertreter zur Gestaltung von Schülerpraktika im Handwerk zeigt vielfältige bereits vorhandene Gestaltungsvarianten und Umsetzungsempfehlungen auf. Diese werden zunächst über die Bereiche: Organisation der Schülerpraktika, Gestaltung von Schülerpraktika, Funktionen von Schülerpraktika und kritische Aspekte im Umgang mit Schülerpraktikanten zusammengefasst.

Organisation von Schülerpraktika:

Schülerpraktika werden bei den befragten Betrieben regelmäßig und dauerhaft angeboten und nachgefragt. Sie sind neben der Ausbildung ein strategischer Bestandteil in der beruflichen Orientierung, in der die Betriebe sich auch in der Verantwortung sehen. Den Zugang zu den Praktikumsplätzen sehen die Betriebsvertreter insbesondere durch die Schule bzw. einzelne Lehrer vermittelt. Die Eigeninitiative der Schülerinnen und Schüler wird hierzu verstärkt eingefordert sowie die Einbindung der Eltern. Bereits für die Auswahl von Schülerpraktikanten werden Formen von Auswahlverfahren, insbesondere der Abgleich von Schulformen und -noten, eingesetzt. In Einzelfällen werden auch Bewerbungen eingefordert oder Auswahltests durchgeführt. Schülerpraktika aus der Sicht der Betriebe haben damit – ähnlich wie die Ausbildung – eine mittlerweile dauerhafte und systematische Verankerung.

Gestaltung von Schülerpraktika:

Die Vorbereitung auf das Schülerpraktikum übernehmen die Betriebe selbst durch einführende und orientierende Gespräche, z. T. durch das Festlegen einer schriftlichen Planung und die evtl. erforderliche Ausstattung. Die Vorbereitung vonseiten der Schule wird aus betrieblicher Sicht bemängelt und als nicht ausreichend bewertet. Der Verlauf der Schülerpraktika wird betriebsspezifisch gestaltet und orientiert sich insbesondere an den betrieblichen Gegebenheiten. Einigkeit besteht zwischen den Betriebsvertretern, dass nach einer Einführungs- und eher beobachtenden Phase sehr zügig in eine Erprobungs- und Erfahrungsphase gewechselt werden soll bzw. muss, damit sowohl die Schülerinnen und Schüler Erfahrungsräume erhalten als auch die Schülerinnen in die Betriebs- und Arbeitsprozesse eingebunden werden können. Unterschiedliche Auffassung besteht hinsichtlich der inhaltlichen Gestaltung des Praktikums. So ist man sich nicht einig darüber, ob eher auf eine Schwerpunktsetzung die z. T. von den Schülerinnen und Schülern selbst gewählt werden kann,

oder ob systematisch eine Rotation in unterschiedlichen Arbeitsprozessen vorgenommen werden soll, um die Breite der Anforderungen und des Erfahrungsspektrums zu veranschaulichen. Für die betriebliche Betreuung werden unterschiedliche Betreuungsformen, je nach Betriebsgröße, gewählt (z. B. Patensystem). Die schulische Betreuung hängt laut Experten von der Person des Lehrers und dessen Engagements ab und wird in der Tendenz als eher unzureichend bewertet. Einen besonderen Fokus bekommt die Aufgaben- und Auftragsgestaltung für die Schülerpraktikanten. Die Betriebsvertreter sind sich darin einig, dass es in besonderer Weise um das direkte Erproben, die Möglichkeit direkter Erfahrungen sowie das Experimentieren mit Materialien, Werkzeugen und Geräten geht, welche die Besonderheiten des Schülerpraktikums im Handwerk ausmachen. Verstärkt wird dabei der lebensweltliche, erfahrungsbasierte Zugang zu den Anforderungen in den Mittelpunkt gestellt. Die Schülerinnen und Schüler sollen die beruflichen Anforderungen nicht nur beobachten und nachvollziehen, sondern auch durch aktives Handeln die Praxis erfahren.

Funktionen von Schülerpraktika:

Die Betriebsvertreter sehen Schülerpraktika als sehr zentrales Erfahrungs- und Erprobungsfeld an, in dem sie Schülerinnen und Schülern den Zugang zur Lebenswelt von Beruf und Arbeit eröffnen und diese Lebenswelt für sie erfahrbar machen. Dies bedarf jedoch aus Sicht der Betriebsvertreter einer systematischen Gestaltung der Schülerpraktika. Gleichzeitig wird die strategische Schnittstelle des Übergangs zwischen Schülerpraktikum und Ausbildungsplatz sehr deutlich artikuliert und das Schülerpraktikum auch als Rekrutierungsinstrument für die zukünftigen Auszubildenden genutzt.

Kritische Aspekte im Umgang mit Schülerpraktikanten:

In Bezug auf die berufliche Motivation und das grundlegende Wecken von Interessen sehen die Betriebsvertreter stärker die Schulen in der Verantwortung als bisher. Dabei fordern sie, dass ‚falsche‘ Erwartungen und falsche Bilder über Arbeitsanforderungen und Berufe korrigiert werden. Kritische Aspekte im Umgang mit den Jugendlichen werden insbesondere in einer nicht vorhandenen lang anhaltenden Konzentrationsfähigkeit, mangelnder Initiative sowie dem nicht mehr ausreichend vorhandenen Arbeitstugenden gesehen.

In einer zusammenfassenden Betrachtung sehen die Betriebsvertreter die Schülerpraktika in ihrer Funktion als strategisches Instrument sowohl für die Orientierung der Schülerinnen und Schüler als auch als Rekrutierungsinstrument für potenzielle Auszubildende an. Sie sind sich der Bedeutung und der Gestaltungsmöglichkeiten von Schülerpraktika bewusst. Aus der Sicht der Betriebsvertreter steht das Schaffen von Erfahrungsräumen und Erprobungsmöglichkeiten in realen und authentischen Anforderungssituationen für die Schülerinnen und Schüler im Fokus. Die Besonderheiten handwerklicher Anforderungen liegen aus ihrer Sicht gerade in den Möglichkeiten der direkten sinnlichen und ‚greifbaren‘ Erfahrung und Erprobungsmöglichkeiten in ‚echten‘ Anforderungssituationen.

5 Zur Gestaltung von Schülerpraktika im Handwerk

In diesem Kapitel erfolgen die Gegenüberstellung und die Interpretation der Ergebnisse der beiden Perspektiven (Schülerperspektive und bisherige Gestaltungsperspektive) hinsichtlich der Gestaltung von Schülerpraktika. Aus dem Ergebnisabgleich sollen Handlungsempfehlungen für die Gestaltung von Schülerpraktika in Handwerksbetrieben abgeleitet werden, die die Aufmerksamkeit, das Interesse und die Motivation von leistungsstärkeren Schülerinnen und Schülern für ein Praktikum und möglicherweise eine sich anschließende Ausbildung im Handwerk wecken.

5.1 Gegenüberstellung der Sichtweisen

Im Folgenden werden die Sichtweisen der beiden Perspektiven von Schülerinnen und Schülern und den Betriebsvertretern zu zentralen Aspekten von Schülerpraktika gegenübergestellt.

Strategische Bedeutung und Funktion von Schülerpraktika	
Aus der Schülerperspektive	Aus der betrieblichen Umsetzungsperspektive
Schülerinnen und Schüler erkennen die strategische Bedeutung von Schülerpraktika. Dabei gleichen sie den von ihnen wahrgenommenen individuellen Nutzen im Hinblick auf ihren Einsatz ab und verfolgen individuelle Optimierungsstrategien. Besonders von Bedeutung sind für sie neben dem Spaß ebenso die Möglichkeiten der eigenen Weiterentwicklung, des selbständigen Arbeitkönnens, der Einbindung in den Betrieb sowie die Möglichkeit, eigene Erfahrungen zu sammeln.	Die Betriebsvertreter sehen Betriebspraktika als bedeutungsvolles Rekrutierungsinstrument und sehen sich in der Verantwortung für die Gestaltung von adäquaten Angeboten an der Schnittstelle von Schule und Beruf bzw. in der Berufsorientierung und Berufswahl. Sie fordern jedoch stärker die Kooperation und das Zusammenwirken zwischen den Schulen und Betrieben, insbesondere in der Vorbereitung, aber auch in der Begleitung und Reflexion.
Motive, Motivation und Wecken von Interesse an beruflichen Fragestellungen	
Aus der Schülerperspektive	Aus der betrieblichen Umsetzungsperspektive
Schülerinnen und Schüler bringen unterschiedliche Wertorientierungen auch in Hinblick auf das Schülerpraktikum mit. Bezogen auf die Gruppe der befragten Realschüler kann ein prinzipiell hohes Leistungsmotiv attestiert werden. Die Schülerinnen und Schüler wollen sich in	Die Funktion, das allgemeine Interesse am Beruf und beruflicher Entwicklung zu wecken, wird vonseiten der Betriebe eher den Schulen zugewiesen. Gleichzeitig wird den Lehrkräften und Vertretern der Schulen eher die Kompetenz hierzu

<p>authentischen Leistungssituationen erfahren und erproben und ihre Weiterentwicklungsmöglichkeiten erkunden. Dies wird jedoch auch mit dem Motiv des Spaßhabens verbunden.</p>	<p>abgesprochen. Die Betriebsvertreter sehen eher, dass das Interesse und die Motivation für den Beruf schon vorhanden sein sollten bzw. über die Wahl der Praktikumsstelle eine Auseinandersetzung hierüber bereits erfolgt sein soll.</p>
<p>Organisation des Zugangs zum Schülerpraktikum</p>	
<p>Aus der Schülerperspektive</p>	<p>Aus der betrieblichen Umsetzungsperspektive</p>
<p>Aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler obliegt die Organisation bzw. das Finden der Praktikumsstelle vorrangig ihrer Eigeninitiative. Dazu werden bestehende Informationen und unterschiedliche Informationskanäle genutzt. Deren extensivere Nutzung wird von der befragten Gruppe als sinnvoll angesehen. Unterstützung in der Frage der Organisation des Schülerpraktikums wird vor allem im Rahmen der schulischen Vorbereitung und von den Eltern / Geschwister eingefordert. Zentraler Unterstützungsbedarf wird in der direkten Nutzung / Anwendung allgemeiner Informationen auf die eigene Situation / Person geäußert. Konkret bedeutet dies, dass nicht der weitere Ausbau von Informationsmaterialien von den Schülern eingefordert wird, sondern eine Prozessunterstützung im Umgang mit diesen und in der Übertragung auf ihre eigene Person.</p>	<p>Aus der Sicht der Betriebsvertreter obliegt die Organisation der Schülerpraktika vorrangig den Lehrkräften der allgemeinbildenden Schulen, deren Engagement aus der betrieblichen Perspektive stark von der Person der einzelnen Lehrkraft abhängt und nicht per se systematisch gegeben ist. In der Vorbereitung wird eine verstärkte schulische Einbindung und Engagement eingefordert. Diese Vorbereitung sollte dabei aus Sicht der Betriebsvertreter insbesondere stärker inhaltlich und spezifisch auf die Strukturen im Handwerk und einzelner Berufsfamilien abgestimmt sein und eine stärkere Anbindung an die betriebliche Realität erfahren.</p>

Organisation von Schulpraktika	
Aus der Schülerperspektive	Aus der betrieblichen Umsetzungsperspektive
Die Organisation der Schülerpraktika wird von den Schülerinnen und Schülern als vorgegeben hingenommen. Ihr Einfluss darauf wird nicht thematisiert. Es wird als vorstrukturiert betrachtet.	Aus der Sicht der befragten Betriebsvertreter ist die Betreuung von Schülerpraktikanten eine regelmäßige und dauerhafte Aufgabe und erfordert eine Betreuungsform, die insbesondere auch in der Abgrenzung zur betrieblichen Ausbildung zu sehen ist. Aus den Hinweisen lassen sich Ansätze zur Systematisierung der Betreuung der Schülerpraktika erkennen. Insbesondere auf die Organisation der Einführungs- und Abschluss- / Reflexionsphase wird von betrieblicher Seite Wert gelegt. Aus betrieblicher Perspektive wird sowohl mehr inhaltliche Vorbereitung und Nachbereitung vonseiten der Schülerinnen und Schüler aus ihrer Eigeninitiative heraus als auch durch die allgemeinbildenden Schulen bzw. durch die Lehrkräfte in Bezug auf die Organisation des Schülerpraktikums eingefordert.

Gestaltungsfaktoren von Schulpraktika	
Aus der Schülerperspektive	Aus der betrieblichen Umsetzungsperspektive
<p>Aus der Schülerperspektive wird vorrangig auf die Funktion der Schülerpraktika als Erfahrungs- und Erprobungsraum vor dem Hintergrund der eigenen Entwicklungsmöglichkeiten gezielt. Daraus lässt sich ableiten, dass Schülerinnen und Schüler vorrangig in möglichst authentischen Situationen sich in ihrer Leistungsfähigkeit und Selbstständigkeit erproben und Rückmeldungen über ihre Wirksamkeit darin bekommen wollen. Auf die Ebene der Gestaltungsfaktoren adaptiert bedeutet dies zum einen, Schülerinnen und Schüler mit Aufgabenstellungen zu konfrontieren, die möglichst real sind, und in denen ihnen die Erfahrung ihrer eigenen Handlungsfähigkeit ermöglicht wird. In diesen Erfahrungsmöglichkeiten soll vor allem der Aspekt der selbstständigen Handlung erfahrbar für die Schülerinnen und Schüler sein. Zum anderen ist der Anteil der Rückmeldung zu dieser Erfahrung und zum Grad der von Fremden eingeschätzten Wirksamkeit der eigenen Handlung, konkretisiert an einer situativen Erfahrung, sowohl für die Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit als auch für eine daraus abzuleitenden Erfahrung für die eigene persönliche Entwicklung bedeutsam.</p>	<p>Aus Sicht der Betriebe steht die Integration in die betrieblichen Abläufe und in den konkreten Arbeitsprozess im Mittelpunkt des Gestaltungsinteresses.</p> <p>Darüber soll die betriebliche und berufliche Breite für die Schülerinnen und Schüler erfahrbar gemacht werden. Nicht Sondersituationen, sondern die konkrete alltägliche Erfahrung, die sich geprägt von Rahmenbedingungen und betrieblichen Strukturen und Erfordernissen zeigt, wird aus Sicht der Betriebsvertreter als der Referenzpunkt für die Erfahrung im Schülerpraktikum gesehen. Den beruflichen Alltagssituationen wird dabei das Potenzial zugewiesen, daran und darin entsprechende Erfahrungen per se machen zu können. Der Sozialisationsfunktion der Arbeitsorganisation wird eine hohe implizite Wirkung zugesprochen. Pointiert könnte die betriebliche Sichtweise darin zusammengefasst werden, dass die Erfahrungsoption durch die Gegebenheiten der Aufgabe und der Arbeitsorganisation per se vorliegen und keiner zusätzlichen Gestaltung bedarf.</p>

Handwerksspezifische Attraktoren	
Aus der Schülerperspektive	Aus der betrieblichen Umsetzungsperspektive
<p>Aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler liegt in der Zugänglichkeit zum Handwerk ein Attraktivitätspotential. Zugänglichkeit wird dabei mindestens zweifach gesehen. Zum einen in der regionalen und lokalen Zugänglichkeit zu Handwerksbetrieben, die in räumlicher Nähe zur eigenen Lebenswelt liegen. Hierbei wird durch die Möglichkeit des direkten Kontakts mit Betriebsinhabern und des als einfacher angesehenen ‚Zutritts‘ zu einem Betrieb eine geringere ‚Barriere‘ gesehen.</p> <p>Das Handwerk wird in seiner Zugänglichkeit in Bezug auf die vorgenommene Erwartungsbildung als attraktiv wahrgenommen. Aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler ist es die ‚Greifbarkeit‘ des Handwerks, die ihnen zugänglich erscheint.</p> <p>Zum anderen wird in der Ermöglichung einer direkten Erfahrung ein hoher Attraktor im Handwerk gesehen. Dass die Orientierung nicht vorrangig über die Vermittlung von Informationen erfolgen kann, sondern über eine direkte lebensweltliche Erfahrung im Rahmen der Schülerpraktika im Handwerk, wird aus der Schülerperspektive betont.</p> <p>Im Aufzeigen zukünftiger beruflicher Entwicklungsmöglichkeiten und über die Intensivierung allgemeiner Kenntnisse über das Handwerk sehen die Schülerinnen und Schüler weitere Optionen zur Steigerung des Attraktivitätspotenzials im Handwerk.</p>	<p>Die Möglichkeit der direkten ‚greifbaren‘ Erfahrung steht für die Betriebsvertreter als wesentlicher Attraktor für ein Schülerpraktikum im Handwerk. Darüber werden Erfahrungsräume für die Schülerinnen und Schüler zugänglich (z. B. im Umgang mit Kunden oder im Umgang mit Werkstoffen und Arbeitsmittel), die in anderen beruflichen Organisationsformen nur vermittelt bzw. nicht ermöglicht werden. Der Grad der ‚Greifbarkeit‘ der beruflichen Erfahrung wird als besondere Spezifika von Praktika im Handwerk gesehen. Dabei wird betont, dass über das Verstehen hinaus, gerade in dem Erfahren der beruflichen Anforderungen über die Sinne und das Empfinden von Beruflichkeit eine hohe Bedeutung liegt. Die beruflichen Anforderungen werden konkret erlebbar, d. h. konkret ‚er-,spür-bar‘.</p> <p>Der Anteil der Erfahrung, der über eine kognitive Auseinandersetzung hinausgeht und die emotionale / affektive, aber auch psychomotorische Ebene anspricht, ist aus Sicht der befragten Betriebsvertreter das Potenzial, das vorrangig für das Handwerk spricht. Der Einstieg in die berufliche Lebenswelt ist damit vor allem über das sinnliche Erleben für die Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen.</p> <p>Einen weiteren Attraktivitätspunkt wird von den Betriebsvertretern in dem möglichen Einblick in die eher ganzheitlichen Arbeitsabläufe direkt im Kundenkontakt gesehen, die ein hohes Potenzial an Authentizität und direktem Erfolgsdruck aufweisen, was zur steigenden Relevanz und zu einer höheren ‚Echtheits‘-Wahrnehmung führt.</p>

Die Gegenüberstellung legt offen, dass insbesondere in der strategischen Bedeutung und Funktionszuschreibung, in der unterschiedlichen Darstellung von Motivations-

und Interessenlagen sowie in den unterschiedlichen Erwartungen in Bezug auf die Organisation und die Gestaltung von Schülerpraktika Differenzen in den beiden Perspektiven ausfindig zu machen sind. Eine weitgehende Übereinstimmung kann in dem Attraktivitätspotenzial und den für das Handwerk gesehenen Attraktoren ausgemacht werden.

5.2 Ableitung der Handlungsempfehlungen zur Gestaltung von Schülerpraktika im Handwerk

Auf der Grundlage der beiden Sichtweisen auf das Schülerpraktikum sowie der literaturbasierten Hinweise können Überlegungen zur Gestaltung von Schülerpraktika im Handwerk vorgenommen werden. Zentrales Augenmerk bei der Ableitung der Handlungsempfehlungen liegt dabei auf den aus der Gegenüberstellung ausfindig gemachten Spannungsfeldern in den Sichtweisen auf Schülerpraktika.

Die Handlungsempfehlungen werden in zeitlicher Sequenz in den Phasen: Vorbereitung, Durchführung / Begleitung, Nachbereitung und Hinweise auf weitere Auswirkungen für das Handwerk aufgeteilt beschrieben.

- **Handlungsempfehlungen in der Vorbereitung**

Der Wunsch von Schülerinnen und Schülern ist es, bereits vor dem Praktikum konkrete Erfahrungen hinsichtlich ihres individuellen Leistungsvermögens in beruflichem Kontext zu machen. Zu diesem Zeitpunkt ist dies nur gewerksübergreifend zu gestalten. Das Leistungsmotiv, verbunden mit dem Wunsch nach möglichst konkreter Erfahrung der eigenen Leistungsfähigkeit, spricht für die Entwicklung von be-,greif'-baren Aufgaben und Versuchen, in denen Schülerinnen und Schülern ihre eigene Erfahrung auch in Abgrenzung zu den anderen Schülerinnen und Schülern in der Vorbereitungsphase machen können. Dazu wird die Gestaltung von fähigkeitsdifferenzierenden Tests und Aufgabenstellungen mit gewerksübergreifendem Bezug empfohlen. Aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler sind das konkrete Erproben der Leistungsfähigkeit und eine daran gekoppelte Rückmeldung zur eigenen Leistungsfähigkeit wichtig. Daraus können sie differenzierende Einschätzungen über ihre eigenen Präferenzen und Neigungen nicht nur allgemein und abstrakt erhalten, sondern diese werden an konkrete eigene Erfahrungen angebunden und mit

Blick auf das Handwerk fokussiert. Hierzu ist die Entwicklung von handwerksspezifischen aber gewerksübergreifenden Aufgabenstellungen und Materialien vorzunehmen, damit Schülerinnen und Schüler bereits vor dem Praktikum, d. h. bei der Suche einer Praktikumsstelle, fähigkeits- und neigungsspezifische Erfahrung sammeln können. Die eigene Erfahrung von Neigungen und Fähigkeiten in Bezug auf Aufgabenstellungen aus dem beruflichen Alltag des Handwerks im Leistungsvergleich mit den Mitschülerinnen und -schülern zu machen, unterstützt die von den Schülerinnen und Schülern geforderte Anwendung von allgemeinen Informationen auf ihre eigene Situation und ihren individuellen Prozess. Diese gewerksübergreifende Sammlung von Aufgabenstellungen und Materialien könnte in Form eines Handwerks-Koffers entstehen, der in Klassensatzstärke typische oder übergreifende Aufgabenstellungen aus verschiedenen Gewerken mit entsprechendem Material aufnimmt und den Schulen zum Einsatz übergeben wird. Beispielaufgaben könnten z. B. das Legen von Brezen für die Bäcker, Anlegen von Schallquellen, Möbelbau / Falt- und Konstruktionsaufgaben aus Papier, verschiedene Verbindungsarten bei Kabeln für Elektriker, das Aufziehen von Reifen am Modell für die Zweirad-Mechaniker / Kfz-Mechatroniker usw. darstellen. Wichtig wäre, dass aus den Gewerken selbst die Formulierung der Aufgaben und die entsprechenden Hinweise zur möglichst authentischen Ausgestaltung der Materialien kommen. Die didaktischen Materialien könnten in der Form aufbereitet werden, dass für den Einsatz an den Schulen Hinweise und Einsatzszenarien entwickelt werden. Ziel dieses Handwerks-Koffers ist, dass damit den Schulen Aufgabenstellungen und Materialien aus der Breite des Handwerks zur Verfügung gestellt werden, in denen die Schülerinnen und Schüler ihre eigene individuelle Besonderheit in den Fähigkeiten und Neigungen konkret und differenzierend erleben können. Damit soll jedoch kein allgemeiner Diagnoseanspruch der Leistungsfähigkeit oder eine Leistungsüberprüfung erfolgen. Die Funktion des Handwerks-Koffers wird in der Gestaltung von handwerklichen Erfahrungsräumen für die Schülerinnen und Schüler gesehen, ihre eigene Leistungsfähigkeit in Bezug auf die Anforderungen zu erproben, einen Anreiz für die eigene Selbsteinschätzung zu geben und Möglichkeiten zum Gespräch über die individuellen Interessen und Neigungen auch in Abgrenzung zu anderen Schülerinnen und Schülern zu bieten.

Handlungsempfehlung 1: Entwicklung eines Handwerks-Koffers als Sammlung von handwerksbezogenen, gewerksübergreifenden Aufgabenstellungen und Materialien für die erfahrungsbasierte und fähigkeitsdifferenzierende Einschätzung von Schülerinnen und Schüler in der Vorbereitungsphase von Schülerpraktika.

Die Vorbereitungsphase für Schülerpraktika ist in Verbindung mit dem Handwerks-Koffer stärker als bisher erfahrungsbasiert und zielgerichtet zu gestalten. In Bezug auf die bestehenden Informationsmaterialien und -kanäle kann ausgesagt werden, dass diese bereits genutzt werden. Es besteht ein Unterstützungsbedarf in der An- und Verwendung der Informationsmaterialien auf den einzelnen Entwicklungsprozess. Hierzu können zwei unterschiedliche Wege eingeschlagen werden: Einerseits können bestehende Materialien insbesondere daraufhin untersucht und ergänzt werden, dass die Schülerinnen und Schüler darin Unterstützung und Anleitung erfahren, wie sie die Informationen für ihre eigene Orientierung und Entscheidung nutzen können. Eine stärkere Didaktisierung von Informationsmaterialien ist anzustreben. Konkret könnte dies in der ergänzenden Erarbeitung von Fallbeispielen erfolgen. Weitere Ergänzung können durch die Entwicklung von Aufträgen und Anleitungen für die eigenständige Nutzung der Materialien ausgestaltet werden. Andererseits sollten – neben den bisher stark auf der Informationsebene angesiedelten Materialien – ergänzende Lern- und Entwicklungsmedien für die berufliche Orientierung entwickelt werden, die den Prozess der beruflichen Orientierung und Berufswahl bis hin zur konkreten Entscheidung für eine Praktikumsstelle als Entwicklungsprozess unterstützen. Beispielsweise durch die Unterstützung durch 2nd-life-Formen im Internet. Dies könnte z. B. dadurch erfolgen, dass Unterrichtsszenarien in der Zusammenarbeit zwischen Betriebsvertretern und Lehrkräften der allgemeinbildenden Schulen entwickelt werden, die den Prozess der Berufsorientierung und Berufswahl stärker als bisher auf die konkreten Aufgabenstellungen und Erfahrungsmöglichkeiten des Handwerks einbinden.

Handlungsempfehlung 2: Ergänzung von bestehenden Informationsmaterialien mit Aufgabenstellungen / Anleitungen zur Übertragung der allgemeinen Information auf die schülerindividuellen Orientierungsprozesse.

Der Prozess der Vorbereitung von Schülerpraktika ist als strategisch bedeutender Abschnitt im Bereich der Berufsorientierung und Berufswahl aufzunehmen und als Entwicklungsprozess auszugestalten. Primär sind hier die allgemeinbildenden Schulen in der Verantwortung. Eine stärkere und systematische Einbindung von betrieblicher Seite ist in dieser Phase unabdingbar. Ein Aufbau von Netzwerken, die über das Engagement der einzelnen Personen ausgestaltet sind und gewisser personaler Stabilität bedürfen, ist anzustreben. Darüber kann nicht nur der Grad der Aktualität und Authentizität erhöht, sondern gleichsam auch die Zugänglichkeit zur betrieblichen Seite weiterhin erleichtert werden. Aus den dargestellten Perspektiven bieten sich Kooperationen zwischen allgemeinbildenden Schulen und einzelnen Betrieben an, die bereits in der Vorbereitungsphase der Schülerpraktika beginnen sollen. Aus dem Attraktivitätsfaktor der Zugänglichkeit des Handwerks sind hier insbesondere die Kontakte und Kooperationen zwischen den allgemeinbildenden Schulen und Vertretern einzelner Handwerksunternehmen zu fördern. Diese Betriebsvertreter stehen dabei in ihrer Person als Stellvertreter für ‚den Handwerker‘. Über deren Authentizität und Wirkung kann ein weitergehender personaler Zugang zum Handwerk vertieft werden. Vertretern von Handwerksorganisationen und überbetrieblichen Bildungsstätten könnten hierfür ebenso eingesetzt werden, die Besetzung mit Betriebsvertretern ist jedoch vorzuziehen. Die Auswahl der Personen, die stellvertretend für das Handwerk stehen, ist dabei eine strategisch relevante Frage, einerseits ist die Auswahl sicherlich durch betriebliche Anforderungen begrenzt, auf der anderen Seite wirken diese Personen als die Repräsentanten des Handwerks und als mögliche Modelle einer beruflichen Entwicklung für die Schülerinnen und Schüler. Die Betriebsvertreter wirken durch ihre Person und sind authentische Vertreter für ihr Gewerk, gleichsam agieren sie jedoch auch als Vertreter für das Handwerk allgemein und bedürfen von daher der Informationen, die über das einzelne Gewerk hinausgehen. Eine Vorbereitung auf eine solche ‚Vertretungs- und Modellfunktion‘ des Handwerks muss erfolgen. Aufgabe der Netzwerke wäre –

neben der Schaffung von regionaler und lokaler Zugänglichkeit – insbesondere eine Zusammenarbeit bei der Entwicklung und Umsetzung der didaktischen Materialien in der Vorbereitungsphase.

Handlungsempfehlung 3: Aufbau von persönlichen Netzwerken zwischen allgemeinbildenden Schulen und Betriebsvertretern von Handwerksunternehmen zur gemeinsamen Gestaltung der Vorbereitungsphase von Schülerpraktika.

- Handlungsempfehlungen für die Durchführung und Begleitung
In der Durchführung von Schülerpraktika stehen das Gestalten von Erfahrungsräumen und die Ermöglichung beruflicher Erprobungen im Vordergrund. Ziel ist es dabei, dass möglichst die volle Bandbreite der beruflichen Anforderungen erfahren werden können. Einerseits kann dies dadurch erreicht werden, dass möglichst komplexe und umfangreiche Aufgabenstellungen aus dem Beruf für die Praktikanten ausgewählt und aufbereitet werden. Dies ist jedoch auch in Bezug auf betriebliche Notwendigkeiten oftmals nicht realisierbar. Andererseits kann die Bandbreite der beruflichen Anforderungen über eine Vielfalt von ‚kleineren‘ Aufgaben, die das Gewerk in seiner Spezifika potentiell beinhaltet, aufgenommen werden. Um Aufgabenvielfalt zu erlangen, wäre die Entwicklung eines gewerksspezifischen Aufgabenpools anzustoßen. Der Aufgabenpool setzt sich aus der Beschreibung der Aufgaben, Hinweisen zur Beobachtung der Aufgabenerfüllung und der Darstellung des Erwartungshorizonts unter Berücksichtigung unterschiedlicher Leistungsniveaus zusammen. Ziel dieses Aufgabenpools ist es, dass Ideen und Variationen von gewerksspezifischen Anforderungen zusammengetragen werden, die das Ausloten des Spektrums in einem Gewerk ermöglichen. Dazu sind unterschiedliche Schwierigkeitsgrade auszuwählen, bis hin auch zu solchen Anforderungen, die von Praktikanten vom Anspruch her nicht gelöst werden können. Über dieses Aufgabenrepertoire können verschiedene Anforderungsbereiche in ihren unterschiedlichen Anforderungshöhen zugänglich gemacht werden. Über die Hinweise zur Beobachtung (z. B. hinsichtlich der benötigten Zeit, der Güte, der Fehler usw.) und Bewertung (erwartbarer Durchschnitt, darüber oder darunter)

können Hilfestellungen zur Rückmeldung an den Schüler / die Schülerin gegeben werden. Gleichzeitig können darüber Informationen hinsichtlich Leistungsdifferenzen zwischen Schülerinnen und Schüler transparenter gemacht werden, insbesondere dann, wenn sich Gewerke auf verschiedene Anforderungsniveaus einigen.

Dieser Aufgabenpool ergänzt die bereits jetzt in Schülerpraktika durchgeführte Konfrontation mit dem Arbeitsalltag und der vorhandenen Wirkung von Aufgaben, Materialien und Werkzeugen. Die Aufgaben, die für Praktikanten definiert und ausgestaltet werden, sollten dabei möglichst selbstständig von ihnen erprobt und erfahren werden können. Der Aufgabenpool fordert zu einer auftragsbezogenen Übergabe von Aufgaben an die Schülerinnen und Schüler auf, bedarf jedoch der gezielten Auswahl von Aufgabenstellungen, der Abschätzung der Eignung für die Praktikanten und einer systematischen Begleitung.

Handlungsempfehlung 4: Entwicklung eines gewerksspezifischen Aufgabenpools für die Schülerinnen und Schüler; Im Aufgabenpool werden Musteraufgaben beschrieben, die in geeigneter Weise die Breite und Tiefe der beruflichen Anforderungen abbilden und die die Schülerinnen und Schüler auffordern, Erfahrungen möglichst selbstständig zu machen.

Handlungsempfehlung 5: Aufbereitung der Aufgaben mit Hinweisen zur Beobachtung und Bewertung in Bezug auf die gewerksspezifischen Aufgabenstellungen; Durch den Ausweis von Beobachtungsaspekten und erwarteten Leistungshorizonten können für die Betriebe Hilfestellung in der Rückmeldung gegeben werden. Die weiteren Materialien helfen bei einer Differenzierung der Leistungseinschätzung.

In der Begleitung der Praktika von Seiten der Betriebe ist darauf zu achten, dass die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler möglichst im Prozess begleitet und reflektiert werden. Dazu sind Anlässe für die Beobachtung der Praxisphasen zu schaffen. Die Impulse für eine begleitende Beschreibung der Praxisphase durch die Schülerinnen und Schüler sollen dazu beitragen, dass

die Erfahrungen nicht nur ‚gemacht‘, sondern diese auch durch die Schülerinnen und Schüler ausgedrückt werden. Darüber kann ein höherer Grad an Reflexion erreicht werden. Anlässe zu solchen Berichten über das Praktikum und die darin gemachten Erfahrung können und sollen in der Begleitung dabei nicht nur durch die Betriebsvertreter erfolgen. Die aktive Einbeziehung von Lehrkräften und Eltern stellt hier eine weitere Möglichkeit dar. Einen wichtigen Part bekommen die Berichte über die Erfahrung in Bezug auf die Peergroup. Anlässe zu Erfahrungsberichten im und aus dem Praktikum können z. B. über Initiativen der Schülerzeitungen, Entwicklung von Video-Dokumentationen über das Praktikum durch andere Schüler, Interviews zwischen Auszubildenden und Praktikanten usw. initiiert und gestaltet werden. Für die Begleitung der Praktika ist es zusammenfassend wichtig, dass Anlässe geschaffen werden, in denen Schülerinnen und Schüler über ihre eigenen Erfahrungen zu unterschiedlichen Bezugspartnern berichten.

Neben der Thematisierung der Erfahrung, die zu einer verstärkten Reflexion führt, kann darüber auch erreicht werden, dass die Erfahrungen nicht isoliert in Bezug auf einzelne Episoden bleiben, sondern sich zu einem größeren Bild zusammenfügen. Die Begleitung soll dabei so angelegt werden, dass sie darauf eingeht, wo die Interessen und Entwicklungspotenziale des Einzelnen liegen, sie einen Abgleich der Erwartung mit der Erfahrung bespricht und daraus Folgerungen hinsichtlich der nächsten Aufgabenstellungen sowie weiterer Entwicklungsmöglichkeiten zieht.

Handlungsempfehlung 6: Die Begleitung / Betreuung ist möglichst direkt an die Erfahrung im laufenden Prozess anzubinden. Es sind vielfältige Anlässe zu Berichten über die Erfahrungen im Schülerpraktikum mit unterschiedlichen Bezugspersonen (Betriebsvertreter, Lehrer, Eltern, Mitschüler, Auszubildende usw.) zu initiieren und zu gestalten.

- Handlungsempfehlungen in der Nachbereitung
In der Nachbereitung ist es wichtig, die gemachten Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler zu reflektieren. Für die betriebliche Seite ergibt sich die Anforderung, dass die Beobachtungen des Leistungsvermögens der Schülerinnen

und Schüler möglichst an konkrete Situationen angebunden werden. Über diese Beobachtungen in betrieblichen Aufgabenstellungen kann eine spezifische Einschätzung und Bewertung des gezeigten Leistungsvermögens vorgenommen werden. Daraus können auch Aussagen über das eingeschätzte zukünftige Leistungsvermögen erfolgen. Die Reflexion der Erfahrung und die Besprechung der Einschätzung, möglichst angebunden an konkrete einzelne Beobachtungen, unterstützt die weitere Verarbeitung der Erfahrung. Es wird dadurch ein Abgleich zwischen der Selbsteinschätzung von Schülerinnen und Schülern und Fremdeinschätzung durch die Betriebsvertreter ermöglicht. Wenn dieser Abgleich an Einzelsituationen festgemacht werden kann, können Unterschiede in den Wahrnehmungen und Bewertungen offengelegt werden und beinhalten weitere Entwicklungsoptionen.

Für die Gestaltung der Rückmeldung sind neben der Anbindung an die konkrete Beobachtung insbesondere das Bestärken von positiven Eindrücken und das Erinnern an die gezeigte Leistungsfähigkeit von zentraler Bedeutung. Die Gestaltung des Feedbacks an die Schülerinnen und Schüler sollte leistungsbezogen sein und darin der Bezug zu den positiven Erfahrungen herausgestellt werden. Damit ist einer generellen Tendenz entgegenzuwirken, dass vorrangig die negativen Aspekte in Erinnerung bleiben und als Kritik zurückgespiegelt werden. In Bezug auf die Leistungsfähigkeit soll ein möglichst differenziertes und zutreffendes Bild beschrieben werden, was sich sowohl auf den aktuellen Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler bezieht als auch auf die Anbindung an das Leistungspotenzial.

Handlungsempfehlung 7: Gestaltung eines leistungsorientierten, die positiven Erfahrungen verstärkenden Feedbacks; Bei späteren Reflexionen von Erfahrungen ist das Augenmerk auf positiv verstärkende Erfahrungen und intrinsische Motive zu legen.

Neben der Reflexion des gezeigten Leistungsverhaltens in der erfahrbaren Breite des Berufs ist das Anbinden der Einschätzung an Aussagen über weitere Entwicklungsmöglichkeiten und damit die Einschätzung des Potenzials von Schülerinnen und Schülern für die Wahrnehmung der individuellen Entwicklungsoptionen wichtig. Mit einem Ausblick auf zukünftige Möglichkeiten, die

jedoch nicht allgemein und abstrakt sind, sondern konkret an das gezeigte Verhalten zum jetzigen Zeitpunkt angebunden werden, eröffnen sich diese Wege als realisierbare Wege und bleiben nicht als vage Erwartungen stehen. Für die Betreuung und in der Nachbereitung bedeutet dies für die Betriebsvertreter, dass sie einerseits über die Möglichkeiten der Entwicklungsoptionen im spezifischen Gewerk und im Handwerk allgemein informiert sind, andererseits auch, dass eine Einschätzung über das beim einzelnen Schüler / Schülerin gesehene Potenzial überführt wird in einen Ausblick auf mögliche Entwicklungsfelder und Karriereoptionen, die möglichst zugänglich und anschaulich weitergegeben werden.

Handlungsempfehlung 8: Potenzialorientierte Reflexion der Praktikaerfahrung; Die Anbindung der Reflexion an die weiteren beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten führt zur Transparenz über mögliche berufliche Karriereoptionen und darüber zur Intensivierung auch von extrinsischer Motivation.

- Handlungsempfehlungen für die mögliche nachhaltige Wirkung von Schülerpraktika als Attrahierungs- und Rekrutierungsinstrument
Aus der Gegenüberstellung der Sichtweise von Schülerinnen und Schülern sowie der Aussagen der Betriebsvertreter werden zentrale Attraktoren für das Handwerk deutlich. Beide Seiten stellen die Zugänglichkeit des Handwerks sowohl im konkreten räumlichen Sinne als auch im Sinne der ‚Greifbarkeit‘ der Anforderungen heraus. Daneben liegt in der ‚Direktheit‘ der Erfahrung ein weiterer zentraler Aspekt für die Attraktivität des Handwerks als Option für das Schülerpraktikum sowie für eine Ausbildung im Handwerk.

Handlungsempfehlung 9: ‚Greifbarkeit‘ und ‚Zugänglichkeit‘ als zentrale Motive; Bei der Gestaltung von Informationsmaterial und didaktischen Materialien zur beruflichen Orientierung ist auf die Stärke der Zugänglichkeit des Handwerks sowohl in regionaler Hinsicht als auch im Sinne der ‚Greifbarkeit‘ der Erfahrung zu achten und diese herauszustellen. Insbesondere wird dies über die Personen im Verbund vermittelt.

Damit wird auch deutlich, dass das Potenzial vorrangig in der primären konkreten Erfahrbarkeit des Handwerks liegt. Nicht die Erfahrung aus zweiter Hand, sondern die Möglichkeit zur eigenen Erfahrung stellt das Attraktivitätspotenzial dar. Daraus sind Grenzen in der Gestaltung von Materialien und Medien zu erkennen. Entwickelte Medien sollen nicht die eigene individuelle Erfahrung ersetzen, sie sollten die Möglichkeit zur eigenen Erfahrung und einen Zugang dazu eröffnen. Aufbereitete Materialien sind von daher nicht als Inhaltsmedien zu konzipieren, die über Erfahrungen Dritter berichten, sondern sollten einen Schwerpunkt als Prozessmedium bekommen, das individuell eigene Erfahrungen ermöglicht.

Handlungsempfehlung 10: Entwicklung von Erfahrungsmaterial anstelle von Informationsmaterial; Beispielhaft könnten Flyer über verschiedene Gewerke buchstäblich zusammengebaut werden. Informationen müssen mit Aktivitäten verbunden werden. Zum Beispiel könnten die Informationen erst über bestimmte Faltechniken sinnvoll ‚lesbar‘ werden. Bei der Entwicklung von Materialien ist darauf zu achten, dass diese als Anleitung für die eigene Erfahrung wirken, eigene Erfahrungen nicht ersetzen und statt dessen geeignet sind die Vielfalt von Erfahrungen im Handwerk zu unterstützen.

Werden diese Ansatzpunkte als Gestaltungsfaktoren für die nachhaltige Wirkung von Schülerpraktika als Attrahierungs- und Rekrutierungsinstrumente verwendet, können diese Potenziale weitergehend ausgebaut werden. Mögliche Kooperationen zwischen allgemeinbildenden Schulen und Betrieben können die lokale Zugänglichkeit von Betrieben als Praktikums- und Ausbildungsbetriebe sichtbarer werden lassen. Durch die Intensivierung von Besuchen von Betriebspraktikern – aufgrund von kapazitären Betrachtungen der Betriebe wird hier insbesondere auf ehrenamtliche Paten aus dem Berufsfeld oder Kammervertreter verwiesen – in den Schulen, im Rahmen der Vorbereitung der Schülerpraktika bzw. im allgemeineren Rahmen des Berufsorientierungs- / -wahl-Unterrichts, können die z. T. noch bestehenden Barrieren der Zugänglichkeit weiter abgebaut werden. Dabei ist auf die Eröffnung eines personalen Zugangs zu achten. Besonders die einzelne Person des Betriebsvertreters, der als authentisches ‚Modell‘, d. h. als Stellvertreter für das Handwerk

in einem solchen Netzwerk agiert, wirkt aufgrund seiner Authentizität und seiner persönlichen Zugänglichkeit.

Handlungsempfehlung 11: Personalisierung, Regionalisierung und Rhythmisierung der Netzwerkarbeit; Über die Entwicklung spezifischer (wiederkehrender) Maßnahmen / Events und Materialien, kann die Kooperation zwischen Betriebsvertretern / Kammern und allgemeinbildenden Schulen aufeinander abgestimmte Impulse zur beruflichen Orientierung liefern.

Die Berufsorientierung und Berufswahl werden von den Schülerinnen und Schülern derzeit als abstrakt und vage aufgefasst. Informationen, die hierfür zur Verfügung stehen, werden nur mit Schwierigkeiten auf die eigene Person bezogen und in den eigenen Erfahrungsraum eingebracht. Dem Handwerk kann es in der Ausgestaltung eines möglichst erfahrungsbasierten und anwendungsorientierten Zugangs in der Berufsorientierung und -wahl gelingen, das im Handwerk liegende – und auch von den Schülerinnen und Schülern bereits gesehene – Potenzial der ‚greifbaren‘ Erfahrung zu nutzen. Hierzu sollte insbesondere in der Ausgestaltung von Schülerpraktika das Schaffen von Erfahrungsräumen für die Schülerinnen und Schüler im Vordergrund stehen. Die gemachten Erfahrungen sollten möglichst systematisch angelegt und auf ihre Wirkung hin reflektiert werden. Daraus können sich erfahrungsbasierte Urteile über die eigene Leistungsfähigkeit und das daraus erwachsende Entwicklungspotenzial ergeben. Diese ‚Direktheit‘ der Erfahrung ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern, die Unsicherheit und Offenheit der beruflichen Perspektive an selbst gemachte Erfahrungen anzubinden.

Dazu sind die Leistungen von Schülerinnen und Schüler im Rahmen von Schülerpraktika zu dokumentieren und auch miteinander zu vergleichen. Die Aufnahme der Erfahrung und deren Auswertung – sowohl im schulischen als auch im betrieblichen Kontext – führen zu einer Intensivierung der Erfahrung. Aus der Schülersicht kann hierüber ein Abgleich zwischen der eigenen Erfahrung und der Erfahrung der anderen Schülerinnen und Schüler erfolgen. Diese ist für die Entwicklung einer realistischen Einschätzung im Abgleich zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung ein zentrales Bezugsmaß. (Wie habe ich mich im Vergleich zu den anderen erlebt?) Aus der Sicht der Betriebe stellt ein

Abgleich der Erfahrungen im Schülerpraktikum bezogen auf die Schülerinnen und Schüler ebenso einen wichtigen Bezugspunkt dar. Daraus können z. B. Hinweise für die Rekrutierung, aber auch Hinweise über erforderliche Veränderungen in der Ausgestaltung der Praktika gewonnen werden. Um solche Leistungsvergleiche zu ermöglichen, ist es einerseits erforderlich, sich gewerksspezifisch auf Leistungsanforderungen (in der Breite und Tiefe) zu einigen und diese über Aufgabenpools auch zu überprüfen. Dies könnte z. B. über die systematische Dokumentation der Bearbeitung des gewerksspezifischen Aufgabenpools erfolgen. In zusätzlichen gewerksspezifischen Initiativen wie beruflichen Casting-Projekten oder gewerksspezifischen Rallys, die nach dem Schülerpraktikum in diesem Gewerk von allen Praktikanten zu durchlaufen sind, kann dies ebenfalls durchgeführt werden. Diese Ergebnisse können als Instrumente für die Attraktivitätssteigerung bei den Bewerbern um Ausbildungsplätze führen. Aus der betrieblichen Sicht können die bereits gemachten Erfahrungen in Bezug auf die beruflichen Anforderungen als ein zusätzlicher Hinweis im Auswahlprozess aufgenommen werden.

Handlungsempfehlung 12: Intensivierung des ‚Erfahrungsraums Handwerk‘ als Möglichkeit für Schülerinnen und Schüler sich in ihrer Leistungsfähigkeit selbstständig zu erproben; Hierzu können gewerksspezifische Aktivitäten wie Handwerks-Rallys, Eignungsaufgaben, ‚Casting-Projekte‘, aber auch betriebspezifische Angebote wie z. B. Betriebsprojekte angeboten werden.

Zusammenfassend kann aufgezeigt werden, dass das Schülerpraktikum im Handwerk als Attrahierungs- und Rekrutierungspotenzial für leistungsstärkere Zielgruppen (in der vorliegenden Studie Schülerinnen und Schüler aus Realschulen) dann nutzbringend wirken kann, wenn es gelingt, die besonderen Stärken wie die Zugänglichkeit zum Handwerk, die ‚Greifbarkeit‘ des Handwerks sowie die ‚Direktheit‘ der Erfahrung möglichst weiter auszubauen. Diese Stärken können insbesondere dann genutzt werden, wenn es gelingt, in der Vorbereitung, Durchführung und Begleitung sowie Reflexion einen besonderen Fokus auf die erfahrungsbasierte, direkt greifbare und zugängliche Gestaltung und deren Reflexion zu legen. Unterstützt werden kann dies durch die weitergehende Entwicklung von Materialien, die neben dem Informationsaspekt vorrangig auf die Anwendungs- und Erfahrungsorientierung zielt.

Literaturverzeichnis

- BUNDESVERBAND DEUTSCHER BANKEN (2009) (Hrsg.): Jugendstudie 2009. Ergebnisse repräsentativer Meinungsumfragen im Auftrag des Bundesverbandes deutscher Banken, Juli 2009.
- BECK, H. / IPFLING, H.-J. / KUSPER, P. (Hrsg.) (1984): Das Betriebspraktikum für Schüler und Lehrer. Konzepte - Erfahrungen - Arbeitshilfen. Bad Heilbrunn 1984.
- BEINKE, L. (1999): Berufswahl. Bad Honnef 1999.
- BERNER, K. (2003): Die Zukunft der dualen Berufsausbildung in der Wissensgesellschaft unter besonderer Berücksichtigung des Handwerks. Köln 2003. Online: <http://www.fbh.uni-koeln.de>.
- BERTELSMANN STIFTUNG (Hrsg.) (2005): Jugend und Beruf. Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland, durchgeführt von iconKids & Youth, U. Prager / C. Wieland, Gütersloh 2005.
- BIBB - BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (Hrsg.) (2008): Neue und modernisierte Ausbildungsberufe 2008. Bonn 2008.
- BIBB - BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (Hrsg.) (2009): Schätzung der erforderlichen Neuverträge bis 2020 bei Konstanz der Ausbildungsbeteiligungsquoten 2002. Online: <http://www.bibb.de/de/wlk10922.htm>, Zugriff: 17.02.2009.
- BIERMANN, H. / BIERMANN-BERLIN, B. (2001): Das Praktikum - unbezahlt und unbezahlbar. In: Berufsbildung, 55. Jahrgang 2001, Heft 71, S. 3 - 7.
- BILDUNGSWERK DER THÜRINGER WIRTSCHAFT E.V. (2006): Schülerpraktika in Betrieben. Rudolstadt 2006.
- BMBF (2009) (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2009. Bonn. Berlin. 2009.
- BORTZ, J. / DÖRING, N. (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 4. Aufl., Berlin, 2002.
- BROCKHAUS (Hrsg.) (1986): Vorauslexikon zur Brockhaus-Enzyklopädie. 19. Auflage, Mannheim 1986.
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (Hrsg.) (2001): Berufsinformationen einfach finden. Online: <http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/start?dest=profession&prof-id=10307>, Zugriff: 17.02.2009.
- DEDERING, H. (1996): Arbeitslehre in der Sekundarstufe I. In: DEDERING, H. (Hrsg.): Handbuch zur arbeitsorientierten Bildung. München 1996, S. 253 - 280.
- DEDERING, H.: Einführung in das Lernfeld Arbeitslehre. 2. durchges. Aufl. München u. a. 2000.
- FAULSTICH-WIELAND, H. (1996): Das Betriebspraktikum. In: DEDERING, H. (Hrsg.): Handbuch zur arbeitsorientierten Bildung. München 1996, S. 351 - 373.

- FELDHOFF, J. / OTTO, K. A. / SIMOLEIT, J. / SOBOTT, C. (1985): Projekt Betriebspraktikum: Berufsorientierung im Problemzusammenhang von Rationalisierung und Humanisierung der Arbeit. Düsseldorf 1985.
- FRIEBERTSHÄUSER, B. (1997): Interviewtechniken – ein Überblick. In: FRIEBERTSHÄUSER, B. / PRENGEL, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim / München, 1997, S. 371 - 395.
- GLÄSERL, J. / LAUDEL, G. (2004): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 1. Aufl., Wiesbaden 2004.
- GROTH, G. / LEMKE I. G. / WERNER, P. (1971): Betriebspraktikum für Schüler. Entwurf eines Arbeitslehre-Vorhabens. Weinheim 1971.
- HAMPEL, J. / SCHNEIDER, M. / SPURK, A. / SAUTTER, A.: Nachwuchsmangel im baden-württembergischen Handwerk. Stuttgart 2003.
- HURRELMANN, K. (2006): Lebenssituation und Wertorientierung der jungen Generation. Ergebnisse der 15. Shell-Jugendstudie. Online: <http://www.unibielefeld.de/gesundhw/ag4/projekte/shell.html>, Januar 2010.
- KLOAS, P. W. (2002): Der Nachwuchs wird knapp: Attraktives Qualifizierungsangebot und Informationskampagne sollen leistungsstarke Schulabgänger zur Handwerkskarriere bewegen. Online: www.zdh.de/bildung/zielgruppen/begabte/der-nachwuchs-wird-knapp.html, Zugriff: 12.12.2008.
- KMK - STÄNDIGE KONFERENZ DER KULTUSMINISTER DER LÄNDER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (Hrsg.) (2007): Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 2005 bis 2020. Bonn 2007.
- KÖNIG, S. (2006): Rekrutierung von Auszubildenden, Weiterbildung und Aufstiegsmöglichkeiten im Handwerk. Hamburg 2006.
- LAMNEK, S. (1993): Qualitative Sozialforschung. Bd. 2. Methoden und Techniken. 2. Auflage, Weinheim 1993.
- LEHNER, F. / NEUMANN, S. / ROLFF, K. (2009): Nachwuchsprobleme im Handwerk - Eine Studie im nördlichen Ruhrgebiet. Online: <http://www.iatge.de/forschung-aktuell/2009/fa2009-01.pdf>, Zugriff: 05.01.2009.
- MAYRING, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage, Weinheim / Basel 2002.
- MERKENS, H. (1997): Stichproben bei qualitativen Studien. In: FRIEBERTSHÄUSER, B. / PRENGEL, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim / München 1997, S. 97 - 106.
- MEUSER, M. / NAGEL, U. (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: GRAZ, D. / KRAIMER, K. (Hrsg.): Qualitativempirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen 1991, S. 441 - 471.

- MINISTERIUM FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (2007): Rahmenvereinbarung zur Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung im Bereich der Berufs- und Studienorientierung. Düsseldorf 2007.
- MINISTERIUM FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (2008): BASS - Bereinigte Amtliche Sammlung der Schulvorschriften NRW 2008/ 2009. Frechen 2008.
- MODICK, H.-E. (1980): Probleme mit dem Betriebspraktikum - Probleme des Betriebspraktikums. In: arbeiten + lernen, 2. Jahrgang 1980, Heft 9, S. 17 - 22.
- PLATTE, H. K. (1986): Lernen vor Ort. Anleitungen, Informationen und Fakten zum Schülerbetriebspraktikum. Bad Godesberg 1986.
- REETZ, L. (2006): Kompetenz. In: KAISER, F.-J. / PÄTZOLD, G. (Hrsg.): Wörterbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. 2. Auflage, Bad Heilbrunn 2006, S. 305 - 307.
- REUL, G. / SCHNEIDEWIND, K. (1989): Das Betriebspraktikum. Eine technokratisch funktionierende, didaktisch noch unterentwickelte Unterrichtsform. In: arbeiten + lernen, 11. Jahrgang 1989, Heft 61, S. 10 - 15.
- SCHOBER, K. (1997): Berufswahlverhalten. In: KASHNITZ, D./ ROPOHL, G./ SCHMID, A.: Handbuch zur Arbeitslehre. München 1997.
- SCHAUMANN, U. / GREIF, H. / MEYER, R. P. / GIER, P. H. (2007): Herausforderungen und Trends für Handwerksunternehmen. Köln / Aachen 2007.
- SLOANE, P. F. E. (1998): Funktionen im Wandel. Das neue Verhältnis von Arbeiten und Lernen in einer wissensstrukturierten Praxis. In: N. FRANKE / C. F. VON BRAUN (Hrsg.): Innovationsforschung und Technologiemanagement. Konzepte, Strategien, Fallbeispiele, Berlin 1998, S. 89 - 104.
- SLOANE, P. F. E. / TWARDY, M. / BUSCHFELD, D. (2004): Einführung in die Wirtschaftspädagogik. 2. Auflage, Paderborn 2004.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2006): Die Bevölkerung Deutschland bis 2050. 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden 2006.
- STEEGER, G. (2000): Berufliche Bildungsberatung. Ein wirtschaftspädagogischer Ansatz. Köln 2000.
- UHLY, A. / LOHMÜLLER, L. / ARENZ, U. M. (2008): Schaubilder zur Berufsbildung Strukturen und Entwicklungen in der dualen Berufsausbildung Deutschlands. Bonn 2008.
- WIPPERMANN, C. / CALMBACH, M. (2007): Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27 hrsg. vom Bund der deutschen katholischen Jugend & Misereor, Düsseldorf 2007.
- ZDH - Zentralverband des Deutschen Handwerks (Hrsg.) (2006): Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge - Auswertung 2006. Online: <http://www.zdh.de/daten->

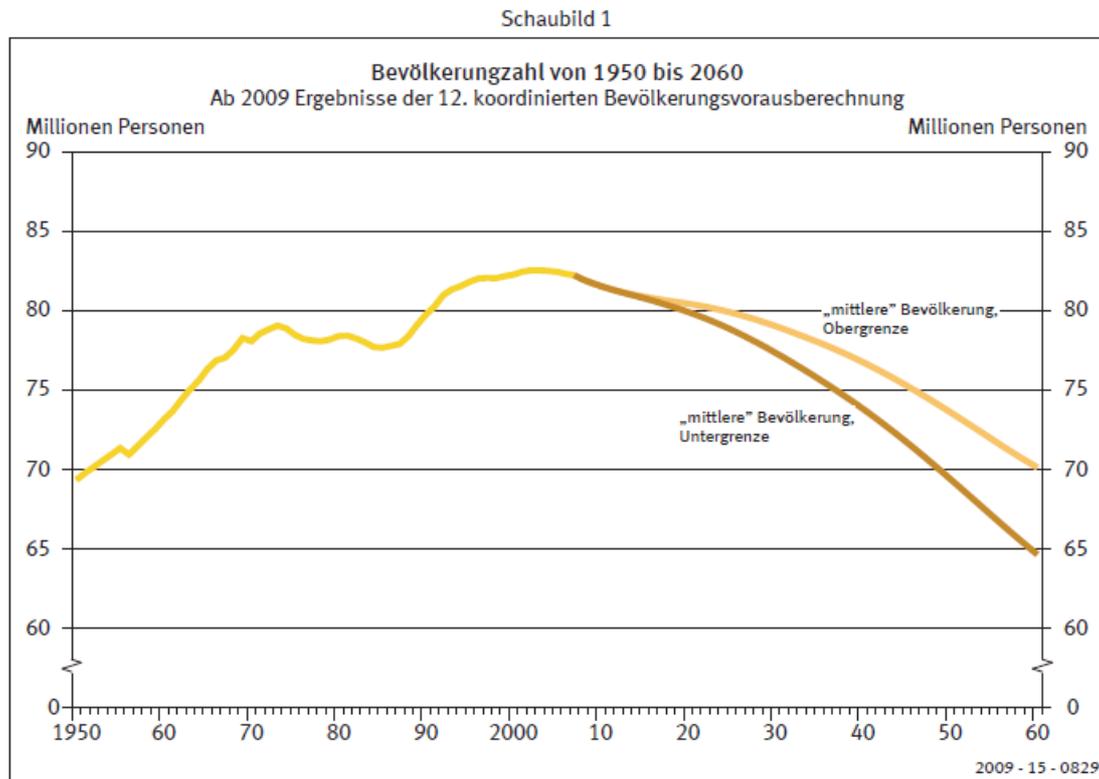
und-fakten/ausbildung-bildung/neuvertraege/neu-abgeschlossene-ausbildungs-vertraege-auswertung-2006.html, Zugriff: 23.02.2009.

ZDH - Zentralverband des Deutschen Handwerks (Hrsg.) (2007): Demographischer Wandel - Chancen und Herausforderungen für das Handwerk. Berlin 2007.

ZDH - Zentralverband des Deutschen Handwerks (Hrsg.) (2008): Daten und Fakten 2008. Berlin 2008.

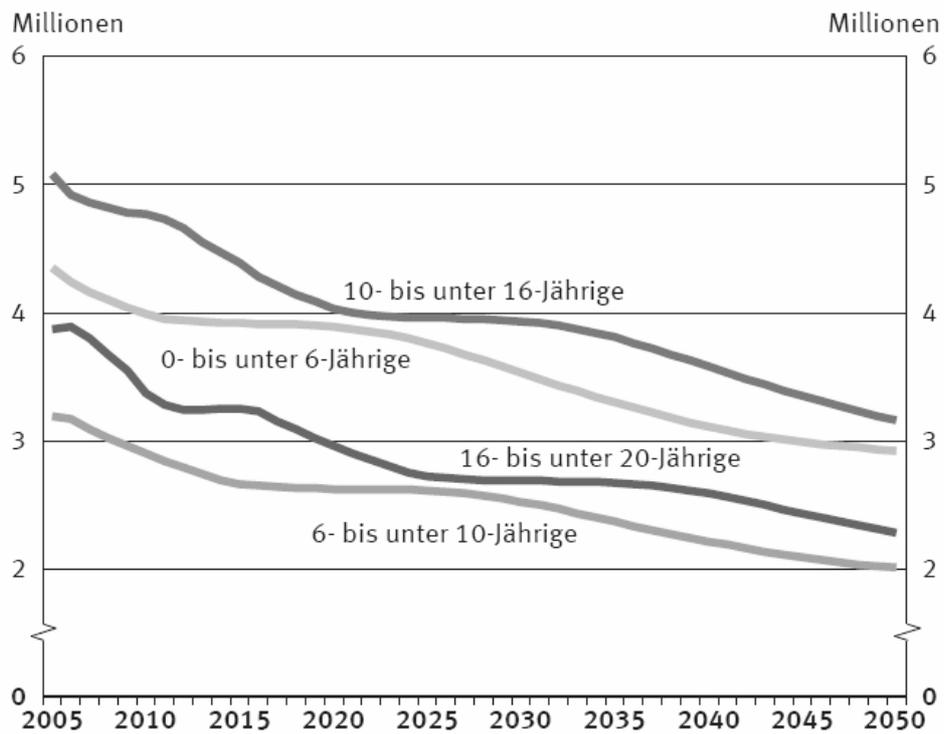
Anhang

Anhang 1: Die Entwicklung der Bevölkerungszahl in Deutschland bis 2060



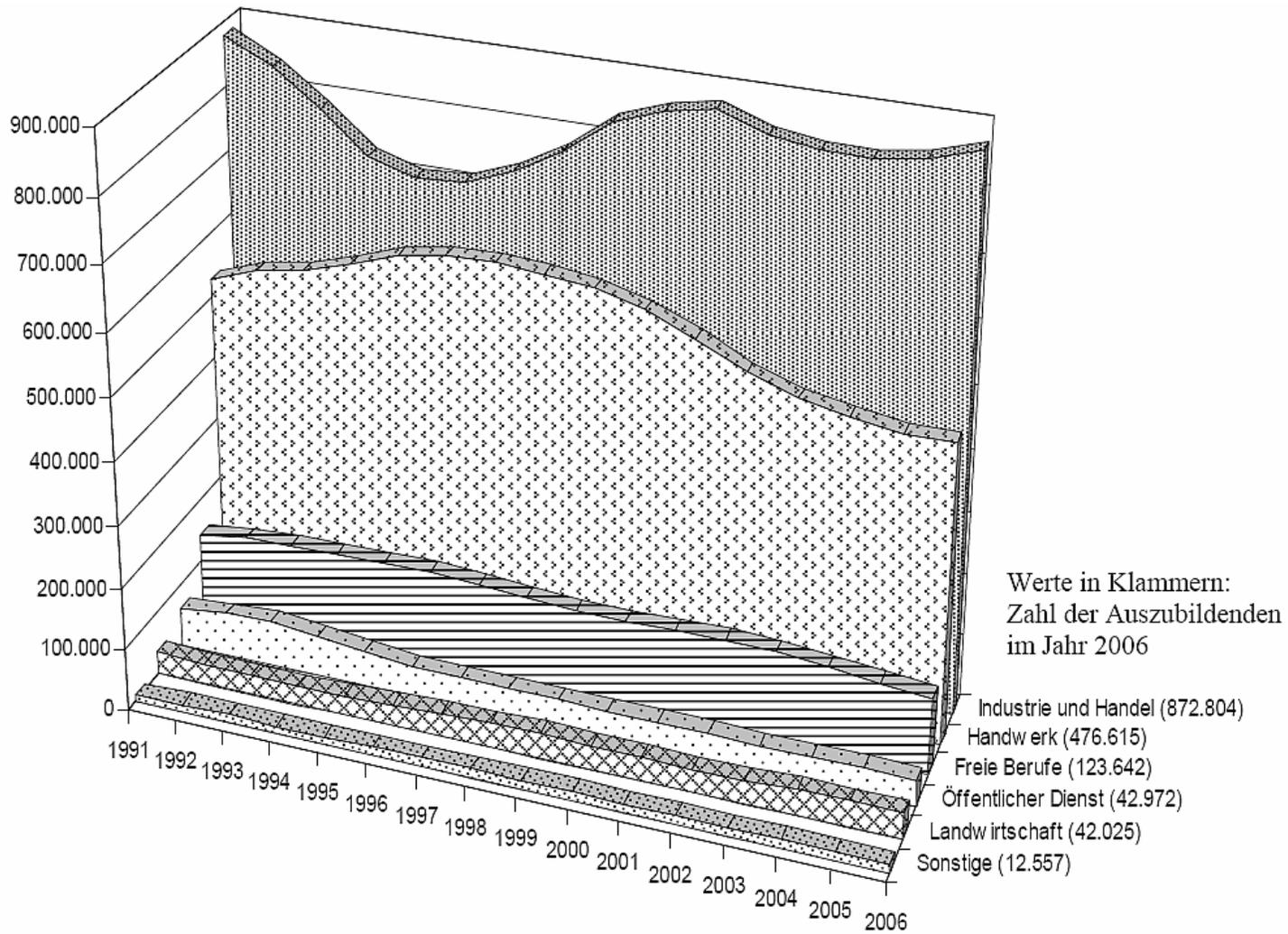
Quelle: STATISTISCHES BUNDESAMT 2006, S. 15.

Anhang 2: Die Entwicklung der unter 20-Jährigen nach Altersgruppen bis 2050



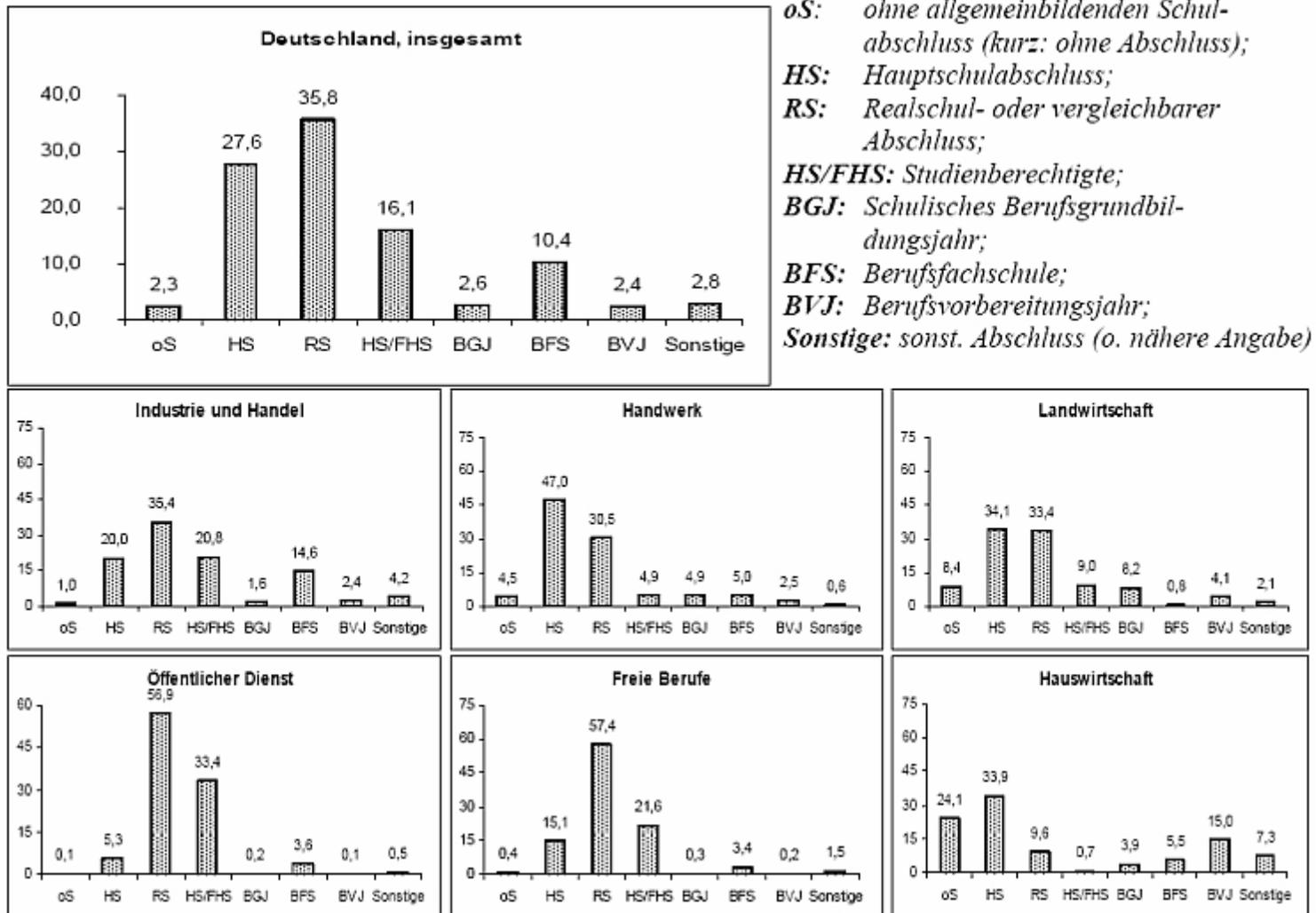
Quelle: Statistisches Bundesamt 2006, S. 20.

Anhang 3: Auszubildende nach Wirtschaftszweigen von 1991 bis 2006



Quelle: UHLY ET AL. 2008, S. 27.

Anhang 4: Schulische Vorbildung der Auszubildenden in Deutschland in 2006



Quelle: UHLY ET AL. 2008, S. 52.

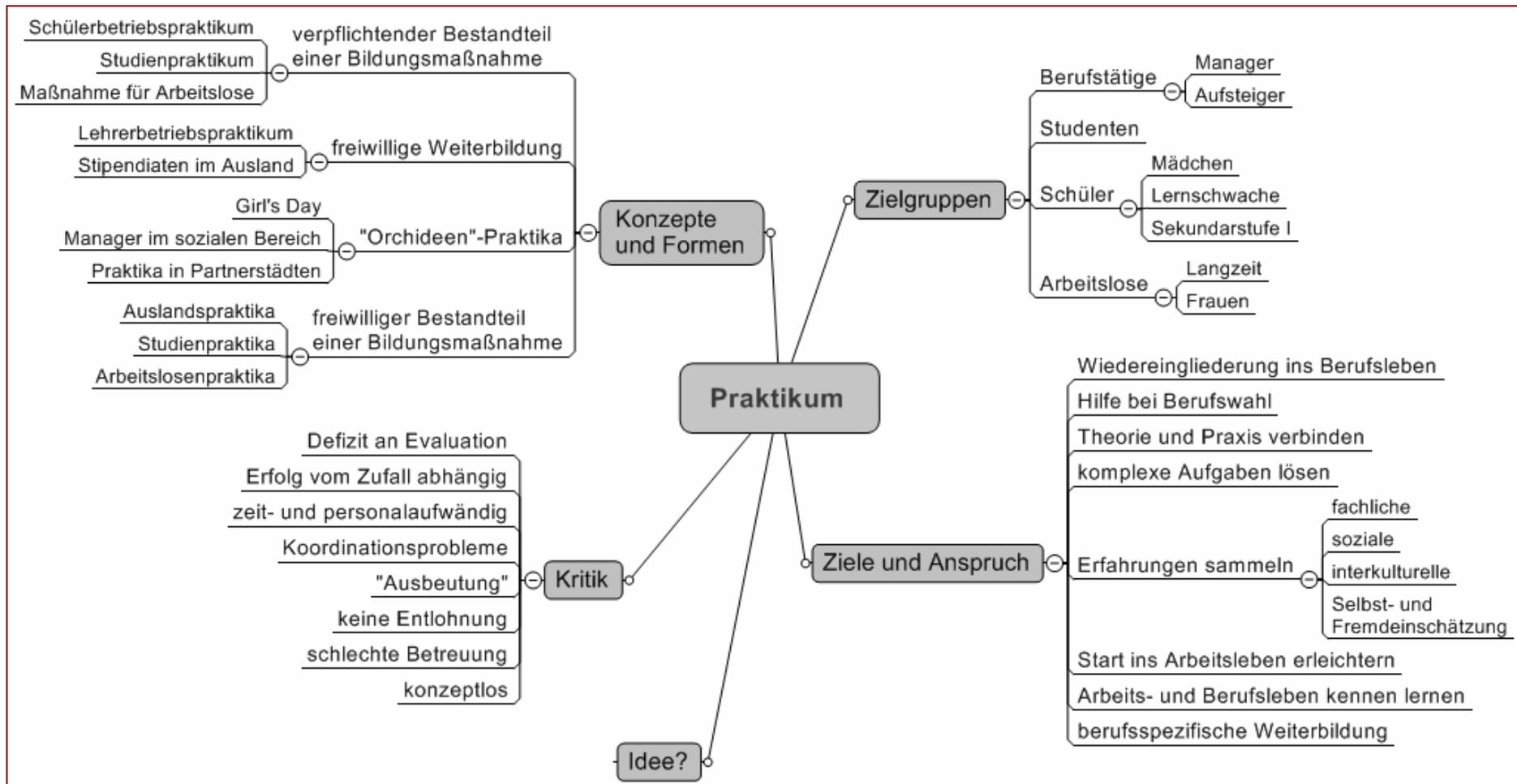
Anhang 5: Neu abgeschlossene Verträge und schulische Vorbildung der Ausbildungsanfänger im Handwerk von 1983 - 2006

Jahr	davon		Schulische Vorbildung / letzter Abschluss								
	männlich	weiblich	ohne Haupt- schulab- schluss1)	Haupt- schulab- schluss	Real- schul- oder gleich- wertiger Ab- schluss2)	Hoch- schul- oder Fach- hoch- schul- reife3)	Schuli- sches Berufs- grund- bil- dungs- jahr	Berufs- fach- schule	Berufs- vorbe- reitung- jahr	Son- stige	ohne Angabe
1983	0,0%	0,0%	4,6%	50,0%	19,7%	4,1%	9,1%	7,3%	1,5%	0,3%	3,4%
1984	0,0%	0,0%	3,9%	48,6%	21,5%	5,0%	9,5%	7,4%	1,2%	0,4%	2,6%
1985	0,0%	0,0%	3,9%	50,4%	20,1%	5,2%	9,2%	7,3%	1,4%	0,5%	2,1%
1986	0,0%	0,0%	3,9%	50,9%	19,4%	5,0%	8,7%	7,3%	1,6%	0,4%	2,7%
1987	0,0%	0,0%	4,2%	52,7%	18,7%	4,9%	7,9%	6,9%	1,6%	0,4%	2,7%
1988	0,0%	0,0%	4,8%	52,7%	18,8%	5,0%	7,4%	6,8%	1,5%	0,4%	2,6%
1989	0,0%	0,0%	5,3%	53,1%	18,1%	5,2%	7,1%	6,5%	1,4%	0,6%	2,8%
1990	0,0%	0,0%	5,5%	52,7%	18,6%	5,7%	6,4%	6,3%	1,5%	0,4%	2,9%
1991	0,0%	0,0%	5,8%	46,9%	26,3%	5,4%	5,2%	5,1%	1,3%	0,3%	3,6%
1992	76,8%	23,2%	6,1%	44,6%	29,9%	5,2%	4,9%	4,5%	1,5%	0,4%	3,0%
1993	78,0%	22,0%	6,2%	47,4%	28,3%	5,0%	4,4%	3,4%	1,5%	0,5%	3,3%
1994	79,5%	20,5%	6,0%	45,9%	29,9%	5,1%	4,3%	3,4%	1,6%	0,6%	3,3%
1995	79,5%	20,5%	5,8%	45,5%	30,4%	5,1%	4,7%	3,6%	1,8%	0,4%	2,8%
1996	78,7%	21,3%	5,2%	45,7%	30,5%	5,1%	5,3%	3,5%	1,8%	0,6%	2,2%
1997	77,8%	22,2%	4,7%	44,5%	31,7%	5,1%	5,9%	3,5%	2,0%	0,5%	2,1%
1998	77,1%	22,9%	4,3%	46,1%	30,9%	5,3%	5,3%	3,4%	2,2%	0,3%	2,3%
1999	76,3%	23,7%	4,8%	47,8%	29,8%	4,8%	5,1%	3,6%	2,2%	0,2%	1,8%
2000	75,4%	24,6%	4,4%	49,0%	28,9%	4,5%	5,2%	3,5%	2,5%	0,3%	1,5%
2001	74,8%	25,2%	5,0%	49,6%	28,7%	3,9%	5,2%	3,4%	2,2%	0,3%	1,8%
2002	75,1%	24,9%	5,4%	49,5%	28,3%	3,7%	4,5%	3,5%	2,5%	0,2%	2,4%
2003	75,5%	24,5%	4,9%	48,9%	28,4%	4,2%	4,9%	3,5%	2,6%	0,1%	2,5%
2004	74,9%	25,1%	4,7%	46,5%	30,7%	4,5%	4,8%	3,9%	2,6%	0,1%	2,1%
2005	74,5%	25,5%	4,4%	46,6%	30,6%	4,9%	5,0%	4,2%	2,4%	0,4%	1,5%
2006	75,1%	24,9%	4,5%	46,4%	30,2%	4,8%	4,8%	5,0%	2,5%	0,6%	1,2%

Anmerkung:
1) einschl. Abgänger von Sonderschulen ohne Hauptschulabschluss
2) einschl. Abgänger Polytechnischer Oberschulen (POS)
3) einschl. Abgänger der erweiterten Oberschule (EOS) mit Abitur
Angaben einer Kammer fehlen: 1983, 1984
1991 Teilergebnisse neue Bundesländer

Quelle: ZDH 2006, o.S.

Anhang 6: Systematisierung von Praktika



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an BIERMANN/BIERMANN-BERLIN 2001, S. 5.

Anhang 7: Fragebogen zur Schüler/innenbefragung

„Auswirkungen von Schülerpraktika im Handwerk auf die Wahl des Ausbildungsberufs“

Fragebogen für Jugendliche

Juni 2009

ALLGEMEINES

1. Bitte gib Dein Alter an: _____ Jahre
2. Bitte gib Dein Geschlecht an:
 männlich weiblich
3. Welche Schulform besuchst Du zurzeit?
 Hauptschule Realschule Gymnasium
4. Welche Klasse besuchst Du zurzeit in Deiner Schule?
 8. Klasse 9. Klasse 10. Klasse
5. Welchen Schulabschluss möchtest Du auf dieser Schule erreichen?
 Realschulabschluss
 Realschulabschluss mit Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe
 einen dem Hauptschulabschluss nach Klasse 10 gleichwertigen Abschluss
 einen dem Hauptschulabschluss gleichwertigen Abschluss
6. Welchen höchsten Schulabschluss möchtest Du erreichen?
 Realschulabschluss
 Realschulabschluss mit Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe
 Allgemeine Hochschulreife
7. Was planst Du nach Abschluss der jetzigen Schule zu machen?
 weiterer Schulbesuch Ausbildung weiß nicht

PRAKTIKUM

8. Hast Du bereits ein Schülerpraktikum absolviert?
 Ja (weiter mit 8.1) Nein (weiter mit 8.8)
- 8.1 Wenn ja, wie hast Du Deine Praktikumsstelle gefunden?
 Eigeninitiative Vermittlung durch Familienmitglieder (bspw. Eltern)
 Vermittlung durch Schule Sonstiges: _____
- 8.2 In welchem Sektor hast Du Dein Praktikum absolviert?
 Industrie und Handel (bspw. Automobilkaufmann, Industriemechaniker, Verkäufer)
 Handwerk (Zimmerer, Konditor, Kälteanlagenbauer)

8.3 In welchem Beruf hast Du Dein Praktikum absolviert?

8.4 Aus welchen Gründen hast Du Dich für diesen Zweig/Beruf entschieden?

8.5 Welche Erwartungen hattest Du an das Praktikum?

8.6 Wurden diese Erwartungen erfüllt oder nicht?

8.7 Was hat Dir am Praktikum gefallen bzw. nicht gefallen? (anschließend weiter mit 9)

Das hat mir gefallen:

Das hat mir nicht gefallen:

8.8 Wenn nein, in welchem Sektor planst Du Dein Praktikum zu absolvieren?

- Industrie und Handel (bspw. Automobilkaufmann, Industriemechaniker, Verkäufer)
 Handwerk (Zimmerer, Konditor, Kälteanlagenbauer)

8.9 In welchem Beruf möchtest Du Dein Praktikum absolvieren?

8.10 Hast Du schon eine Praktikumsstelle?

- Ja (weiter mit 8.11) Nein (weiter mit 8.13)

8.11 Wenn ja, aus welchen Gründen hast Du Dich für diesen Beruf entschieden?

8.12 Wenn ja, wie hast Du Deine Praktikumsstelle gefunden?

- Eigeninitiative Vermittlung durch Familienmitglieder (bspw. Eltern)
 Vermittlung durch Schule Sonstiges: _____

8.13 Welche Erwartungen hast Du an ein Praktikum?

9. Welche Möglichkeiten hast Du bisher für die Suche nach einem Praktikumsplatz genutzt?

Informationsmaterialien <input type="checkbox"/> ausgehängte Plakate z.B. in der Schule <input type="checkbox"/> schriftliche Infomaterialien, die z.B. in der Schule verteilt wurden	Werbung... <input type="checkbox"/> ...in öffentlichen Verkehrsmitteln <input type="checkbox"/> ...im Kino <input type="checkbox"/> ...im Radio
Veranstaltungen <input type="checkbox"/> Betriebsbesichtigungen <input type="checkbox"/> gemeinsame Aktivitäten von Betrieben und Schulen (z.B. <i>Projektstage, Betriebspräsentationen</i>)	Internetangebote <input type="checkbox"/> Lehrstellenbörse der Kammern <input type="checkbox"/> Auftritt der Bundesagentur für Arbeit <input type="checkbox"/> sonstige Online-Stellenbörsen
<input type="checkbox"/> Weitere eigene Aktivitäten, und zwar _____ <input type="checkbox"/> Sonstiges, und zwar _____	

10. Welche Möglichkeiten würdest Du gerne zukünftig stärker nutzen für die Suche nach einem Praktikumsplatz?

Informationsmaterialien <input type="checkbox"/> ausgehängte Plakate z.B. in der Schule <input type="checkbox"/> schriftliche Infomaterialien, die z.B. in der Schule verteilt wurden	Werbung... <input type="checkbox"/> ...in öffentlichen Verkehrsmitteln <input type="checkbox"/> ...im Kino <input type="checkbox"/> ...im Radio
Veranstaltungen <input type="checkbox"/> Betriebsbesichtigungen <input type="checkbox"/> gemeinsame Aktivitäten von Betrieben und Schulen (z.B. <i>Projektstage, Betriebspräsentationen</i>)	Internetangebote <input type="checkbox"/> Lehrstellenbörse der Kammern <input type="checkbox"/> Auftritt der Bundesagentur für Arbeit <input type="checkbox"/> sonstige Online-Stellenbörsen
<input type="checkbox"/> Weitere eigene Aktivitäten, und zwar _____ <input type="checkbox"/> Sonstiges, und zwar _____	

11. Von wem/was wünschst Du Dir mehr Unterstützung bei der Klärung Deines Berufswunsches? (Mehrfachnennung möglich)

- Eltern und Geschwister
- Freunde und Bekannte
- Schule, Lehrer, Unterricht
- Bundesagentur für Arbeit/Berufsinformationszentrum
- Zeitung
- Internet
- Kammern
- Sonstiges, und zwar: _____

12. Siehst Du ein Schülerpraktikum als Möglichkeit, leichter einen Ausbildungsplatz zu erhalten?

- Ja, aus folgenden Gründen:

- Nein, aus folgenden Gründen:

13. Könnte das Schülerpraktikum Deine Wahl eines Ausbildungsplatzes beeinflussen?

- Ja Nein

14. Könnte das Schülerpraktikum Deine Pläne bzgl. des weiteren Lebensweges (Schule oder Ausbildung, Ausbildung oder Studium) beeinflussen?

- Ja Nein

BEWERTUNG

15. Wie wichtig sind die folgenden Aspekte für Dich bei der Suche nach einem Praktikumsplatz?

Ich möchte ein Praktikum absolvieren, ... (Bitte Zutreffendes ankreuzen)	Sehr wichtig	Wichtig	Weder noch	Nicht wichtig	Überhaupt nicht wichtig
... bei dem ich selbständig arbeiten kann.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem ich etwas mit den eigenen Händen herstelle.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem ich etwas erstelle, dessen Nutzen ich hinterher erkennen kann.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem ich mich selber austesten kann.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem ich meine eigenen Grenzen austesten kann.	<input type="checkbox"/>				
... das in einem Berufszweig angesiedelt ist, der ein gutes Ansehen hat.	<input type="checkbox"/>				
... das in einem Beruf angesiedelt ist, in dem ich mich weiterentwickeln könnte.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem ich möglichst wenig tun muss.	<input type="checkbox"/>				
... das genauen Strukturen folgt.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem ich kreativ sein kann.	<input type="checkbox"/>				
... für das ich wenig Arbeitszeit aufbringen muss.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem mir viel Zeit für Freizeit bleibt.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem ich mir die Hände nicht schmutzig machen muss.	<input type="checkbox"/>				
... das in einem Beruf stattfindet, in dem ich später eine Ausbildung beginnen möchte.	<input type="checkbox"/>				
... in dem ich mich ausprobieren kann.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem ich nochmal etwas anderes ausprobieren kann als das, was ich eigentlich plane zu tun.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem ich Spaß haben kann.	<input type="checkbox"/>				
... bei dem ich in den betrieblichen Ablauf eingebunden werde.					

PRAKTIKUMSVORBEREITUNG UND INTERESSE AM HANDWERK

16. Wie ist die Vorbereitung auf das Praktikum an Deiner Schule organisiert? (Bitte in kurzen Stichworten beschreiben.)

17. Welche Vorschläge hast Du, um die Vorbereitung (inkl. Informationsveranstaltungen etc.) zu verbessern?

18. Würden die folgenden Aspekte Dein Interesse an einem Praktikum im Handwerk stärken?

(Bitte Zutreffendes ankreuzen)	Ja	Nein
Vorstellung der Struktur eines Praktikums-Ablaufs	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vorstellung der Anforderungen an Praktikanten durch Betriebe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Darstellung der Möglichkeiten/Perspektiven nach einer Ausbildung im Handwerk	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wissen um Schulabschlüsse, die mit dem Ausbildungsabschluss automatisch erworben werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vorstellung von Berufen durch Vertreter aus der Praxis (Lehrlinge, Ausbildungsberater)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Chancen und Möglichkeiten in der Ausbildung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Strukturen im Praktikum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Darstellung der Betriebsabläufe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bessere Kenntnisse über das Handwerk an sich (Welche Chancen/Möglichkeiten hat man? Welche Karrierewege sind möglich?)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besuch von Betrieben, um diese kennen zu lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Vielen Dank für Deine Mitarbeit!

Anhang 8: Interviewleitfaden

Befragung von Geschäftsinhabern handwerklicher Betriebe – Fragenkatalog für ein leitfadengestütztes Interview

Vor dem Interview

- Kurze Vorstellung der FBH-Vertreter
- Kurze Vorstellung des Projektes [-> DHI-Info]
- Offene Fragen des Interviewpartners klären

Beginn der Interviews und der Aufzeichnung

Fragen zur Person und zum Handwerksbetrieb

- Sind Sie damit einverstanden, dass das Interview auf Tonband aufgezeichnet wird? [*Hinweis: der Datenschutz wird strikt eingehalten, d.h. es erfolgt eine Anonymisierung der Daten, es werden keine Daten an Dritte weitergegeben, die Daten werden ausschließlich im Rahmen des Projektes genutzt!*]
- Welche Berufsbezeichnung, Alter und Berufserfahrung des Betriebsinhabers?
- Seit wann existiert Ihr Betrieb?
- Welche Handwerksberufe gibt es in Ihrem Betrieb? Welche Berufe bilden Sie aus?
- Wie viele Mitarbeiter (Azubis/ Gesellen/ Meister/ sonstige MA) sind Ihrem in Betrieb beschäftigt?

Fragen zum betrieblichen Ablauf des Schülerpraktikums

- Wie häufig nehmen Sie Jugendliche/Schüler in ihren Betrieb als Praktikanten auf?
- Wie kommt der Kontakt zwischen Praktikanten und Ihrem Betrieb zustande? [-> *Eigeninitiative/ Vorstellung/ Bewerbung des Schülers; über die Schule; über die Eltern*]

Ergänzende Fragen an Betriebe, die die Praktikumsbörse der HwK Düsseldorf nutzen:

- Haben Sie durch den Eintrag Ihres Betriebes in die Praktikumsbörse der HwK Düsseldorf häufiger Anfragen für ein Schülerpraktikum erhalten?
- Nutzen Sie Praktikumsbörse noch? Wenn nein, warum nicht?

oder Bekannte des Praktikanten; über Kammern/ Verbände; anderweitig...?

- Gibt es Auswahlkriterien für Schüler, die ein Praktikum in ihrem Betrieb absolvieren möchten? [*Schulform, Noten, Bewerbung,...*]
- Treffen Sie Maßnahmen zur Vorbereitung des Praktikums? Wenn ja, welche?
- Schließen Sie mit dem Praktikanten einen Praktikumsvertrag?
- Gibt es einen Praktikumsplan/Praktikumsleitfaden?
- Wie sieht der Ablauf eines Praktikums in ihrem Betrieb aus?
- Welche Tätigkeiten/ Aufgaben übernimmt der Praktikant in seinem Praktikum?

Fragen zu Interessen, Motivationen und Ausbildungsmöglichkeiten von Schülerpraktikanten

- Ziel des Projektes „Auswirkungen von Schülerpraktika im Handwerk auf die Wahl des Ausbildungsberufes“ ist es die Neugier bzw. das Interesse der Jugendlichen für handwerkliche Berufe zu wecken und zu stärken.
 - Was meinen Sie: durch welche Tätigkeiten, Erlebnisse und Besonderheiten in ihrem Betrieb/ Beruf (bspw. Grundsteinlegung, Teilnahme an einem Richtfest) lässt sich dieses Vorhaben unterstützen?
 - Wo sehen Sie Anknüpfungspunkte die Begeisterung bzw. das Interesse der Jugendlichen im Praktikum zu wecken?
- Welche Erfahrungen - positive, als auch negative - haben Sie mit Praktikanten bisher gemacht?
- Haben Sie Praktikanten, mit denen Sie im Praktikum zufrieden waren, schon einmal einen Ausbildungsplatz angeboten.
 - Wenn ja, haben Sie auch Praktikanten eine Ausbildungsstelle angeboten, denen Sie ohne ein Praktikum in Ihrem Betrieb keinen Platz angeboten hätten (bspw. aufgrund des ersten Eindrucks oder schlechten Noten)?
 - Wenn nicht, könnten Sie sich es sich prinzipiell vorstellen?
- Sehen Sie prinzipiell ein Praktikum für Jugendliche als „Türöffner“, um einen Ausbildungsplatz zu bekommen?
- Umgekehrt: Sind Sie der Ansicht, dass Betriebsinhaber durch Schülerpraktika geeignete Auszubildende finden können?
- Kann ein Praktikum Ihrer Meinung nach als „Probelehre“ dienen, um die Eignung von Praktikanten für einen Beruf bzw. einen Betrieb zu überprüfen?

Abschließende Fragen zur Verbesserung von Schülerpraktika

- Wie beurteilen Sie die Vorbereitung Ihrer bisherigen Praktikanten durch die Schule?
- Wie beurteilen Sie die Betreuung des Praktikanten durch die Schule bzw. den verantwortlichen Lehrer während des Praktikums?
- Waren Sie schon einmal in die Nachbereitung eines Praktikums eingebunden (z.B. Abschlussgespräch bzw. Beurteilung eines Praktikanten, Korrektur eines Praktikumsberichtes, Einladung zu einer Praktikumspräsentation in die Schule, o.ä.)? Hätten Sie daran Interesse?
- Welche Verbesserungsvorschläge für die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Praktika haben Sie? Was würden Sie anders machen, können es aber aufgrund persönlicher, betrieblicher oder rechtlicher Aspekte nicht ändern?
- Wären Sie prinzipiell bereit Ihren Betrieb/ Beruf in Schulklassen vorzustellen, um auf die auf Praktikums- bzw. Ausbildungsmöglichkeiten in Ihrem Betrieb hinzuweisen?